

Die Deutsche Hausfrau

APRIL
1918



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / April 1918

In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung	2	„O schöne Jugend, goldene Zeit“—Komposition von Oscar Schumm	29
Abraham Lincoln—Gedenkblatt zum Todestage des Märtyrer-Präsidenten	3	Buntes und helleres Allerlei	30
Die drei Schwestern Randolph—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—1. Fortsetzung	7	Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	31
Neues Glück—Gedicht—Eva von Collani	9	Allerlei moderne Handarbeiten	32
Bilder aus gegenwärtiger Zeit	11	Die neuesten Frühlings- und Sommermoden	
Plauderei mit unseren Leserinnen	12	Die Küche im Frühling	
Die Riesenbäume Californiens—Amerikanische Reisebriefe von Wm. C. Laube	13	Erbetene Ratschläge	
Für die Rahe—Humoreske von H. Abt	16	Haus und Herd	
Frau Hempels Tochter—Roman von Alice Berend—6. Fortsetzung	19	Der Garten im Frühling	
Fortschritte in der Kino-Technik	23	Schackkästlein praktischer Winke	
Auferstehung—Novelle von Martha Hellmuth	25	Zur Pflege der Gesundheit	
Die Schlangen-Farm zu Sao Paulo—Charles d'Emery	27	Küchen-Ratschläge in teurer Zeit	
		Stimmen aus dem Leserkreise	
		Briefkasten der Redaktion	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51

No. 7. April 1918. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee Wis.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis; \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1918 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

In schwerer Zeit / / Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

Wie man in England spart.

Es wird heutzutage in England als „schlechter Ton“ für Frauen betrachtet, in einem neuen Kostüm zu erscheinen, und wenn eine Dame wirklich ein neues Kleid trägt, dann entschuldigt sie dies sehr mit der dringenden Notwendigkeit für die Neuanschaffung.

Diese Angabe machte Professor Stoughton Holborn vor kurzem im Verlaufe einer Vorlesung über Kunst in Washington. Der Professor weißt noch nicht lange hier in Amerika, und er erwähnte, daß die ersten Eindrücke, welche er hier empfangen, der Mangel an Selbstverläugnung sei in Bezug auf Tafelluxus und Reichtum der Damentoilotten.

„Ehe ich noch zwölf Stunden im Lande war,“ fuhr er fort, „bemerkte ich in einem Hotel in Boston schon die große Verschwendung an Zucker. Zum Beispiel sah ich, wie ein Mann und sein Kind mehrere Löffel voll Zucker zur Morgen-Banane nahmen. Das war doch sicherlich Verschwendung eines sehr mangelnden Lebensmittelartikels. Als Kontrast hierzu möchte ich Ihnen mitteilen, daß innerhalb der letzten drei Monate nur dreiviertel Pfund Butter in meinen englischen Haushalten gekommen sind.“

„Meine Frau schreibt mir,“ fuhr der Professor fort, „daß Kochgeschirr nicht mehr auf die frühere Weise dort gereinigt wird. In jeden Topf, in dem Essen gekocht wurde, wird Wasser geschüttet und nach einiger Zeit durch ein Sieb abgeseigt, um später wieder zum Kochen anderer Lebensmittel verwendet zu werden.“

Public Information—Division of Woman's War Work.

Geflügelzucht wird dringend empfohlen.

„Tut es jetzt!“ empfiehlt Professor Harry M. Roman, der die Oberaufsicht

über die Geflügelabteilung im Landwirtschafts-Departement führt, allen Frauen, welche im Sinne haben, sich mit der Geflügelzucht zu befassen, um zur Vermehrung des Landes-Nahrungsmittelvorrates beizutragen. „Mit der vermehrten Geflügelzucht muß aber jetzt innerhalb der nächsten Monate begonnen werden, wenn es überhaupt geschehen soll“, erklärt er.

„Farmen und Hausgärten bieten den Frauen vorzügliche Gelegenheit, einen wichtigen Faktor in der Beschaffung von Lebensmittelvorräten zu bilden, und es ist absolut notwendig, daß alle Frauen, welche in der Lage dazu sind, sich so viel wie möglich mit Geflügelzucht befassen. Hauptsächlich in den Vorstädten und, wo es irgend angeht, auch in den Stadt-Hausgärten, sollte Geflügelzucht ermutigt werden, schon um Verwendung für alle Küchenabfälle zu haben und um zur erhöhten Fleisch- und Eierproduktion für den Hausverbrauch beizutragen.

„Die besten Hühnerarten für Fleisch und Eier sind Plymouth Rock, Wyandotte, Rhode Island Red und Orpington. Will man Hühner nur der Eier-Produktion wegen, sind Leghorns am empfehlenswertesten.“

Public Information—Division of Woman's War Work.

Preis - Aufsatz - Wettbewerb.

Das Nationalkomitee der Patriotischen Vereine hatte während der zweiten Liberty-Anleihe-Kampagne einen Preis ausgesetzt für den besten Aufsatz über das Thema: „In jedem Hause sollte ein Liberty Bond sein.“

Es wurden über drei Tausend Aufsätze eingereicht, und Morris Wolf von der Geschäfts-Hochschule in Washington, D. C., erhielt den Preis in Form eines Fünfzig Dollar - Liberty Bond. Viele

andere konkurrierende Schulen, aus denen ausgezeichnete Aufsätze einliefen, waren die Dunbar-Hochschule in Washington, die Joliet (Ill.) Hochschule, die McKinley Handfertigkeit-Unterrichtsschule in Washington, die Gilman-Schule, Roland Park, Md., die „Northwestern Military Academy“ von Wisconsin, die Deerfield-Hochschule von Highland Park, Ill., die „Eastern High School“ in Washington und die „Gindman Settlement School“ von Kentucky.

Die Aufsätze waren auf 600 Worte beschränkt, und jede der konkurrierenden Schulen mußte sich am Verlaufe der Liberty Bonds beteiligen. Die Gesamtsumme, welche durch diese Verkäufe von Bonds erzielt wurde, betrug Millionen.

Das Nationalkomitee Patriotischer Vereine, dessen Hauptquartier sich in Washington befindet, wird während der dritten Liberty-Anleihe-Kampagne einen ähnlichen Wettbewerb ins Werk setzen, und hofft, daß sich jede Schule in den Vereinigten Staaten daran beteiligen wird.

Treasury Dept., Bureau of Publicity.

Große Nachfrage nach wollenen Socken.

Daß die amerikanischen Soldaten in Frankreich Strümpfe mehr als alle anderen Wollentwaren nötig haben, geht aus einem Schreiben hervor, das eine hiesige Rote Kreuz-Pflegerin von einer der in den Hospitälern in Frankreich tätigen Krankenpflegerinnen erhielt.

Sie schreibt: „Ich möchte erwähnen, daß unsere Soldaten hier genügend Sweaters und Shaws haben, aber es ist große Nachfrage nach wollenen Socken.“ Sie sagt ferner: „Wir haben reichlich zu essen, ausgenommen Süßigkeiten, und diese vermischen wir sehr.“

Public Information—Division of Woman's War Work.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 7

April 1918

Abraham Lincoln

Gedenkblatt zum Todestage des Märtyrer-Präsidenten *)

Es besseren Verständnisses wegen haben wir soweit die kriegerischen Operationen ohne Unterbrechung und im Zusammenhang geschildert; es sei nun noch des großen Mannes gedacht, den die Vorsehung in dieser kritischsten Zeit des Landes ans Steuer gebracht, der dasselbe mit fester Hand durch alle Stürme gelenkt, — um dann durch Mörderhand zu fallen, nachdem er sein Vaterland gerettet.

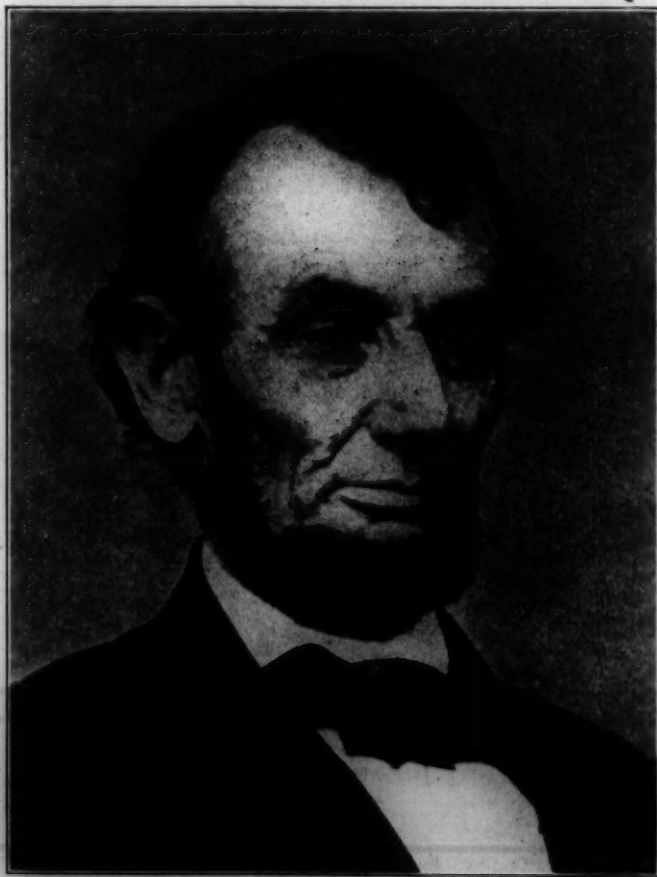
Sobald der erste Schuß gefallen und Lincoln einsah, daß der Süden sich nicht mehr versöhnen ließ, berief er den Kongreß zu einer Sitzung ein. Derselbe trat am 4. Juli 1861 zusammen, und Lincoln legte in einer Botschaft die ihrer Lösung harrenden Fragen vor. Er hatte jedes Wort seiner Botschaft wohl überlegt, da er wußte, daß nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa alle gespannt waren auf das, was er sagen würde. Von der Beschießung des Fort Sumter ausgehend, setzte er zunächst die Bahn auseinander, die er gegenüber den ausgetretenen Staaten einzuschlagen gedacht hatte, ehe die Rebellen ihrerseits durch Blutvergießen dieselbe vollständig unmöglich gemacht hatten: „Diese Politik bestand darin, alle friedlichen Mittel vorerst zu erschöpfen, ehe man zu stärkeren seine Zuflucht nehmen wollte. Man wollte bloß die noch nicht genommenen Plätze und das Eigentum der Regierung behaupten und die Zölle erheben; das übrige wollte man der Zeit, der Erörterung und dem Stimmkasten überlassen. Man wollte den Leuten, die im Aufstande gegen die Regierung waren, selbst auf Kosten der Regierung die Post schlitzen, und man hatte zu verschiedenn Malen die Versicherung gegeben, weder irgend welcher Person noch Rechten zu nahe treten zu wollen. Von allem, was der Präsident unter solchen Um-

ständen tun konnte, wollte man nichts tun, außer was absolut notwendig war, um die Regierung im Gange zu halten.“

Aber diese Politik sagte weder den Interessen noch den besonderen Wünschen der Konföderierten zu. Präsident Lincoln sagt nun über sie weiter: „Sie haben dem Lande keine andere Wahl gelassen, als: unverzügliche Auflösung der Union, oder Blut. Das hier in Frage stehende Prinzip geht nicht allein die Republik, sondern geht in der Tat die ganze Menschheit an; es handelt sich hier nämlich um die Frage, ob eine konstitutionelle Republik oder Demokratie ihr Ländergebiet gegen einheimische Feinde behaupten kann, oder ob unzufriedene Individuen, zu gering an Zahl, um nach dem organischen Geseze die Administration zu kontrollieren, unter irgend einem Vorwand, wie im vorliegenden Falle, oder ganz ohne Vorwand ihre Republik auflösen und so einer jeden freien Regierung in der Welt faktisch ein Ende machen können. Indem die Exekutive die

Sache in diesem Lichte ansah, blieb ihr keine andere Wahl, als die Kriegsmacht der Republik in die Hand zu nehmen und der zu ihrer Zerstörung angewandten Gewalt auch Gewalt zu ihrer Erhaltung entgegenzusetzen.“

Und über die Souveränität der Staaten und das Recht der Sezession bemerkte er: „Die Staaten haben ihren Status — Existenz als Staaten — in der Union; einen andern gesetzlichen Status haben sie nicht. Trennen sie sich von demselben, so können sie es nur gesetzwidrig und auf dem revolutionären Wege tun. Die Union und nicht die Staaten einzeln errangen ihre Unabhängigkeit und Freiheit. Durch Kauf oder Eroberung gab die Union einem jeden Staate alle Unabhängigkeit und Freiheit, die er hat. Die Union ist älter als einer der Staaten, ja rief dieselben als Staaten ins Dasein. Ursprünglich bildeten einige



Abraham Lincoln — Geb. 12. Februar 1809, gest. 15. April 1865

*) Aus vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte, von Dr. G. H. Zimmermann.

abhängige Kolonien die Union; die Union ihrerseits machte ihrer bisherigen Abhängigkeit ein Ende und machte sie zu Staaten, was sie jetzt sind. Kein einziger derselben hat je eine von der Union unabhängige Staats-Konstitution gehabt.... Wogegen wir jetzt ankämpfen, ist das Prinzip, daß Sezession sich mit der Konstitution verträgt, daß sie gesetzlich und friedlich ist. Es wird allerdings nicht behauptet, daß ein besonderes Gesetz dafür besteht, und nichts sollte je im Gesetze vorausgesetzt werden, das zu ungerechten und abgeschmackten Forderungen führt. Die Nation hat um Geld das Land gekauft, woraus mehrere der Staaten gebildet wurden. Ist es gerecht, daß dieselben nun aus der Union treten, ohne den Kaufpreis zu ersetzen? Die Nation zahlte für Florida allein gegen 100 Millionen Dollars an die Indianerstämme, denen es gehörte. Ist es gerecht, daß es jetzt ohne die Zustimmung der Union aus derselben treten sollte, und ohne diese Summe zurückzuerstatten? Die Nation ist jetzt in Schulden wegen des Geldes, das zum Besten dieser sogenannten ausgetretenen sowie der übrigen Staaten verwandt ward. Ist es recht, daß die Gläubiger entweder unbezahlt bleiben, oder daß die loyalen Staaten den Rest der Schuld allein bezahlen? Die gegenwärtige Nationalschuld wurde zum Teil gemacht, um die alte Schuld von Texas abzutragen. Ist es recht, daß Texas austreten und seinen Teil dieser Schuld selbst bezahlen sollte? — Wiederum, wenn ein Staat austreten darf, so dürfen es alle, und am Ende bleibt nichts übrig, die Schuld zu bezahlen. Ist dies Gerechtigkeit gegen Gläubiger? Sagten wir ihnen das, als wir das Geld borgten? Wenn wir nun diese Lehre anerkennen, indem wir die ausgetretenen Staaten in Frieden gehen lassen, so ist es schwer abzusehen, was zu tun sein dürfte, wenn andere austreten, oder der Union Bedingungen abzwängen, auf die hin sie willens sind, zu bleiben."

Die Wirkung der Botschaft war im ganzen Norden eine gewaltige, und es wurde mehr und mehr auch den Zweifeln den klar, daß Lincoln der rechte Mann war, die Union zu retten. — Um nach der ersten Niederlage bei Bull Run einen Abfall der Grenzstaaten zu verhüten, wurde im Kongreß eine Resolution angenommen, es sei nicht die Absicht des Nordens, zu unterjochen oder zu unterdrücken und die Rechte und Einrichtungen der Staaten zu ändern, sondern nur die, daß die Konstitution aufrecht erhalten und die Union gerettet werde; sobald dies erreicht sei, würde der Krieg aufhören. Schon damals sahen viele patriotische Männer es kommen, daß die Sklaverei gänzlich abgeschafft werden müsse; doch im Beginn des Krieges war noch nicht der richtige Zeitpunkt erschienen; eine vorzeitige und zu frühe dahin zielende Erklärung, das war auch vielen Radikalen klar, konnte nur hindernd wirken. Man entdeckte indessen bald, daß die Sklaverei-Frage auch nicht umgangen werden könne, denn für die Rebellen erwiesen sich die Sklaven auch im Kriege als ein Element der Stärke. Von Sklavenaufständen verlautete nichts; aber Neger mußten Verschanzungen anlegen, Eisenbahnen

bauen, den Train fahren — alles Dinge, wozu in jedem andern Lande Soldaten verwandt werden mußten. Durch die Sklavenarbeit konnten die Südlischen weit größere Heere ins Feld stellen, im Norden mußten Zehntausende von Bundesoldaten die erwähnten Arbeiten und andere ähnliche verrichten, und dadurch wurde der Bundesstaat zu größeren Anstrengungen gezwungen, um die Feldarmeen nicht zu verringern. In Berücksichtigung dieser Umstände erließ der Kongreß das erste Gesetz, das den Anfang zur Beseitigung der Sklaverei machte, seit Begründung des Bundesstaates das erste Gesetz, nach dem ein Sklave seine Freiheit erwerben konnte, ein Gesetz, nach dem alles Eigentum konfisziert werden konnte, welches zu Insurrektionszwecken verwendet würde; statt des Wortes „Eigentum“ schob man dann den Ausdruck „Person“ ein, und zwar jede zur Arbeit verpflichtete Person, also Sklaven. Ein im Bundeskriege gegen die Union verwandter Neger konnte konfisziert werden und war somit frei. — Im Distrikt Columbia wurde die Sklaverei im Jahre 1862 abgeschafft;

Sumner bemerkte bei der Gelegenheit, das gute Werk würde dabei nicht stehen bleiben, es müsse weiter schreiten, denn was Gott und die Natur beschloßen hätten, das könne die Rebellion nicht aufhalten. Lincoln freilich schwankte. Noch im August 1862, als ihn ein bekannter Abolitionist, der Journalist Greeley, interpellierte und ermahnte, die Sklaverei abzuschaffen, erwiderte er: „Meine einzige Hauptabsicht ist, die Union zu retten, nicht, die Sklaverei abzuschaffen oder zu erhalten. Wenn zur Erhaltung der Union es nötig wird, die Sklaverei aufzuheben, wird sie aufgehoben; und wenn die Sklaverei zur Erhaltung der Union bestehen bleiben muß, wird es geschehen.“

Doch die Ereignisse kontrollierten ihn und rissen ihn mit sich fort, die Logik der Tatsachen war zu berechtigt; Lincoln begann bald darauf einzusehen, daß Sklaverei und unionistische Bestrebungen miteinander unvereinbar seien. Er beschloß daher, die Sklavenbesitzer allüber-

all, namentlich in den Grenzstaaten, nach fester Lage zu entschädigen; der Staat mußte eintreten und die Abschaffung der Sklaverei ermöglichen, indem er dafür zahlte. Aber stufenweise, und ohne selbst von der Aenderung seiner Ansichten eine Abnung zu haben, ging Lincoln dazu über, die absolute und bedingungslose Freiheit aller Sklaven zu befürworten. Am 3. Dezember 1861 schlug er eine Kolonisation der Sklaven vor, die in der Umgegend Washingtons und auf der Insel Haiti versucht wurde, doch gänzlich erfolglos blieb. Als General Hunter 1862 in Süd-Carolina die Sklaven für frei erklärte, verweigerte aber Lincoln als oberster Kriegsherr die Zustimmung; immer noch fürchtete er, daß solch eine entschiedene Maßregel mehrere der Grenzstaaten in die Arme der Konföderation treiben würde. Die Lage des Nordens war im Sommer 1862 überhaupt eine schlechte; die zahlreichen Demokraten, voran McClellan, rieten von allen scharfen Beschlüssen ab, und in vielen nördlichen Staaten, selbst in Illinois, dem Heimatstaat Lincolns, siegten bei den Wahlen die Demokraten. Ein allgemeiner Sieg der Demokratie bedeutete aber, daß sie

Abraham Lincoln

Den Unterdrückten warst du ein Befreier,
Das Wohl der Brüder war dein einzig Glück.
O schlummre sanft, du Edler, Guter, Treuer,
Am Mutterbusen deiner Republik!

Ein Volk in Tränen! Ist es doch uns allen,
Als wär' das Licht des Lebens uns getrübt,
Wir wissen's alle, daß du mußt fallen,
Weil innig, feurig du dein Volk geliebt.

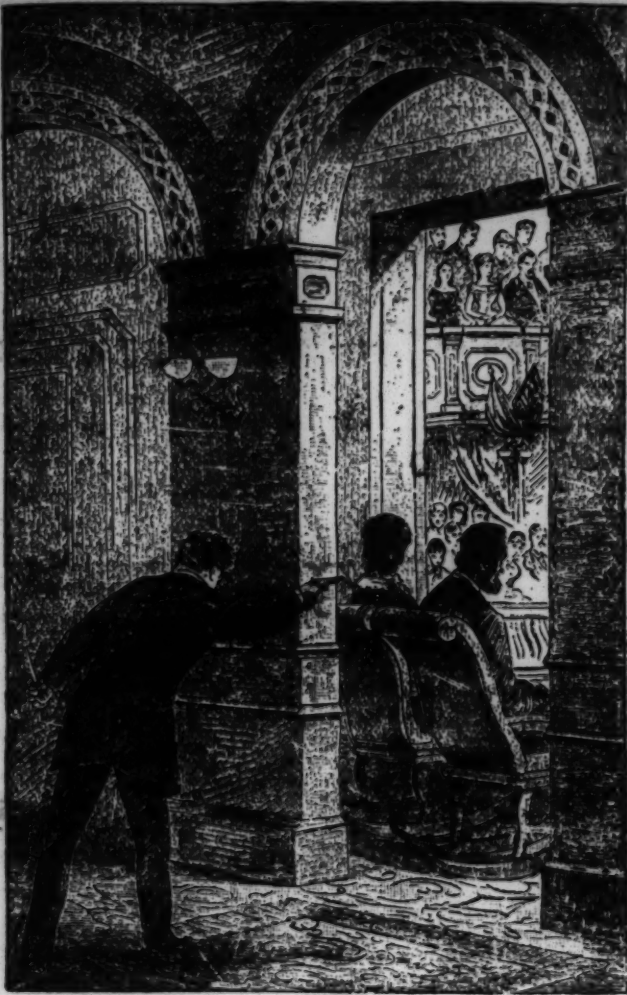
Wie schien so oft durch dunkler Wolken Pforte
Dein freundlich Aug' uns, ruhig wie ein Stern!
Wie hielt so oft am gramumhüllten Orte
Dein starker Geist uns die Verzweiflung fern!

So schließen fester wir die heil'gen Bände
An deinem Grab, und unsre Losung sei,
Daß atmen soll in dem verwaisten Lande
Kein Sklave mehr und keine Tyrannei.

Was du gewollt, es soll durch uns geschehen.
Zu deinem Rächer wird dein Volk sich weih'n.
Ein schön'rer Bau als alle Mausoleen,
Der Freiheit Tempel soll dein Denkmal sein!

Du bist auf immerdar uns der Geweihte,
Dein mildes Haupt umwallt vom Sternenglanz,
Und Millionen, die dein Wort befreite,
Sie winden weinend dir den Totenkranz.

Friedrich Hegew.



Booth erschießt den Präsidenten Lincoln

im Kongreß die Hand auf den Gelbsack legen und damit ein energisches Weiterführen des Krieges verhindern werde. Glücklicherweise blieben die Neuengland-Staaten im Ganzen treu, und Iowa, Kansas, Minnesota, California und Oregon standen zum Präsidenten. Nun belohnte sich für Lincoln die schonende und vorsichtige Politik gegen die Grenzstaaten; Delaware wählte republikanisch, und Missouri, Kentucky, das als neuer Staat anerkannte West-Virginia und Maryland halfen der Lincolnschen Verwaltung. In seiner Botschaft vom Dezember 1861 empfahl der Präsident eine Geld-Kompensation für alle Staaten, welche die Sklaverei bis zum Jahre 1900 abschaffen wollten. — Nach dem glücklichen Ausgang der Schlacht bei Antietam machte Lincoln endlich, am 22. September 1862, durch eine Proklamation bekannt, er werde am 1. Januar 1863 in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee und Flotte verfügen, daß in allen im Aufstande begriffenen Staaten die Sklaven frei sein sollten. An dem erwähnten Datum wurde die Sklavenemanzipations-Bekanntmachung wirklich erlassen, die, zwar etwas weit-schweifig gehalten, treffliche Worte enthielt und eine der größten Proklamationen des letzten Jahrhunderts ist. Der Hauptinhalt war folgender: „Als Oberbefehlshaber der Armee und Marine verfüge ich als eine passende und notwendige Kriegsmaßregel, daß die Sklaven in Arkansas, Texas, Louisiana (mit Ausnahme der schon besetzten Teile), Mississippi, Alabama, Florida, Georgia, Süd-Carolina, Nord-Carolina, Virginien (mit Ausnahme der westvirginischen Grafschaften und einiger anderer Distrikte) frei sind und künftighin frei sein sollen und in der Armee und Marine der Vereinigten Staaten dienen können. In den ausgenommenen Distrikten soll es „für den Augenblick“ genau so verbleiben, als wäre diese Proklamation nicht erlassen. Und hierzu, indem ich es als einen Akt der Gerechtigkeit erachte, der von der Verfassung gestattet ist bei militärischer Notwendigkeit, rufe ich das ruhige Urteil der

Menschen und die gütige Gnade des allmächtigen Gottes an.“ Von den sogenannten Grenzstaaten, von Kentucky, Delaware, Maryland, Tennessee und Missouri, war überhaupt nicht die Rede.

Die Wirkungen dieses Emanzipationsgesetzes waren keine plötzlichen, sie traten erst allmählich ein. Gegen Ende des Jahres 1863 dienten bereits an 50,000 Farbige im Bundesheere, Ende 1864 weit über 130,000. Die lokalen Sklavenhalter in Kentucky und Missouri erhielten für jeden ihrer gewesenen Sklaven, den sie ins Heer steckten, 300 Dollars.

War die Verehrung der Neger für den Präsidenten auch zu allen Zeiten groß, so erreichte sie doch ihren Höhepunkt, als die Emanzipations-Proklamation veröffentlicht wurde. An einem der Empfangstage im Weißen Hause versammelte sich eine große Schar von Negern in der Nähe des Residenzgebäudes und ließ zwei Stunden lang die vielen zur weißen Rasse gehörenden Besucher an sich vorüber-ein- und ausgehen. Endlich traten sie zaghaft in den Empfangssaal, als fürchteten sie, nicht gern gesehen zu werden; Lincoln aber schritt mit freundlichem Lächeln auf sie zu und streckte ihnen aufmunternd die Hand entgegen. Ihre Freude war grenzenlos und sprach sich in lebhaftester Weise aus. Ein Augenzeuge berichtet: „Sie lachten und weinten, weinten und lachten und riefen unter Tränen: „Gott segne Sie! Gott segne Sie, Abraham Lincoln! Gott segne Massa Lincum!“

Als Präsident Lincoln nach Abzug der feindlichen Truppen die Stadt Richmond besuchte, überließen die Neger sich den Ausbrüchen der lebhaftesten Freude. Er trat ohne alles Aufsehen zu Fuß ein; sobald aber die Neger inne wurden, daß der „Große Emanzipator“ wirklich in der Stadt war, kannte ihre Freude keine Grenzen. Einzelne jubelten, andere weinten, alle waren außer sich vor Entzücken. „Lob und Preis dem Herrn! Heil uns! Heil uns!“ so tönte es aus aller Kehlen.

„Ich danke dir, lieber Herr Jesus, daß du mich den Präsidenten Lincoln hast sehen lassen“, rief auf der Straße eine alte Frau, die vor Freude wie ein Kind schluchzte.

„Preist den Herrn, preist den Herrn!“ klang es dazwischen, während die wonnestrunkenen Neger Luftsprünge machten, als hätten sie den Verstand verloren.

Ein Augenzeuge berichtet: „Ein alter Neger entblößte sein Haupt und rief unter hervorquellenden Freudentränen: „Möge der liebe Gott Sie segnen, Präsident Lin-

*And by virtue of the power, and for the purpose of
renewed, I do order and declare that all persons held
as slaves, within said designated States, and part of
States, and, and henceforward shall be free; and their*

*And upon this act, sincerely believed to be
an act of justice, warranted by the Constitution up-
on military necessity, I invoke the consideration and
prayers of mankind, and the gracious favor of Al-
mighty God.*

*L. L. Independence of the United States
of America the eighty-seventh*

Abraham Lincoln

Faksimile der letzten Zeilen der Emanzipations-Urkunde

coln!" Lincoln nahm den Hut ab und verneigte sich schweigend, aber es war eine Verbeugung, welche die Formen, Gesehe und Gebräuche von Jahrhunderten umstürzte und dem Kastengeist den Todesstoß versetzte."

Im Sommer des Jahres 1864 wurde Lincoln zum zweiten Male für die Präsidentenwürde in Vorschlag gebracht. Im gleichen Jahre empfahl Lincoln die Annahme des XIII. Amendements zur Konstitution, wodurch die Sklaverei für aufgehoben erklärt wird; dasselbe wurde im Kongreß mit 119 gegen 56 Stimmen angenommen. Die Aufregung war eine so ungeheure, nachdem das Resultat bekannt geworden war, daß das Haus zur Vertagung schreiten mußte, „zu Ehren des erhabenen und unsterblichen Ereignisses". Das Amendement lautete:

1. Weder Sklaverei noch unfreiwillige Knechtschaft, ausgenommen als Bestrafung eines Verbrechens, dessen die betreffende Person rechtmäßig überführt worden ist, sollen innerhalb der Vereinigten Staaten existieren oder innerhalb eines ihrer Jurisdiktion unterworfenen Ortes.
2. Der Kongreß soll die Macht haben, diesen Artikel durch geeignete Gesetzgebung zu erzwingen.

Am 4. März 1865 trat Lincoln seinen zweiten Amtstermin an mit einer kurzen, aber trefflichen Rede, deren ergreifende Schlußworte also lauteten:

„Wir hoffen inständig und flehen in brünstigem Gebet, daß diese furchtbare Kriegsgeißel bald von uns abgewendet werden möge. Allein wenn Gott wollte, daß der Kampf fortbauere, bis aller Reichtum, den die unbelohnte, schwere Arbeit der Sklaven während 250 Jahren zusammengehäuft hat, zerronnen, und jeder unter Peitschenhieben hervorgequollene Tropfen Blut mit einem durchs Schwert vergossenen Tropfen Blut wieder gut gemacht worden wäre, so müssen wir dennoch sagen: 'Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.' — Niemand hassend, voll Liebe für alle, mit Festigkeit beim Rechte beharrend, soweit Gott uns erleuchtet, das Rechte zu erkennen, werden wir uns bestreben, das begonnene Werk zu Ende zu führen, die Wunden der Nation zu verbinden, für die, welche das Vaterland verteidigten, zu sorgen — ja, nicht nur für sie, sondern auch für ihre Witwen und Waisen — und alles zu tun, was einen dauernden Frieden im eigenen Lande und ein gutes Einvernehmen mit allen anderen Nationen herbeiführen und erhalten kann."

Leider sollte der edle Mann das Werk der Versöhnung nicht vollenden dürfen. Am 14. April, dem Jahrestag der vor 4 Jahren erfolgten Räumung des Fort Sumter, sollte er durch Mörderhand aus der Welt scheiden. Schwerlich begrüßte den Tag jemand in glücklicherer und zufriedenerer Stimmung als Lincoln. Hatten sich doch an den drei vorhergehenden Tagen alle noch übrigen Konföderierten-Armeen in rascher Aufeinanderfolge ergeben, und alle dunkeln Wolken waren verschwunden. Sein Herz war voll Hoffnung und Freude im Bewußtsein der nun überstande-

nen Schwierigkeiten und der erfolgreichen Erfüllung seiner schweren Pflichten, und vor ihm tauchten Bilder von bevorstehenden Tagen des Glückes und des Friedens auf. Pläne der Ausöhnung, und wie am besten die durch den Krieg geschlagenen Wunden könnten geheilt werden, beschäftigten seinen Geist, der frei von aller Bitterkeit und dem Verlangen nach Rache war, als sein Sohn Robert, eben von Richmond kommend, wo er Zeuge der Uebergabe Lees gewesen, bei ihm eintrat und mit ihm frühstückte. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten Lincoln und seine Frau dem Bericht des Sohnes zu; dann nahm Lincoln ein Porträt General Lees, welches sein Sohn ihm mitgebracht, stellte es vor sich auf den Tisch und schaute es lange nachdenkend an. Dann sagte er: „Es ist ein gutes Gesicht. Es ist das Gesicht eines edlen, tapferen Mannes. Ich bin so froh, daß der Krieg endlich vorüber ist."

Um 12 Uhr mittags fand eine Kabinettsitzung statt, bei welcher Grant zugegen war. Während man noch auf den Kriegsminister Stanton wartete, ohne den die Verhandlungen nicht beginnen konnten, tauschten die Anwesenden mit dem Präsidenten Glückwünsche aus, und allen fiel dabei die hoffnungsvolle und glückliche Stimmung Vincolns auf, sowie seine Versöhnlichkeit gegen die, welche eben erst die Union zernichten wollten. Da drehte sich die Unterhaltung auf General Sherman, von dem man noch nichts gehört hatte. Grant bemerkte, er erwarte stündlich Nachricht und sei recht besorgt. Vincolns Gesicht aber nahm plötzlich einen tieferen Ausdruck an, und er bemerkte, bald würde eine Nachricht kommen, denn er habe die vorige Nacht den Traum gehabt, welchen er gewöhnlich vor jedem wichtigen Ereignisse des Krieges gehabt habe. Ueber den eigentümlichen Traum befragt, erzählte Lincoln: er habe geträumt, er befinde sich in einem ganz besonderen und nicht näher zu beschreibenden Fahrzeuge, das immer dasselbe gewesen sei, und bewege sich mit großer Schnelligkeit nach einem dunkeln, unbekannten Ufer; diesen sonderbaren Traum habe er gehabt in der Nacht vor dem Angriff auf Fort Sumter, vor den Schlachten am Bull Run, bei Antietam, Gettysburg, Stone River, Vicksburg, Wilmington, usw., und nicht immer sei ein Sieg auf den Traum gefolgt, nur das Ereignis und seine Folgen seien stets von Wichtigkeit gewesen. Er zweifle nicht, daß eine Schlacht geschlagen und daß Sherman seinen Gegner Johnston besiegt habe, denn „ich habe den sonderbaren Traum letzte Nacht gehabt. Er muß sich auf Sherman beziehen; meine Gedanken waren mit letzterem beschäftigt, und — ich wußte von keinem anderen wichtigen Ereignis, das gerade jetzt geschehen könnte. — Doch", sagte er, plötzlich abbrechend, da Stanton eben eintrat, „lassen Sie uns an die Geschäfte gehen!"

Nach Schluß der Kabinettsitzung machte Lincoln mit seiner Gattin eine Spazierfahrt, und zwar, wie er ausdrücklich wünschte, mit ihr allein. Sein Herz war so voller Freude und so viele alte Erinnerungen mischten sich in seine Zukunfts träume, daß er mit seiner Lebensgefährtin allein sein wollte.

(Fortsetzung auf Seite 18)



Das Lincoln-Denkmal in Springfield, Ill.

Die drei Schwestern Randolph

Originalroman von H. Courths-Mahler

(1. Fortsetzung)

Inhalt des bisher erschienenen Abschnitts:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolph ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzenskalte Sandra, und den Schluß macht der lustige, burschikose Wackisch Susi. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie auf das höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber ein schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht.

Der Leichtsinns war bei den Eheleuten Randolph unausrottbar. Statt sich einzuschränken und vernünftig zu werden, suchten sie nach allerlei Auswegen aus der finanziellen Misere. Und sie fanden bald einen Trost in dem Gedanken an Kläre Arnstetten, Frau Ellens einzige Schwester. Das war die von den drei Schwestern besprochene Tante Kläre.

Diese war unverheiratet geblieben und besaß noch ihr ganzes ererbtes Vermögen. Tante Kläre war außerdem ein Finanzgenie wie ihr verstorbener Vater. Nach dessen Angaben hatte sie ihr Vermögen zum großen Teil in einem Unternehmen angelegt, das ihr reichlich Gewinn brachte. Erst vor einigen Jahren hatte sie ihr Geld aus diesem Unternehmen zurückgezogen, weil es ihr nicht mehr sicher genug schien. Seit der Zeit hatte sie es in guten, sicheren Papieren angelegt, zufrieden mit dem kleineren, aber sicheren Gewinn.

Das Ehepaar Randolph rechnete nun ohne weiteres mit Tante Kläres Vermögen. Kläre liebte ihre Schwester Ellen mit einer mütterlichen Zärtlichkeit. Sie war einige Jahre älter als Ellen und hatte ihr, solange sie im Vaterhause war, die verstorbene Mutter zu ersetzen versucht.

Kläre Arnstetten lebte noch in Ellens Vaterstadt D....., in dem vom Vater erbten Hause. Ellen fand es ganz selbstverständlich, daß Kläre, nun ihr eigenes Vermögen in alle Winde verstreut war, für sie einspringen würde. Sie war es gewöhnt, daß Kläre in ihrem schwesterlichen Verhältnis stets in jeder Beziehung der gebende Teil war. Und ihr Gatte bestärkte sie natürlich noch in dieser Ansicht.

So hatte das leichtsinnige Ehepaar schon seit zwei Jahren verschiedene größere und kleinere Anleihen bei Tante Kläre gemacht. Ohne ein Wort des Sträubens hatte Kläre wieder und wieder die verlangten Summen geschickt. Der Major und seine Frau hielten es nun für selbstverständlich, daß dies immer so weiter gehen würde und lebten sorglos weiter im alten Gleise. Wenn es an Geld fehlte, schrieb man eben an Kläre — und sie half.

Es war eine Weile stumm geblieben zwischen den beiden Gatten. Frau Ellen schaute verdrießlich auf das wenige Geld in ihren Händen herab. „Also — mit gegenseitigen Vorwürfen ist uns nicht geholfen. Dies Geld reicht kaum heute für das Nötigste.“

„Dann laß eben nur das Nötigste holen, Ellen“, sagte der Major ruhig.

„Nun — und dann? Heute mag das gehen, aber morgen — wo nehmen wir morgen Geld her?“

Der Major richtete sich empor und zündete eine neue Zigarette an. „Liebe Ellen — wir müssen uns eben mal wieder an Kläre wenden. Ich war eben dabei, im Geiste einen gefühlvollen Brief an sie aufzusetzen. Aber da es so eilt, können wir ja auch depeschieren.“

Ellen schüttelte den Kopf und stieß mit dem zierlich beschuhten Fuße eine herabgefallene Zeitung beiseite.

„Nein, depeschieren dürfen wir nicht, das mag Kläre nicht leiden.“

„Hm! Dann freilich nicht; wir müssen sie bei guter Laune erhalten. Also schreibe ihr sofort.“

„Dann dauert es aber immerhin noch einige Tage, bis das Geld kommt.“

„Ja, ja! Wenn ich geahnt hätte, daß du so schnell mit den zweihundert Mark fertig wirst, hätte ich schon eher geschrieben.“

„Und wenn ich gewußt hätte, daß du in einem Tage dreihundert Mark verspielt, hätte ich natürlich einige Ausgaben unterlassen“, sagte sie ärgerlich.

Er lachte in seiner spöttischen Art, die an Sandra erinnerte, auf.

„Liebe Ellen — am Spieltisch habe ich schon mehr auf einmal verloren.“

„Warum spielst du denn?“

„Weil ich auch schon mehr gewonnen habe und das auch diesmal zu tun hoffte. Mit dem Vorsatz, zu verlieren, bin ich natürlich nicht an den Spieltisch gegangen. Also lassen wir die Vorwürfe. Wir wollen lieber beraten, was zu tun ist, um aus dieser Klemme zu kommen und uns noch einige Tage hinzuhalten, bis von Kläre Geld eintrifft. Haben die Mädels nicht flüssige Moneten?“

Ellen suchte die Achseln.

„Raum. Susi trägt immer gleich alles zum Konditor, und Sandra hat nie etwas übrig; sie hat mich schon gestern um Geld gebeten. Ich gab ihr fünf Mark. Damit ist sie fortgegangen, um Einkäufe zu machen.“

„Aber, Liselott? Die hat uns doch schon einige Male ausgeholfen.“

Frau Ellen lachte sonderbar.

„Ja, es ist komisch, Liselotte ist entschieden sparsam veranlagt. Mit den Augen, die sie von meinem Vater und Kläre geerbt hat, scheint sich auch der praktische, sparsame Sinn der beiden auf sie verpflanzt zu haben. Möglich ist es schon, daß Liselott Geld besitzt. Aber weißt du — ich habe immer ein seltsames Unbehagen, wenn ich sie in unsere Finanzen blicken lassen muß. Mir ist dann immer zumute, als blicke sie mich mit meines Vaters Augen mahnend an“, sagte Frau Ellen unbehaglich.

Der Major erhob sich.

„Na, dann will ich mal selbst mit ihr reden.“

Vor dem Spiegel strich er sich mit zwei Bürsten über Haar und Bart, zog sich die Hausjoppe straff und glatt herunter und warf einen zufriedenen Blick über seine zweifelloso schöne und elegante Erscheinung.

Dann öffnete er die Tür und ließ seine Frau hinaustreten, ihr auf dem Fuße folgend.

Frau Ellen ging in die Küche, um endlich die Köchin abzufertigen, und der Major trat bei seinen Töchtern ein.

„Tag, Kinder!“ rief er vergnügt.

„Tag, Papa!“

„Na — was treibt ihr denn?“

Susi hing sich sofort an seinen Hals.

„Wir langweilen uns mit Inbrunst und Ausdauer. Es ist famos, daß du dich mal bei uns sehen läßt.“

„Habt ihr denn heute gar nichts vor?“

„Ach, Sandra und Liselott gehen heute abend natürlich ins Theater. Ich aber muß wie gewöhnlich zu Hause sitzen und Trübsal blasen. Es ist eigentlich unerhört, daß ich noch wie ein Kind von allen Vergnügungen zurückgehalten werde.“

„Ach geh, Susi — du kommst noch zeitig genug in die Gesellschaft.“

Susi seufzte.

„Wenn man nur wenigstens ein paar anständige Pralinen hätte zum Trost. Aber ich bin total abgebrannt. Schenk mir etwas, liebster Papa.“

Randolph lachte und gab ihr einen kleinen Nasenstüber.

„Da kommst du heute an die falsche Adresse, Susi. Ich

wollte nämlich gerade bei euch einen Pump anlegen", sagte er scherzend.

"O weh!" seufzte Susi und ließ den Kopf hängen.

Sandra sah mit einem unbefreiblichen Blick zu ihrem Vater empor.

"In meiner Kasse ist auch totale Ebbe, Papa. Ich hoffte gleichfalls auf eine milde Spende von dir."

Der Major strich sich bedächtig über den Scheitel und warf einen Seitenblick auf Liselott, die mit blassem Gesicht und zuckenden Lippen über ihre Handarbeit gebeugt saß. Ihre Stirn war wie im Schmerz zusammengezogen.

"Also, da bleibt mir nur noch eine Hoffnung — du, Liselott. Du bist doch unser kleiner Finanzrat und hast immer Geld, wenn wir andern auch schon ganz abgebrannt sind. Kannst du mir ausbelfen? Nur auf einige Tage, bis Geld von Tante Kläre eintrifft. Dann kriegst du es mit Zinsen wieder."

Der Major sagte das in scherzhaftem Tone und trat neben Liselott. Langsam rötete sich ihr Gesicht. Sie hob die Augen nicht zu ihm empor, stand aber auf und legte ihre Arbeit nieder. "Ich besitze noch hundertundzehn Mark, Papa", sagte sie tonlos.

"Ei — nun seht euch diese Kapitalistin an!" rief Randolph vergnügt, ohne sich über Liselottes Wesen Gedanken zu machen.

Liselott trat an ein Schränkchen heran und öffnete es mit einem Schlüssel, den sie bei sich trug. Susi schlug die Hände zusammen.

"Nun bitte ich dich, Liselott — wo hast du bloß noch diese Unmenge Geld her?! Hundertundzehn Mark! Na, wenn ich das gewußt hätte, dann hättest du mir etwas leihen können."

Liselotts Lippen zuckten.

"Ich habe doch, gleich euch, von Tante Kläre zu Ostern hundert Mark bekommen, wofür ich mir noch nichts gekauft habe. Und zehn Mark habe ich von meinem Taschengeld übrig."

Damit legte Liselott das Geld in ihres Vaters Hand.

Er nahm es mit einigen Scherzworten und streichelte ihr die Wange.

"Also, du bekommst es in wenigen Tagen zurück, Liselott."

Sie schüttelte heftig den Kopf.

"Nein, nein — laß nur — ich brauche es nicht!" rief sie hastig.

"Aber, Liselott, bist du närrisch!" rief Susi erstaunt, "du wirst doch das Geld nicht einfach wegshenten!"

Der Major warf sich in die Brust.

"Selbstverständlich erhältst du das Geld zurück. Ich werde dich doch nicht berauben, Liselott", sagte er betuernd. Sie sah ihn unruhig an.

"Nein, wirklich, Papa, meinetwegen brauchst du Tante Kläre nicht um Geld zu bitten — ich kann es sehr gut entbehren."

Er lachte laut auf.

"Ach, du Rindskopf, du denkst wohl, mit diesen paar Mark können wir uns über Wasser halten? Tante Kläre muß uns mit einer größeren Summe ausbelfen. Also, du bekommst das Geld zurück — und noch zehn Mark dazu als Belohnung."

Liselott schüttelte heftig den Kopf.

"Nein, nein — dann nur, was ich dir geliehen habe, mehr nicht."

"Ach, bist du dumm, Liselott!" rief Susi, und sich an den Vater wendend, fuhr sie fort: "Weißt du, dann könntest du mir die zehn Mark shenten."

Randolf kaufte Susis blondes Wuschelhaar.

"Gut, es soll mir nicht darauf ankommen, wenn Liselott zu stolz ist, Zinsen zu nehmen."

"Oh, fein!" jubelte Susi und küßte den Vater.

"Nun — nnd ich, Papa?" fragte Sandra, den Vater von unten herauf mit einem koketten Lächeln betrachtend.

Er sah sie eine Weile mit wohlgefälligem Lächeln an und freute sich ihrer Schönheit.

"Herlein — willst du gar deinen Vater bezaubern?"

Sie legte den Kopf zurück und lächelte siegesicher.

"Sei kein Unmensch, Papa."

"Na, also gut — du sollst auch zehn Mark Extrazuschuß bekommen, wenn die Sendung von Tante Kläre eintrifft. Aber nun laß mich zufrieden."

Er zog Susi neckend an ihrem blonden Hängezopf, in dem sie mühsam ihr starkes, krauses, aber nicht sehr langes Haar gebändigt hatte, küßte Sandra mit scherzhaft übertriebener Galanterie die weiße, zarte Hand und strich Liselott flüchtig über den braunen Scheitel. Dann verließ er schnell das Zimmer.

Auf dem langen Korridor der herrschaftlichen Zehnzimmerwohnung begegnete er seiner Gattin. Sie sah ihn fragend an. Er nickte, und sie traten in Frau Ellens kleinen Salon.

Dort übergab er ihr hundert Mark.

"Da, Ellen, Liselott besaß glücklicherweise noch hundertzehn Mark. Zehn Mark muß ich für mich behalten. Nun sieh zu, daß du auskommst, bis Kläre Geld schickt. Ich schreibe sofort."

Ellen nickte aufatmend.

"Ja, ja, und vergiß nicht, Kläre von uns allen herzlich zu grüßen und sie zu bitten, daß sie uns bald besucht."

Er sah sie zwinernd an.

"Hast du so große Sehnsucht nach Kläre?"

Sie zuckte die Achseln.

"Ach — du weißt ja, wir haben nicht eben viel gemeinsame Berührungspunkte, und dann — Kläre hat so unheimlich scharfe Augen und nimmt kein Blatt vor den Mund. Ich habe jedesmal ein leises Gruseln, wenn sie uns besucht. Aber sie steht so allein und freut sich doch, wenn wir sie auffordern, zu kommen. Und außerdem — wir müssen uns doch gut zu ihr stellen."

"Allerdings, bei guter Laune müssen wir sie halten. Die letzten beiden Male hat sie ohnedies etwas gekaufert und schickte weniger, als ich gefordert hatte. Es dürfte ratsam sein, die Summe gleich etwas höher zu bemessen, damit uns ein Abzug nicht zu schwer trifft."

Sie lachten beide sorglos und amüsiert und trennten sich im besten Einvernehmen.

* * *

Es war drei Tage später. Die Familie des Majors saß im Speisezimmer in dem weiten Erker Ausbau, wo aus weißlackierten, modernen Möbeln eine mollige Ecke geschaffen worden war. Wie eine freundliche Insel hob sich diese helle Ecke von dem in dunkler Ecke gehaltenen Zimmer ab. Das Frühstück und der Nachmittagsstee wurden in diesem Erker Ausbau von der Familie eingenommen.

Man war beim Frühstück.

Die Eltern waren schlechter Laune, denn das von Liselott entlehene Geld war trotz aller Einschränkung fast zu Ende, und von Kläre war noch nichts eingetroffen.

Sandra gähnte verstoßen und zerbröckelte ein Stück Weißbrot zwischen den zarten Fingern, Liselott sah bedrückt auf ihre Tasse herab, und nur Susi gab sich dem Genuß des Frühstücks mit Vergnügen hin.

Der Major laß die Zeitung, und Frau Ellen rührte nachdenklich in ihrer Schokolade.

Schweigend saßen sie beieinander, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Und draußen schien die helle Frühsonnensonne so klar und hell, als wollte sie Frohsinn in aller Menschen Herzen zaubern. Susi verschwand, sobald sie fertig war mit dem Frühstück. Sie hatte einen besonders spannenden Roman angefangen, den sie beenden wollte. Die beiden andern Schwestern blieben noch sitzen, weil sie mit der Mutter noch eine Toilettenfrage besprechen wollten.

Raum hatte Susi das Zimmer verlassen, als der Burche des Majors, der im Hause eine Art Libree trug

und als Diener fungierte, mit der Post eintrat. Außer einigen Zeitungen und Drucksachen befand sich nur ein einziger Brief auf dem Tablett, das der Bursche dem Major überreichte.

Dieser griff schnell nach dem ziemlich großen Kuvert, das mit klaren, energischen Schriftzügen seine Adresse trug. „Von Kläre!“

Die beiden Gatten sahen sich einen Moment betroffen in die Augen. Daß statt des Geldes ein Brief von Kläre kam, befremdete sie.

Hastig riß der Major das Schreiben auf und las. Als er zu Ende war, reichte er wortlos, mit einem wenig erfreuten Gesicht, seiner Gattin den Brief. Er lautete:

„Liebe Schwester, lieber Schwager!

Auf euren letzten Brief muß ich euch die Antwort selber bringen. Mir scheint, es bedarf einer gründlichen Aussprache zwischen uns. Erwartet mich übermorgen, also Sonntag, mit dem Mittagzuge — er ist gegen zwei Uhr in E. . . ., so viel mir erinnerlich. Inzwischen herzlichen Gruß euch allen.

Eure Kläre.“

Frau Ellen ließ das Briefblatt sinken, und wieder sahen sich die Gatten betroffen an.

„Was hältst du davon, Willy?“ fragte Frau Ellen.

Er hatte den ersten Schreck schon etwas überwunden. Die Achseln zuckend, lachte er ein wenig gezwungen.

Seine äußere Schönheit machte niemals Eindruck auf sie, und nie hatte sie begriffen, daß man ihn so unwiderstehlich fand.

Daß Kläre Arnstetten ledig geblieben war, hatte einen anderen Grund. Wohl war sie, trotzdem sie durchaus nicht hübsch war, oft genug ihres Geldes wegen zur Frau begehrt worden, aber sie war zu klug, als daß sie sich hätte als lästige Zugabe zu ihrem Gelde betrachten lassen. Ihren Herzensroman hatte sie aber trotzdem gehabt in ihren jungen Jahren. Ein junger Arzt hatte sie, ihrer wertvollen Eigenschaften wegen, lieb gewonnen, und sie liebte den tüchtigen und klugen Mann von Herzen wieder. Sie waren einig geworden, und er sollte um ihre Hand bei ihrem Vater anhalten. Da war der junge Arzt ganz plötzlich an einer Blutvergiftung gestorben, die er sich in seinem Berufe zugezogen hatte.

Niemand als Kläres Vater hatte um diesen Herzensroman gewußt, und er hatte das Geheimnis mit ins Grab genommen. Kläre hatte danach keinen Mann wieder lieb haben können und war einsam geblieben.

Wahrscheinlich hätte sie nur mitleidig gelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß ihr Schwager sich von ihr begehrt geglaubt.

Frau Ellen war trotz der tröstlichen Versicherung ihres Mannes etwas bedrückt.

„Ich weiß nicht, mir ist doch sehr unbehaglich zumute,

Neues Glück

Neues Glück ist uns ins Haus gezogen —
Was die Zeit schon in Vergessen spannt,
Was schon wie ein Märchen fortgezogen,
Lacht aus blauen Augenlein süß mich an!

Alle Lieder, die ich einst gesungen,
Alle Träume, die versunken sind,
All die sonnigen Erinnerungen
Wachen auf jetzt durch mein kleines Kind.

Wie die süßen Laute zu mir gleiten,
Die solang' — solang' ich nicht gehört!
All die wunderholden Seligkeiten
Sind so reich von neuem mir besichert!

Neues Glück ist uns ins Haus gezogen —
Alle Träume, die versunken sind,
Sonnentage, die schon fortgezogen,
Wachen auf jetzt durch mein kleines Kind!

— Von Eva von Collant.

„Hm! Diesmal müssen wir wahrscheinlich eine kleine Moralpaute mit in den Kauf nehmen, Ellen. Scheinbar will es uns Kläre in Zukunft etwas schwerer machen, eine Anleihe aufzunehmen. Na — man kann es ihr nicht verdenken. Bei ihrer Veranlagung wundert es mich schon lange, daß sie sich diese Gelegenheiten, ihre Weisheitsprüche und Ermahnungen los zu werden, hat entgehen lassen. Aber deshalb keine Angst. Sie läßt schon mit sich reden. Mir widersteht sie nicht so leicht, und ich bin noch immer mit ihr fertig geworden.“

Mit selbstgefälligem Lächeln strich er sich den Bart. Er war sehr eitel, der „schöne Randolph“, und bildete sich ein, daß er einst ebenso gut Kläre zur Frau hätte bekommen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber er hatte natürlich die hübschere, jüngere und lustigere Ellen gewählt. Daß Kläre nur ledig geblieben war, weil sie ihn nicht hatte bekommen können, war seine feste Ueberzeugung, und er bildete sich ein, daß Kläre immer noch eine große Vorliebe für ihn besaß, die sie nur scheu versteckte unter einem zurückhaltenden Wesen.

Mit dieser eingebildeten Vorliebe rechnete er stets.

Aber er irrte sich gründlich. Kläre Arnstetten hielt sehr wenig von ihrem Schwager, dessen oberflächlichen, gewissenlosen Charakter sie mit ihren scharfen Augen längst durchschaut hatte.

wenn ich an Kläres Besuch denke“, sagte Ellen seufzend.

Sandra fuhr aus ihrer versunkenen Stellung auf.

„Wie? Tante Kläre kommt?“ fragte sie entsetzt.

„Ja — morgen mittag.“

„Ach, du lieber Himmel, das wird ja wieder nett werden! Abgesehen davon, daß sie einem auf die Nerven fällt mit ihrem kritischen Wesen — sie sieht immer so entsetzlich altmodisch und kleinstädtisch aus. Ich lasse mich jedenfalls nicht mit ihr sehen, das ist gewiß.“

„Nun, nun, Sandra! Sie wird ja wohl nicht lange bleiben“, begütigte die Mutter.

„Ach, jedenfalls lange genug, um mir die Stimmung zu verderben. Es ist nur ein Glück, daß sie nicht schon heute kommt und uns das Gartenfest bei Kommerzienrat Ballentin verdirbt.“

Liselotts Augen bekamen einen eigenartigen Ausdruck. In ihrem Herzen stritten sich die Furcht vor Tante Kläres scharfen Augen mit der Sehnsucht nach ihrem klaren, bestimmten Wesen, von dem ihr stets eine beglückende Ruhe und Sicherheit ausging. Es bestand eine heimliche, starke Sympathie in ihrem Herzen für die von allen gefürchtete, von keinem geliebte Tante Kläre. Ein Gefühl war in ihr, als wäre sie ihr im tiefsten, innersten Wesen verwandt, trotzdem sie ihr bei den seltenen, gelegentlichen Besuchen nicht viel näher gekommen war als die andern. Immer

hatte sie sich merkwürdig zu ihr hingezogen gefühlt, aber sie hatte es nie gewagt, ihr diese Zuneigung offen zu zeigen. Tante Kläres Wesen ermutigte nicht zu Vertraulichkeiten, aber Liselott fühlte instinktiv, daß sich hinter ihrem kühlen, oft schroffen Wesen ein gütiges Herz verbarg. Ein quälendes Gefühl stieg in ihr auf, als sie nun hörte, daß die Mutter Sandra ermahnte, Tante Kläre gegenüber nicht unliebenswürdig zu sein. Man müsse sie als eine Art notwendiges Uebel mit in den Kauf nehmen, wenn man von ihr eine Aufbesserung der heillosen finanziellen Lage erwarten wollte.

Der Major erhob sich, um zum Dienst zu gehen. Mutter und Töchter besprachen noch allerlei wegen des heutigen Gartenfestes, und dann suchten die beiden Schwestern ihr Zimmer auf, wo Susi in ihrer Lieblingsstellung, beide Ellenbogen aufgestützt, auf dem Diwan lag und las. Frau Ellen ging, um das Gastzimmer für ihre Schwester vorzurichten zu lassen. Susi schaute gar nicht auf von ihrer spannenden Lektüre, als die Schwestern eintraten. Sandra blieb vor ihr stehen und legte ihre Hand über die aufgeschlagene Seite.

„Ach geh, störe mich nicht — sie kriegen sich gerade“, stieß Susi ungnädig hervor, und wollte Sandras Hand forttschieben.

„Einen Augenblick, Susi. Ich habe eine wundervolle Neuigkeit für dich“, sagte Sandra ironisch.

Susi blickte auf.

„Na, denn los!“

„Morgen kommt Tante Kläre!“

Susi sprang entsezt auf.

„Heilige Rummernis! Das hat mir ja gerade noch gefehlt. Kein Geld, heute allein zu Hause bleiben und mich mopsen, während ihr ein herrliches Fest besucht — und nun auch noch Tante Kläre als schrecklichsten der Schrecken! Puh! Da wird man wieder auf Herz und Nieren geprüft. Ich sehe mich schon aufgespießt und unter das Mikroskop genommen. Schauerlich! Darauf war ich nicht gefaßt.“

Und sie fiel wie kraftlos in einen Sessel und ließ die Arme schlaff herunterhängen.

Liselott sah sie vorwurfsvoll an.

„Ach, Susi, wie unrecht ist es von dir, so zu reden. Bedenke doch, daß wir schon seit zwei Jahren gewissermaßen von ihrer Gnade leben — wir alle“, sagte sie einbringlich.

Susi rüddte sich jäh bequemer in dem Sessel zurecht.

„Dafür kann ich doch nicht! Wenn Papa und Mama in ihren Finanzen nicht Ordnung halten können, dann ist das doch nicht meine Schuld!“ trockte sie.

„Nein, das ist nicht deine Schuld. Aber wenn du so über Tante Kläre urteilst, dann dürftest du nicht allerlei Vorteile und Geschenke von ihr annehmen. Das ist meine Ansicht.“

„Ach, du — du bist eben so komisch gewissenhaft. Aber Sandra sagt auch immer: Was soll die alte Jungfer mit ihrem Gelde, wenn sie es nicht für uns ausgeben will?“

Liselott zog die Stirn zusammen und seufzte.

„Sandra ist dir leider in allen Dingen ein nachahmungswürdiges Beispiel. Ich wollte, du liebest dich etwas weniger von ihr beeinflussen und hörtest auf dein eigenes gutes Herz.“

„Oder vielmehr auf Liselotts weisevolle Bußpredigten“, spottete Sandra.

Liselott antwortete auf diesen Ausfall nicht.

Susi sah eine Weile in Liselotts trauriges Gesicht. Dann sagte sie zögernd:

„Na ja, Liselott — eigentlich hast du recht mit Tante Kläre. Es ist nicht schön, daß wir sie so ausnützen, wo wir sie doch nun mal nicht leiden können. Aber helf er sich! Was bleibt uns übrig. Und ich graule mich nun mal so vor ihren ernsten, strengen Augen. Durch und durch blickt sie einen damit, und ich möchte mich am liebsten in

ein Mauselloch verkriechen. Ist das etwa ein erhebendes Gefühl?“

Eine Weile blieb es stumm.

Sandra und Liselott legten sich ihre Toiletten für das Gartenfest zurecht, und Susi sah ihnen zu.

„Ach, ihr habt es gut“, seufzte sie endlich, „von einem Fest geht es bei euch zum andern. Ich muß immer zu Hause bleiben. Wenn ich doch nur auch erst so weit wäre.“

„Dann wirst du es merken, daß nicht alle Feste beglückend sind, Susi. Ich bliebe manchmal sehr gern an deiner Statt zu Hause“, sagte Liselott leise.

Sandra betrachtete sie spöttisch.

„Geh in ein Kloster, Ophelia!“ rief sie pathetisch. Und zu Susi gewendet, fuhr sie fort: „Laß dich nicht irre machen, Kleine. Ich finde alle Feste himmlisch und amüsiere mich stets famos. Man muß nur nicht so ein Sauertopf sein, wie Liselott. Du wirst schon auch noch auf deine Kosten kommen. Einmal mußt du ja doch ausgeführt werden, und dann wirst du schon Triumphe feiern.“

Susi seufzte.

„Na, weißt du, Sandra, so umschwärmst, wie du, werde ich einmal sicher nicht; vielleicht gefalle ich noch weniger als Liselott. Ich bin so der gewöhnliche Typ der deutschen Jungfrau, blond, blauäugig und rosig angehaucht. Schau, derhaft! Das zog mal so vor hundert Jahren. Aber wenn man heute begehrtest wert sein soll, muß man Rasse haben und Eigenart. Du bist entschieden jetzt Mode, Sandra. Und vor allen Dingen verstehst du es, die Männer in Atem zu halten und am Gängelbände zu führen, ohne daß sie es merken. Klug bist du. Deine elegante Leichtigkeit werde ich mir nie aneignen können, das steht fest; bei mir wird immer der Naturbursche zum Vorschein kommen. Man könnte dich beneiden. Du bist entschieden die Familienschönheit, die echte Tochter des schönen Randolph, wie Papa im Regiment heißt. Und Liselott hat auch einige Eigenart, wenn sie auch zu sentimental ist. Das lieben die Männer auch nicht sehr. Aber am schlimmsten ist es, wenn man, wie ich, „ohne besondere Merkmale“ ist.“

Sandra lachte laut auf, und auch Liselott mußte lächeln und fragte kopfschüttelnd:

„Ich möchte nur wissen, woher dir die Erkenntnis gekommen ist, was die Männer mögen und nicht mögen.“

Susi hielt prüfend einen, Sandra gehörigen, düstigen Schall gegen ihr Gesicht und betrachtete sich im Spiegel.

„Na, weißt du, Liselott, ich bin doch kein Baby mehr und habe meine Augen offen. Ihr beiden liefert mir mit euren Kavaliern eine Menge Beobachtungstoff. Und wenn wir im Hause Gesellschaft haben, dann nehme ich mir schon seit Jahren ein Jaunbillet und spiele den heimlichen Beobachter. Ich habe da ein famoseres Versteck, was ich euch natürlich nicht verraten werde, sonst vertreibt ihr mich das nächste Mal. So hinter den Kulissen kann ich dann allerlei nette Sachen erlauschen. Wenn Liselott zum Beispiel mal einer ausgezeichnet, dann dauert es gar nicht lange — und sie ist den Verehrer los. Sandra braucht dann nur daneben zu treten, ihre schönsten Augen zu machen, ihr holdseligstes Lächeln aufzusteden und einige charmante und amüsante Worte zu plaudern — dann sitzt er im Netz und hat für Liselott nur noch wässerige Artigkeiten. Sobald er kann, hängt er sich dann wie ein Schatten an Sandra — und sie führt ihn mit Grazie an der Nase herum.“

Sandra zupfte, kokett lächelnd, einige Locken tiefer in die Stirn und wiegte sich grazios in den Hüften. „Ich kann doch nichts dafür, daß die Männer alle an mir Gefallen finden. Jedenfalls tue ich gewiß nichts dazu, Liselott ihre Verehrer abspenstig zu machen. Oder bist du vielleicht dieser Ansicht, Liselott?“

Bei den letzten Worten blickte sie zu der Schwester hinüber. Es lag etwas Falsches, Lauerndes in ihrem Blick.

(Fortsetzung folgt)

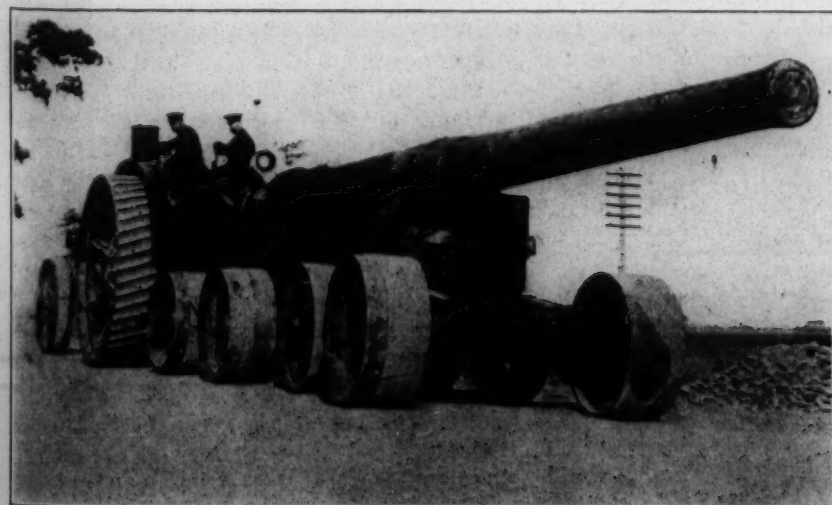
Bilder aus gegenwärtiger Zeit



© Underwood & Underwood
Amerikanische Ambulanzen verlassen Mailand
auf dem Wege an die Front



© Underwood & Underwood
Minister Leon Trotsky (links) und Premier Nikolai Lenin (rechts),
die vielgenannten Führer der Bolschewiki-Regierung in Russland



© Underwood & Underwood
Eines der riesigen britischen Geschütze in Tätigkeit in Flandern



© Underwood & Underwood
Pariser Frauen als Schornsteinfeger in Kriegszeit

Plauderei mit unseren Leserinnen

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Seine Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Rüdert.

Von allen Monaten des Jahres ist der April so recht ein Spiegelbild des Menschenlebens, wie es sich zumeist abspielt. Ein bißchen Sonnenschein, dann trüber, wolkenbedeckter Himmel, der bleischwer auf uns lastet, bis ihn ein rauher Windstoß zerreißt, um uns wieder ein paar Augenblicke leuchtender Wärme zu geben, und dann ein Regenschauer, der uns unter das schützende Dach und an das behagliche Herdfeuer treibt. Niemals ganz sicher dessen, was uns bevorsteht, aber immer voller Hoffnung auf die Zukunft, und fest bewußt, daß in kurzer Zeit die Erde um uns her im herrlichsten Frühlingsgewande prangen wird.

Und unter all den harten Nactenschlägen, die uns der April versetzt, damit wir uns ja nur nicht zu glücklich fühlen und zu zeitig der Freude überlassen sollen, werden auch wir härter und fester, und fühlen, wie sich die Kraft in uns regt und aufbäumt. Ueberall stoßen wir auf die Zeichen, daß es sich um uns zu neuem Leben rüstet. Wenn wir über die Wiesen schreiten, um die ersten Blümchen zu pflücken, gibt der Boden elastisch nach, und ein leises Röcheln verrät, daß unter uns das Eis geschmolzen ist und der große Ernährer der Pflanzentwelt, das Wasser, noch wie in einem Vorratsraum wartet, von den Wurzeln aufgesogen zu werden. Es muß lange vorhalten, damit alle die Halme und Blüten den heißen Sommer überdauern können, bis der Herbst wieder neuen Vorrat aus den Wolken sendet.

Jeder Fluß ist ein Strom geworden, jeder Bach ein Fluß. Der letzte Schnee schmilzt auf den Bergen und in den dunkeln Wäldern, wo ihn der Sonnenstrahl nicht erreichen kann. Selbst die Gräben, die die Halben durchziehen, rauschen wie die Gebirgsbäche und machen es ihnen nach. Ihr Plätschern tut unserm Ohr wohl, und wir sehen gern, wie sie kleine Wasserfälle und Stromschnellen bilden und die Wurzeln der alten Weiden und Erlen unterspülen, das Erdbreich mit sich fortführend. Die knorrigen Erlen und die dicken, wie aufgeschwollen aussehenden Stümpfe der Weiden, mit ihren wie Fühlhörner ausgestreckten und noch ganz dünn belaubten Ästen — beinahe wie auf hohe Pfähle gesteckte Nadelkissen sehen sie aus — neigen sich schon ganz schief zur Seite, als ob sie weggeschwemmt werden sollten. Aber sie haben keine Angst und wissen, daß das Wässerchen nicht viel Kraft hat und bald versiegen wird. Dann haben sie Zeit, ihre Wurzeln tiefer zu treiben und neu zu befestigen, und bis das neue Frühjahr mit seinem Hochwasser kommt, sind sie wieder so sicher verankert, daß ihnen die Wellen, die zu gleicher Zeit ihre besten Freunde und schlimmsten Feinde sind, nichts anhaben können. Freilich, auch für sie kommt die Zeit, wo sie den Saft nicht mehr mit voller Stärke durch den ganzen Körper treiben können; dann werden sie langsam morsch und brechen zusammen, wenn der Mensch, ihr baldiges Absterben erkennend, sie nicht vorher gefällt hat, um ihnen einen weniger schönen und poetischen, aber nützlicheren Tod zu geben.

* * *

Uns geht es ganz ähnlich. Um unsere Füße spülen die Wellen des Lebens, alle seine Anfechtungen und Fährnisse. Solange wir fest stehen und immer wieder den Boden, der uns trägt, sorgsam prüfen und nicht locker werden lassen, können sie uns nichts anhaben. Auf tausenderlei Weise können wir uns gegen sie schützen und ihrem Bemühen, uns zu untergraben, Widerstand leisten. Einmal kommt wohl die Zeit, wo wir erlahmen, wo wir nachgeben müssen und nicht mehr aufrecht stehen können, aber wir

vermögen sie lange hinauszuziehen, wenn wir uns frisch erhalten und der Mutlosigkeit erwehren. Kein Sturm und kein Unwetter währet ewig, die Wolken zerteilen sich immer wieder und der blaue Himmel bringt durch die Lücken, erweitert sie und strahlt bald über der ganzen Erde.

Gar mancher schilt den April, weil er so veränderlich ist. Sind wir es nicht alle, und ist es nicht unser Geschick? Wie wenigen von uns verläuft das Leben in glatten und unveränderten Bahnen. Es kommt ganz darauf an, von welcher Seite wir es anfassen. Wer sich beim Sonnenschein im April darüber beklagt, er werde doch nicht lange dauern und bald dem Sturm und Regen weichen müssen, der wird freilich schnell den Mut verlieren und die Gabe, sich des Lebens zu freuen, einbüßen. Wer aber beim Anblick der dunkeln Wetterwolken nicht vergift, daß sie bald dem heitern Himmel weichen müssen, der wird sich frohe Hoffnung, Lebensmut und Zuversicht erhalten und im Herzen ewig jung bleiben.

Das ist der Unterschied zwischen dem Optimisten und dem Pessimisten, wovon jetzt soviel gesprochen wird. Wer immer nur an die schlimmen Dinge denkt und selbst wenn er Grund zur Freude hat, von der Angst befangen bleibt, daß es ja so nicht bleiben kann und schwere Dinge bevorstehen, der ist ein Pessimist, ein Mensch, der immer nur das Schlimme im Kopfe hat und sich die Freude am Guten vergällt. Er kann nicht recht froh werden, er zernagt sich das Herz und quält sich selbst und glaubt bald wirklich, daß das Leben eine Qual ist und die Welt gar nicht schlechter sein könnte. Wer aber auch dem dunkelsten Tage ein paar frohe Minuten abgewinnen kann und unter den widrigsten Umständen das Vertrauen nicht verliert, daß es doch einmal besser werden muß und auch die dichteste Dunkelheit ein rettender Lichtstrahl durchdringen wird, den nennen wir einen Optimisten, einen Menschen, der allem die gute Seite abgewinnen kann. Er ist der glücklichere von beiden, weil er das Vertrauen in sich und das Leben nie ganz verliert, aber auch, weil ihm, der sich nie in sich selbst und seine Sorgen vergräbt, fast aller Fortschritt zu verdanken ist, den die Welt gemacht hat.

* * *

Allerdings soll auch der Optimist sich davor hüten, zu weit zu gehen. Er gerät leicht in die Versuchung, die Dinge allzu leicht zu nehmen und ganz auf ein gütiges Geschick zu vertrauen. Dann läßt er sich von den Verhältnissen treiben und wird zum steuerlosen Rachen, der von den Wellen hin und her getrieben wird, statt Steuermann zu bleiben. Dann verwandelt sich der Optimist in einen leichtsinnigen Menschen, und der kann nichts leisten. Das Bewußtsein, daß jeder für sein Geschick selbst verantwortlich ist, darf nie verloren gehen; nur den Gedanken, alle Anstrengungen könnten nichts fruchten, weil feindselige, unsichtbare und unüberwindliche Mächte uns gegenüberstehen, müssen wir ganz aufgeben, wenn wir nicht uns und andere unglücklich machen wollen.

Wenn uns die Gemütsstimmung überfällt, wo die ganze Umgebung dunkelgrau erscheint und alles auf uns einströmt, bis wir uns kaum noch der Mutlosigkeit und Verzweiflung erwehren können, dann müssen wir uns aufraffen und fest und zuversichtlich auf den Sonnenstrahl warten, der in der Ferne schon hinter den Wolken wartet, um bei der ersten Gelegenheit durchzubrechen. Er kommt sicher, er bleibt nie aus, wenn er auch manchmal lange zögert. Der heitere Frühling lehrt stets zurück, in der Natur wie im Menschenleben; wir können mit Sicherheit auf ihn rechnen, und nichts darf uns davon abhalten, den Glauben an ihn zu bewahren und unsere Herzen und Sinne frisch und empfänglich zu erhalten für das Gute, das uns bevorsteht, so hoffnungslos es auch zeitweise aussehen mag.



Herrlicher Blick auf die an landschaftlichen Schönheiten reiche Mt. Shasta - Route

Die Riesenbäume Kaliforniens

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Ein Besuch im Yosemite-Park wäre unvollständig, wollte man nicht auch die großen Bäume sehen. Es gibt verschiedene Gaine dieser Riesenbäume, nicht gar zu weit vom Yosemite-Tal entfernt. Der berühmteste und bekannteste ist der „Mariposa Grove“. Autos machen tägliche Fahrten dorthin, und die Rundreise von Yosemite ist etwa 78 Meilen. Man nimmt einen Tag dazu, und ein herrlicher Tag ist es. Der Hausfraumann hat auch diesen Ausflug mitgemacht, denn der Wald hat es ihm immer angetan, und einen solchen Wald mit diesen Waldkönigen zu sehen, gibt es nicht oft Gelegenheit. Der Tag war wunderschön, der Himmel klar und blau, die Gesellschaft angenehm, das Auto gut mit einem sehr zuverlässigen Führer, und so genossen wir die Fahrt von Anfang bis zu Ende. Schon die Fahrt an und für sich lohnt sich der Mühe und Auslagen. Da kommt man durch herrliche Wälder, über Berge und Täler, genießt wunderschöne Aussichten, freut sich über das üppige Wachstum der Bäume, besonders auch darüber, daß die Regierung in den letzten Jahren Schritte getan hat zum Schutz der Wälder und zur wissenschaftlichen Aufforstung. Leider kommt es vielfach zu spät, aber es kann immerhin noch vieles gerettet werden. An einer Stelle des Waldes, außerhalb des National-Parks, wo die Holzfürsten gehaust und den Wald beraubt haben, waren große Stellen abgebrannter Bäume, — ein Waldfeuer war seinerzeit hier durchgekommen und hatte nur die stummen Zeugen, die Totenmale des Waldes, zurückgelassen. Die Enttäuschung über solche Nachlässigkeit der Menschen, wie ich sie in Oregon und anderen westlichen Staaten schon so oft gesehen hatte, stieg in meiner Seele auf, und die Verse aus Konrad Nies' ergreifendem Gedicht: Die Rache der Wälder, kamen mir in den Sinn:

Wir wuchsen und wachten viel tausend Jahr
Bei der Bildnis roten Sohne;
Wir boten ihm Obdach und Wasse dar,
Und Liebe ward uns zum Lohne.
Wir sproßten in Frieden, wir grüntem in Ehr,
Wir schützten und schirmten die Lande.
Da brachen die Bleichen waldein übers Meer
Und lösten die heiligen Bände.
Sie danken uns Heimat, sie danken uns Herd,
Die Bleichen, die Feigen, die Feinen,
Doch danklos verwüsten, von Habgier verzehrt,
Das Mark sie von Wäldern und Gainen!
Uns Hüter des Hochlands, uns Wächter der Seen,
Der Vorzeit heilspendende Erben,
Sie fällen uns herzlos, in frevelm Vergehn,
Um Kränzen von Gold zu erwerben.

Endlich sind wir bei den großen Bäumen angekommen. Sie waren alle schon groß, aber diese sind nun einfach riesengroß, und dazu die Aristokraten des Waldes, denn mit ihrer Größe paart sich ein Adel und eine Stättlichkeit des Wuchses, die mit Recht Bewunderung erregen. „Wawona“ nannten die Indianer diese Bäume, einfach „große Bäume“, und dabei sind sie, soweit wir Menschen wissen, die ältesten Lebewesen auf der Erde. Nach wissenschaftlicher Berechnung sollen sie ein Alter von 4000 bis 8000 Jahren haben. Sie erreichen eine Höhe von zirka 400 Fuß und einen Umfang von 70 bis 90 Fuß. Der größte Durchmesser betrug 35 Fuß und acht Zoll. Dabei haben sie eine ungewöhnliche Symmetrie in ihrem Bau. Die Rinde ist meist sehr dick, weich und faserig. Sie hat eine helle Zimmtfarbe. Der Stamm gewinnt an Schönheit dadurch, daß er längsweise ausgehöhlt ist, was ihm fast das Ansehen korinthischer Säulen verleiht. Die Nester setzen sich weit oben an. Das Wurzelsystem ist auffallend klein, sowie auch die Atmungsorgane des Baumes, seine Zweige und Nadeln, so daß angenommen wird, daß die Rinde sowohl wie die Nadeln Atmungszwecken dienen. Auch die „Zapfen“

sind ungewöhnlich klein, wie das Ei eines jungen Huhnes. Sie enthalten die kleinen Samenkörner, — doch welche Kräfte schlummern in ihnen!

Einer der größten dieser Bäume ist der „Grizzly Giant“. Er hat einen Umfang von 91 Fuß. Seine Äste beginnen in einer Höhe von 125 Fuß, und der dickste Ast ist 20 Fuß im Umfang. Man hat diesen Baum mit einem eisernen Zaun umgeben, um ihn vor Vandalismus zu schützen. Shakespeare spricht von „Zungen in Bäumen“. Ja, welche wunderbare Geschichten würden diese Riesen uns erzählen, wenn wir ihre Sprache verstünden! Diese Bäume waren lebende Türme, ehe die Pyramiden erbaut wurden; sie waren alt, als Pharao mit seinem Heer im Roten Meer ertrank; die 1900 Jahre seit unseres Heilands Erdenwallen sind in ihrem Leben nur ein mäßiger Abschnitt. Die Stürme der Jahrhunderte rüttelten an ihnen, sie wurden nur fester. Donner und Blitz, Erdbeben und Wasserfluten gingen spurlos an ihnen vorüber. Selbst der Mensch, der gefährlichste Zerstörer, konnte ihnen nicht viel anhaben. Denn wiewohl die meisten dieser Riesen vom Feuer angebrannt sind, stehen sie doch unbeschadet; der Allmächtige wußte wohl, wie unvorsichtig das Geschlecht der Menschen sein würde, darum schuf er diese Könige des Waldes so, daß ihnen nicht leicht etwas anzuhaben ist. Auch die Insekten und Schmarotzer scheinen ihnen keinen Schaden zu tun. Sie sind die Denkmäler des Waldes, sie werden noch stehen und kommende Geschlechter erfreuen. — Von der Größe dieser Bäume kann man sich einen besseren Begriff machen durch einen Vergleich.

Von einem einzigen Baum könnte man z. B. einen Kasten machen so groß, daß die unglückliche „Lusitania“ hineingesetzt hätte werden können. Oder man könnte einen Bretterzaun sechs Fuß hoch und 24 Meilen lang aus einem einzigen bauen. Oder man könnte aus demselben Baum genug Telegraphenstangen schneiden, um eine Linie von Kansas City nach Chicago zu bauen. Etliche der Bäume sind unten durchs Feuer ausgehöhlt worden. Unser Auto mit 9 Passagieren fuhr durch und hatte reichlich Raum zu beiden Seiten. Etliche der Bäume sind im Laufe der Zeit umgefallen. Seit wohl 400 Jahren liegen sie, aber ihr Holz ist nicht verfault, Insekten haben es nicht zernagt. Selbst im Tode bewahren sie noch ihre Majestät. Eine Postkutsche mit sechs Pferden kann leicht auf einem liegenden Stamm fahren, ein Trupp Kavallerie mit Pferden kann auf ihm Stellung nehmen. Vielleicht 20,000 dieser Bäume zählt man in diesen Wäldern. Sie waren alt und groß, als Rom gegründet wurde. Welche Zwerglein sind wir Menschen dagegen, welche eine kurze Spanne Zeit ist unser Leben gegenüber dem ihrigen! Abraham Lincoln hätte an einem solchen Baum jahrelang spalten müssen, wenn er täglich 150 Riegel gemacht hätte. Von einem einzigen hätte man 400,000 Eisenbahnschwellen sägen können, genug, um 800 Meilen damit zu belegen. Wie flüchtig kommen wir uns in unserem Auto vor und wie vergänglich, indem von diesen majestätischen Riesen vier bis acht Jahrtausende auf uns herniederschauen!

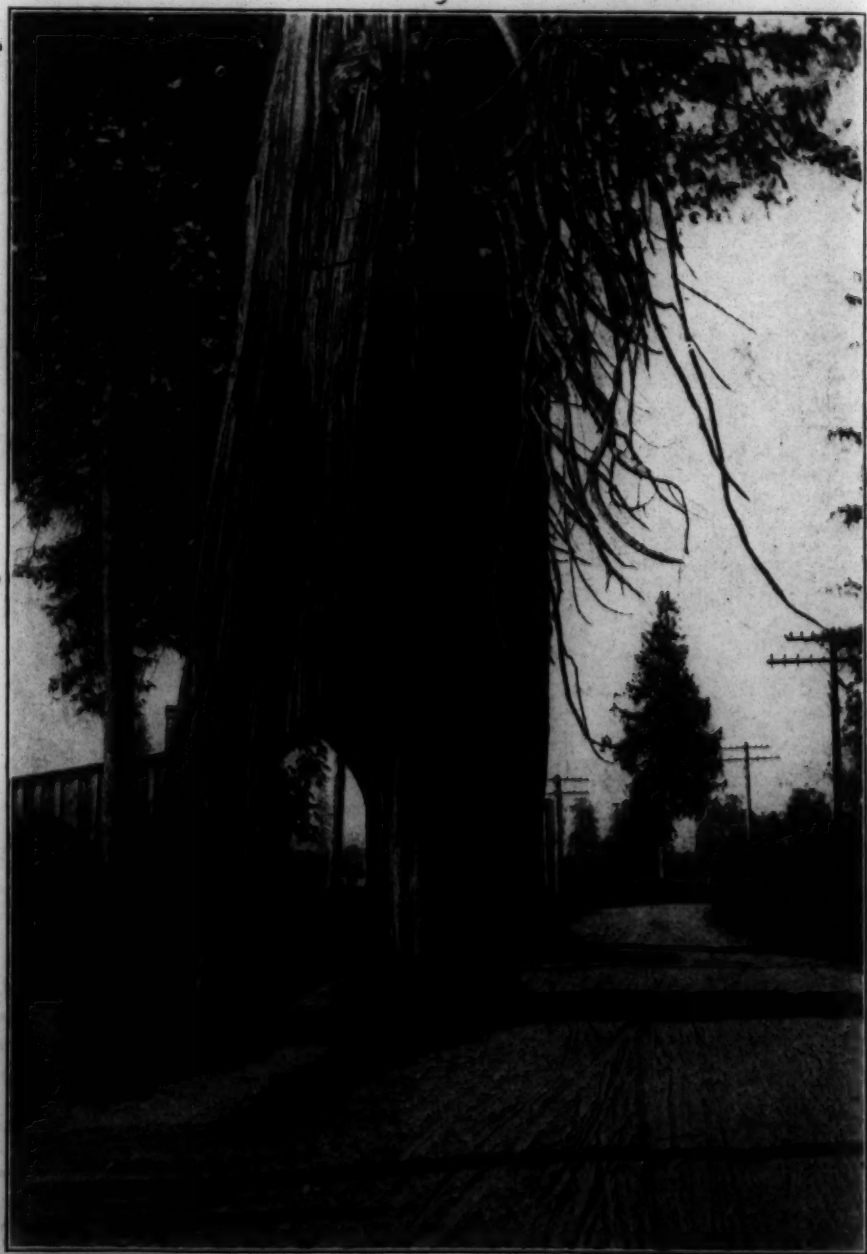
Den größten der Waldbriesen hat man passende Namen gegeben. Jeder Staat in der Union hat seinen Baum. Manche sind auch nach Städten, Universitäten usw. genannt. Besonders aber tragen sie die Namen berühmter Männer. Da ist Washington und Lincoln, und General Grant und Sher-

man und eine ganze Anzahl der illustren Namen unseres Landes. Wir stehen vor ihnen ehrfurchtsvoll, hier ist wahrlich einer der ersten Tempel Gottes. Wohl mögen wir von einem Schauer der Anbetung durchdrungen werden, denn „der liebe Herrgott geht durch den Wald“. Wohl würde Eichendorff noch ganz anders hier fragen:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Lebe wohl! Lebe wohl!
Du schöner Wald!“

Und so riefen auch wir dem schönen Wald ein herzliches Lebewohl zu, und bald trug uns das Auto zurück nach Yosemite, und der Zug hinunter in das Tal. Am nächsten Morgen begrüßte ich das „Goldene Tor“ und San Francisco, die stolze, von Feuer und Erdbeben wieder erstandene Königin des pazifischen Ozeans. Wie ein Phönix aus seiner Asche, so erstand San Francisco wieder nach den Trübsalen von 1906. Sie steht da als eine der schmutzesten, rührigsten und verkehrsreichsten Städte der Union. Groß ist ihre Gegenwart, größer ihre Zukunft. Was New York für den Osten, das ist San Francisco für den Westen, leicht überschattet sie jede Rivalin an unseren westlichen Gestaden.

Die Zeit erlaubt mir nicht, zu erzählen von San Franciscos Sehenswürdigkeiten, von seinem Hafen, seinen Parks, unter denen „Golden Gate Park“ obenan steht, von seinen stattlichen Geschäftshäusern und schönen Wohnungen,



Seitenstück zu Kaliforniens Riesebäumen in Siskiyou, Wash.

von „Chinatown“ und anderen Sehenswürdigkeiten, wie wohl ich versuchte, das meiste zu sehen. Auch vom Klima will ich nichts sagen, als nur, daß ich hier meinen Ueberzieher zum erstenmal anhatte, und daß Ende Juni Dampf in der Heizung im Hotel war. Aber sie sagten mir, daß ihre wärmsten Monate Januar und Februar seien. Statt aller anderen Worte mögen am Schlusse die launigen Verse von Friedrich Karl Castelhun, der in San Francisco heimisch war, dem Leser die Eindrücke, die auch ich davon empfangen, poetisch zu Gemüte führen.

Von San Francisco aus machte ich verschiedene Ausflüge, so vor allem nach Palo Alto, dem Sitz der berühmten Leland Stanford-Universität. Das ist wirklich ein seltenes Monument für den frühverstorbenen Leland Stanford, Junior, den einzigen Sohn seiner reichen Eltern, den der Tod ihnen im Alter von 15 Jahren entriß. Ich stand vor seinem jugendlichen Bild, das ein Meister in Paris gemalt hatte, und ich fragte mich, ob wohl ein langes Leben, wäre es ihm beschert gewesen, solchen Segen und Ruhm hinterlassen hätte, wie sein früher Tod. Leland Stanford ist eine große Universität mit wundervollen Anlagen, wie sie vielleicht nirgends auf Erden erreicht werden, sicherlich nirgends übertroffen sind.

Auch Berkeley, die große Staatsuniversität, besuchte ich, und Oakland, die schöne Residenzstadt, und Alameda, und fand überall Schönes und Sehenswertes. Wahrlich, Californien ist groß und herrlich in jeder Hinsicht.

Schwer, sehr schwer fällt der Abschied, — wie viel wäre

noch zu erzählen von diesen malerisch gelegenen Städten! Oakland ist an der breiten San Francisco-Bai gelegen und mit dieser Stadt durch große Dampffähren verbunden. Es befinden sich dort ein theologisches Seminar, eine Militärschule, Frauen-Hochschule, das Chabot-Observatorium und große industrielle Anlagen.

Dann kam aber die Stunde des Abschieds. Durch Sacramento, die schöne Hauptstadt, führte uns der Zug hinauf gen Norden, über die berühmte „Shasta Route“ mit ihren vielen landschaftlichen Schönheiten, ihren vielen Tunnels, ihren kühnen Windungen und Schleifen, eine der großartigsten Eisenbahnlinien des Landes. Droben gen Nordosten leuchtet groß und hehr Mount Shasta zu uns herüber, wie ein weißer Riese aus den Wolken. Bei Shasta Springs hält der Zug, und wir trinken nach Herzenslust von dem köstlichen Shasta-Wasser.

Der Shasta-Berg bleibt uns noch manche Stunde vor Augen, andere Schneeberge tauchen in der Ferne auf, immer aber wieder blicken wir hinüber zu ihm, er ist einzig schön und großartig. Der Abend dämmt, wir sind an der nördlichen Grenze Californiens angekommen, denn auch Californien nimmt ein Ende. An die tausend Meilen vom Süden nach Norden sind wir durch den herrlichen Staat gefahren. Ueberall sahen wir Großes, Schönes, Wunderbares. Ueberall auch die Spuren deutschen Fleißes, deutscher Tüchtigkeit. Deutsche Namen haben sich unauslöschlich in den Charakter und die Geschichte des Staates eingedrückt, man denke nur an Sutter, den Entdecker des Goldes, an Klaus Spreckels, den Groß-Industriellen, an Konrad Riez, den begabten deutschamerikanischen Dichter.

Lebe wohl, Californien, auf Wiedersehen, Californien, du schönes Land, du reiches Land!

* * *

Ein Maimorgen in San Francisco.

Ist es Regen? Ist es Nebel?
Niemand wagt's bestimmt zu sagen;
Doch ich spüre, wie die feinen
Tropfen in mein Antlitz schlagen.

Ueber unsre Regenschirme
Hört ich sie noch gestern lachen;
Heute seh ich, wie sie selber
Sich beschirmen und bedachen.

Doch das Sprühen währt nicht lange,
Frische Winde wehn's von hinnen,
Und der Sonnengott versucht es,
Neu die Herrschaft zu gewinnen.

Und mit umgeschlagenem Mantel
Schreit' ich meines Weges weiter.
Angenehm sind hier im Sommer
Warmer Pelz und Winterkleider.

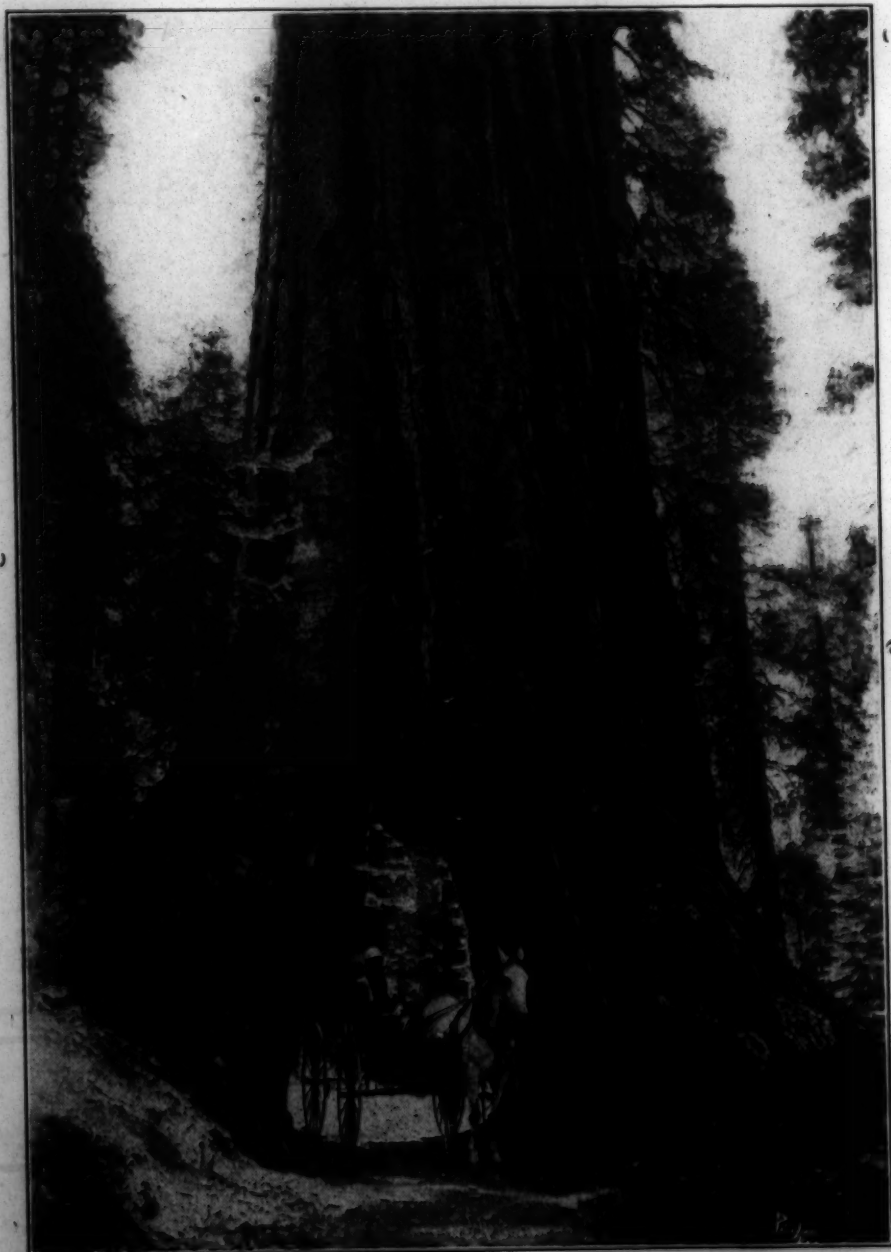
Dennoch grünen, blühen und schimmern
Pflanzen hier aus allen Zonen,
Ruchien, Kallas und Geranien,
Selbst der Palmen Blätterkronen.

Und es flammt die Glut der Rosen
Nings, wohin die Blide fallen.
Solde Blüte Aphroditens,
Nist die schönste doch von allen!

Nirgends als noch auf den Alpen
Solcher fastig grüne Rasen,
Nirgends als noch an dem Rheine
Solche prächt'gen Purpurnasen!

Nimmer heiß' ich sie willkommen
Als des Fortschritts Freudezeichen:
Weh der Stadt und weh dem Lande,
Wo der Nase Rosen bleichen!

San Francisco, Stadt der Winde,
Hätt' dich gern noch mehr gepriesen,
Doch du schenktest mir den Schnupfen,
Und nun muß ich furchtbar niesen.



Großer Baum in der Mariposa-Gruppe bei Mariposa

Für die Kaze

Humoreske
Von H. Abt

Der sie wohl wirklich liebte? Ob er sie wirklich so liebte, wie sie geliebt zu werden verdiente, sie mit ihren saphirblauen Augen und dem Goldgespinnst ihres Haargelocks? — Saphirblau und Gold — ja, so war auch er gewesen — er, der Herrlichste von allen, dieses Wunderwerk, von Feenhänden geschaffen, dieser Dichtertraum eines gottbegnadeten Modistenhirns. Bei Madame Josephine im Schaufenster hatte er gestanden, hoch über der gemeinen Menge der Toques und Capottes thronend.

Und sie hatte davorgestanden, ganz in Andacht versunken, und hatte dann mit einem zärtlich süßen Schmachten, das Steine erweichen mußte, den Gatten an ihrer Seite angelächelt.

„Der, Kurt — ach, wie mir der stehen mußte!“

Und der Angelächelte? Die Schultern hatte er kurzweg gezuckt, ihren Arm unter den seinen gezogen: „Komm weiter, Käte!“

Aber sie war stehen geblieben und hatte mit ihrem allerliebsten Kindergeſicht gefragt: „Was der wohl kosten mag, Kurtelchen?“

„Jedenfalls das Vierfache vom wirklichen Wert“, hatte „Kurtelchen“ geknurrte. „Komm, komm!“

„Aber nein — so arg teuer ist Madame Josephine gar nicht“, hatte sie ihn widerlegt. „Soll ich mal fragen, Schatzel, was er kostet, grad bloß mal fragen?“

Und ohne des Gatten Zustimmung abzuwarten, war sie in den Laden gehuscht, aus dem sie alsbald mit strahlendem Gesichtchen wieder heraustrat.

„Denk nur, Kurt — bloß sechzig Mark! Der Reiher allein ist seine dreißig wert.“

„So — na, das freut mich für den Reiher. Und nun vorwärts, Käte!“

Jetzt war sie mit ihm weitergegangen, denn diesen Ton kannte sie, der war bei aller Ruhe wie ein bider, bider Schlußstrich. Ganz still, gesenkten Hauptes ging sie an seiner Seite.

Da sagte er lachend: „Kleines Schaf — du.“

Sie wandte langsam das Gesicht zu ihm empor. Er sah, was er ihr angetan. Auf dem Saphirgrunde ihrer Augen schimmerten zwei Tränenperlen.

Er jedoch — ärgerlich war er geworden.

„Na, hör' mal, das geht denn doch über die Hutschnur. Wie ein Kind nach jedem Firtelanz die Hände strecken und losweinen, wenn's ihn nicht kriegen soll! — Guck in die Zeitung — diese Not überall, diese Tausende von hungernden Arbeitslosen! Und du — wenn du so an dir heruntersiehst — vor seinem Gewissen kann man's ja nicht verantworten, was so eine einzige Schneiderrechnung von dir beträgt. So was hast du dir wohl noch nicht bedacht, wie?“

„Nein, freilich, das hab' ich mir noch nicht bedacht, daß ich dir einmal zu teuer kommen könnte“, hatte ihre Antwort gelautet.

Und er, sie von unten bis oben betrachtend, hatte gebrummt: „Zu teuer — hm — könnte leicht sein, daß du mir das bist.“ —

Ja, so hatte er gesprochen — und so hatte er gehandelt!

Ob er sie wohl noch liebte? — Daheim in ihrem Zimmer sitzend, dachte sie darüber nach, dachte auch an den entzückenden Hut bei Madame Josephine, dachte an die hungernden Arbeitslosen, und daß eine unbeschäftigte Modistin ja doch die Zahl der Notleidenden vermehren müsse, und dachte vor allem daran, daß im Verlauf eines Ehejahres ganz ungeahnte Veränderungen an einem Gatten zutage kämen.

Daß ihr Kurt, nachdem sie sich in der Stadt getrennt,

sie nachher zu Hause, fidel und harmlos empfing, als sei nicht das mindeste zwischen ihnen vorgefallen, war nur ein Beitrag mehr zu diesem ersten Kapitel der Veränderungen, dem sie nun nachsann, bis der abermals ausgegangene Gatte — er ging übrigens merkwürdig viel aus — zum Abendessen heimkehrte und nach ihr rief.

„Na, Käte, wo steckst du denn?“

Ein wenig langsam folgte sie dem Rufe, der von seinem Zimmer herklang, in dessen Mitte breitbeinig, mit untergestemten Armen stehend, er sie erwartete. Das heißt natürlich erwartete, daß sie ihm wie üblich um den Hals flog.

Aber sie tat nichts dergleichen. Einen Schritt vor ihm gleichfalls stehen bleibend, fragte sie höflich: „Du wünschst, lieber Kurt?“

Spitzbübisch blinzelte er sie an. „Tadellos, liebe Käte. Hast du, während ich fort war, im Knigge gelesen?“

„Ich habe nachgedacht“, antwortete sie wie zuvor.

„So, so — nachgedacht! — Auch 'ne nette Beschäftigung, die gewiß den Reiz der Neuheit für dich hat.“

Stumm, hoheitsvoll lehnte sie sich von ihm ab.

Er schmunzelte. „Patent — der Rücksiß deiner Taille! Aber sei so gut und dreh mir noch mal die Vorderansicht zu.“

Und da sie zögerte, seinem Wunsche nachzukommen, schwenkte er sie selbst bei den Schultern zu sich herum.

„Du, sag' mal, Käte — Na nu —“ unterbrach er sich, nach seinem Schreibtisch hinlaufend, aus dessen Inneren ein leises Knistern und Rascheln erklang — „was ist denn das?“

„Himmel — eine Maus!“ rief Frau Käte, hatte ihre Röcke zusammengefaßt und war bis auf die Schwelle des Nebenzimmers geflüchtet, von wo sie mit furchtsamen Augen nach dem Schreibtisch hinblickte, in dem das Knistern und Rascheln jetzt mit wahrer Behemennz laut ward.

„Eine Maus?“ meinte der Gatte. „Das klingt schon mehr wie ein ganzer Rattenkönig.“

Und während die Gattin noch fester ihr Kleid um sich herumzog, begann er, eines nach dem anderen, die Schubfächer seines Schreibtisches aufzuschließen, um darin nach dem, jetzt übrigens verstummten, bestreulichsten Geräusch zu forschen, ohne demselben auf die Spur zu kommen. Da, als er auch eines der unteren Schränkchen behutsam aufgeschlossen, kommt wie der Blitz ein schneeweißes Etwas hervorgehuscht, rast ein paarmal über Stühle und Sofa hinweg und ist dann mit einem Sprung auf Frau Kätes Schulter, surrend und schnurrend das seidenweiche Fell an deren Wange reibend — eine junge Angorakaze.

„Aber, Puffh, Puffh, wo kommst denn du her?“ rief die Herrin, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt, und drückte zärtlich den Liebling an sich.

„Jawohl, wo kommt das Katzenvieh her?“ fragte nun langsam auch der Gatte. „Oder richtiger — wie kommt sie in meinen verschlossenen Schreibtisch hinein?“

„Verschlossen? Ja, richtig —“ Und inniger drückt Frau Käte den Liebling an sich, während sie vorwurfsvoll den Gatten anblickt. „Das arme Tierchen — stundenlang — ersticken hätt' sie können. Natürlich hast du sie in den Schreibtisch eingesperrt.“

Doch er schüttelt den Kopf. „Ich — nein. Ich weiß zufällig ganz genau — als ich nachmittags fortging, saß die Kaze auf deinem Schoß. Daher —“ er blickte die Gattin durchdringend an. „Sag' mal, Käte — solltest du vielleicht zufällig auch einen passenden Schlüssel zu meinem Schreibtisch haben?“

„Ich? Wieso —“ Und plötzlich versteht sie ihn, ihre Wangen röten sich, ihre Augen blitzen ihn an. „Ah — das ist aber stark! Du meinst doch nicht etwa gar —“

„Ich meine, daß du eine echte und rechte Eva'stochter bist, liebe Käte, und als solche der Neugier nicht unzugänglich und daher —“ sein Ton klingt wieder gemütlich, als wolle er ihr ein Geständnis erleichtern — „hübsch find' ich's ja gerade nicht, daß du hinter meinem Rücken gekramt hast, aber einen wirklich kriminellen Beigeschmack bekäme die Sache erst durchs Leugnen, daher —“

Aber voll Entrüstung unterbricht sie ihn. „Wie, willst du mich etwa gar zu einer Verbrecherin machen, einer Diebin und Einbrecherin?“

„Du brauchst starke Ausdrücke, Käte“, sagt er jetzt ernst und kalt. „Wir wollen uns, bitte, an die einfachen Tatsachen halten. Als ich von Hause fortging, habe ich wie stets meinen Schreibtisch verschlossen, auf deinem Schoß saß die Kage, du bist in meiner Abwesenheit nicht ausgegangen, folglich kann kein Fremder den Schreibtisch geöffnet haben, und durch das Schlüsselloch vermag die Kage nicht hineinzukommen. Möchtest du nun vielleicht die Güte haben, mir deine eigene Schlussfolgerung zu sagen?“

„Meine Schlussfolgerung?!“ Wie eine gereizte Tigerin reckt sie sich vor ihm auf. „Daß du deine eigene Frau schmähtlich verleumdest, das ist meine Schlussfolgerung. Du wagst es, zu mir zu sprechen wie — wie ein Staatsanwalt. Du — du — was kümmert mich dein Schreibtisch. Und überhaupt, warum schließt du immer deinen Schreibtisch so fest zu? Was für Geheimnisse hast du denn drinnen? Jawohl, Geheimnisse!“ Geradeweg vernichtend blicken ihre Augen ihn an. „Es ist mir schon lange aufgefallen, welche Angst du mit deinem Schreibtisch hast. Was für Geheimnisse verbirgst du denn da drinnen vor mir? Was? Wär's etwa schon so weit gekommen, daß du deine Frau nicht bloß verleumdest, daß du sie auch betrügst? Gesteh es ein — welches Geheimnis verbirgst du da drinnen vor mir?“

Statt aller Antwort hat er sich umgedreht, die geöffneten Schreibtischfächer wieder verschlossen und den Schlüssel in seine Tasche versenkt.

Da aber packt sie seinen Arm. „Kurt, die Wahrheit — schwöre mir, daß du kein Geheimnis da drinnen vor mir verbirgst!“

„Du bist verrückt, liebe Käte“, sagt er nur.

Sie klammert sich fester an ihn. „Kurt — schwöre, schwöre! Daß du da drinnen kein Geheimnis vor mir hast — k a n n s t du schwören?“

Schweigend sieht er sie unverwandt an.

„Kannst du schwören?“ fragt sie noch einmal, ihre Stimme überschlägt sich fast vor Erregung.

„Nein“, sagt er da kurz, dreht sich herum und schreitet zur Tür, von wo er sich ihr nochmals zuwendet. „Ich werde den Abend über fortbleiben. Vielleicht benötigst du die Zeit, über das Geheimnis nachzudenken, wie die Kage in den Schreibtisch kam.“ — — — — —

Ob sie nachgedacht hat all die Stunden über, die sie einsam in seinem Zimmer verbracht hat? Auf seiner Chaiselongue ein seidener Schlummerpuff, ganz von Tränen durchnäßt, könnte die Art ihres Denkens illustrieren. Es ist nahe an Mitternacht, als ihr Gatte heimkehrt. Ganz in sich zusammengetauert sitzt sie auf der Chaiselongue. Auf ihrem Schoß, zum Knäuel zusammengerollt, das Rädchen.

Der Eintretende stußt, wie er die beiden sieht. „Warum bist du nicht zu Bett gegangen, Käte?“

„Zu Bett?“ Sie sieht ihn vorwurfsvoll an.

Da steht er neben ihr, leicht über ihr verwirrtes Haar fahrend. „Käte — 's ist ja nichts dabei, fast alle Frauen tun das — alle Frauen, glaub' ich — so ein bißchen spionieren und 'rumkramen. Zum Lachen ist's. Nur — sieh — so das Ableugnen nachher — das, das ist —“

Frau Käte erhebt sich sehr plötzlich, das Rädchen rollt wie eine Kugel von ihrem Schoß. „Ich verschmähe es, auf deine Andeutungen zu antworten, dir den Glauben an mich aufzuzwingen — dir, der du selber in Falschheit und Heimlichkeit vor mir lebst. Aber eine Ehe, in der das geschieht, die hat ihre Würde verloren, und darum —“

„Darum trennen wir uns!“ lacht er schallend auf. „Natürlich, gleich morgen. Aber heut geh erst noch mal schlafen, denn für die immerhin nötigen Erörterungen des wichtigen Schrittes scheinst du mir augenblicklich nicht in der rechten Verfassung zu sein.“

Doch sie schüttelt langsam den Kopf. „Du irrst dich, Kurt, mir ist sehr ernsthaft zumute.“

Er sieht, wie ihre Lippen zucken, und versucht es noch einmal, ihr gütlich ins Gewissen zu reden. „Käte, Käte, was soll ich nur von dir denken? Ist's denn so schwer, eine kleine Schwäche einzugestehen? Wollen wir denn wirklich anfangen, uns mit Heimlichkeiten zu hintergehen?“

In Frau Kätes verweinte Augen kommt ein bedrohliches Blitzen. „Ach — du wagst es wirklich noch immer — du! — der du es doch bist, der mich mit Geheimnissen hintergeht!“

„Ich? — Ich zum Rudud ja — du verdienst es, daß ich dich mit der Enthüllung meines Geheimnisses beschäme. Vielleicht bringt dich das zum ehrlichen Eingestehen.“

Und jetzt allen Ernstes erboht, ist er zum Schreibtisch gestürzt, hat das untere Schränkchen aufgeschlossen und — — — Ihm daraus entgegen springt, einen Buckel machend, den buschigen Schwanz aufgeplustert, seiner Gattin weiße Angoratage.

Mit einem Griff hat er dieselbe gepackt und hält sie hoch empor. „Biest — wo kommst du abermals her?“ Und zu der Frau gewandt: „Sie war doch eben noch auf deinem Schoß!“

Frau Käte schweigt, aber sie beginnt sich aufzureden, hoch, majestätisch, wie eine Königin.

Kurt aber ist auf den Boden gekniet, und mit weit vorgestrecktem Arm tastet er im Innern des Schränkchens herum, bis er ausruft: „Heureka — da ist des Rätsels Lösung! An der Rückwand ist ein Brett heruntergerutscht, und das Loch hat das Vieh sich zum Durchschlupf ausbalgowert.“

Auffspringend faßt er mit tollem Gelächter seine Frau um die Taille.

„Also die ganze famose Ehestandsszene, die ganze schöne Scheidung — für die Kage!“

Sie macht sich los von ihm und tritt zurück. „Und was beweist das mir?“

„Dir? — Ja so, du meinst — na, auch das soll —“

Und abermals vor dem Schränkchen sich bückend, hat er daraus einen Gegenstand hervorgeholt, mit dem er sich feierlich der Gattin nähert.

„Hier, liebe Käte — was ich vor dir verborgen, hier hast du es, mein Geheim — — —“

Seine Stimme versagt plötzlich. Starr schaut er auf den Gegenstand in seiner Hand. Hängende Fäden von saphirblauem Krepp, verzerrte Goldspitzen und daraus hervorragend, kahl und starrend wie ein ödes Stoppelfeld — ein Büschel weißer Federrippen.

Tiefes, tiefes Schweigen. Dann ein Laut von Frau Kätes Lippen. Halb ein Jauchzen beglückter Liebe, halb ein Schluchzen tiefsten Jammers.

„Ach, Kurt — du liebster, bester Kurt! Der Hut — der süße, süße Hut — —“

„Für die Kage!“ spricht er mit Grabestönen, das traurige Wack betrachtend.

Sprüche der Lebensweisheit

Wir sind nicht immer am offensten gegen die, welche wir am meisten lieben.

* * *

Wenn dein Freund sich in deinen Feind verwandelt, so gebrauche das Vertrauen, das er dir in guter Zeit geschenkt hat, nicht als Waffe gegen ihn.

* * *

Nichts entwaffnet deinen Angreifer mehr als dein Schweigen, das frei von Born, Troß und Empfindlichkeit ist.

Abraham Lincoln

Gedenkblatt zum Todestage des Präsidenten

(Fortsetzung von Seite 6)

„Mach,“ so sagte er während der Fahrt, wie Frau Lincoln später erzählte, „wir haben eine schwere Zeit durchgemacht, seit wir nach Washington gekommen sind; doch jetzt ist der Krieg vorüber, und will's Gott, dürfen wir auf vier Jahre des Friedens und Glückes hoffen, und dann wollen wir zurück nach Illinois gehen und den Rest unseres Lebens in Ruhe verbringen.“ Er sprach dann von seinem alten Heim in Springfield, und dabei gedachte er seiner frühesten Jugend, seiner kleinen braunen Cottage, seiner Advokatenoffice, des Gerichtssaals, seiner kleinen grünen Tasche für seine Dokumente und Briefe, seiner Erlebnisse, als er das von Ort zu Ort wandernde Gericht begleitete, usw. Die Spannung, unter der er so lange gewesen, war eben vorbei, und er war wie ein Knabe, der gerade die Schule verlassen. „Wir haben“, fuhr er fort, „etwas Geld gespart, und während dieses Termins wollen wir versuchen, noch mehr zu sparen; aber genug zum Leben werden wir dann doch noch nicht haben. Drum will ich dann in Springfield oder Chicago ein Advokaten-Bureau eröffnen und wenigstens so viel dazu verdienen, daß wir anständig leben können.“

Solche Träume und Hoffnungen beschäftigten Lincoln am letzten Tage seines Lebens!

Zwischen drei und vier Uhr nahm Lincoln mit seiner Familie einen Jimbly ein, und dann ersuchte er den Vizepräsidenten Johnson, zu ihm zu kommen. Derselbe kam, und nun verweilten die beiden Männer allein im Gespräch. Was da gesprochen wurde, ist nie bekannt geworden. Als Johnson den Präsidenten wieder verließ, kam E. A. Dana, der erste Gehilfe des Kriegsministers, herein. Lincoln war überrascht und rief: „Was gibst?“ Dana berichtete ihm, es sei aus Portland, Maine, eine Depesche im Kriegsministerium eingelaufen, mit dem Bericht, der Verräter Jakob Thompson sei dort und wolle nach England entfliehen; was mit ihm geschehen solle. Lincoln fragte: „Was sagt Stanton dazu?“ „Er meint, Thompson sollte verhaftet werden“, war die Antwort. „Ich bin nicht dieser Ansicht“, entgegnete langsam Lincoln; „wenn man einen Elefanten an Hand hat und er will davon laufen, läßt man ihn am besten laufen!“

Während der folgenden Stunden unterzeichnete Lincoln noch eine Order, wodurch ein Soldat, der wegen Desertion sollte erschossen werden, begnadigt wurde, und bemerkte dabei: „Ich denke, der Junge kann uns nützlicher sein über dem Boden als unter demselben.“ — Ebenso begnadigte er einen Rebellen-Gefangenen, auf dessen Begnadigungsgesuch er schrieb: „Let it be done!“ (Laßt es gut sein!) Dieser Gnadenakt war Lincolns letzte amtliche Handlung.

Schon am Vormittag war man überein gekommen, daß Lincoln mit seiner Frau am Abend Fords Theater besuchen möchte, wo das Stück „The American Cousin“ gegeben wurde. Lincoln ersuchte General Grant, ihn zu begleiten, da das Publikum ihn sicherlich auch zu sehen hoffe. Doch Grant hatte abgelehnt, da er mit seiner Frau am selben Abend nach Burlington, New Jersey, abreisen wollte, wo seine Kinder auf die Schule gingen. — Als es Zeit war, um sich nach dem Theater zu begeben, war Lincoln eben in eifrigem Gespräch mit zwei Freunden, Sprecher Colfax und Hon. George Ashmun von Massachusetts, welcher Vorkämpfer der Chicagoer Konvention gewesen war, die Lincoln nominierte. Er verabschiedete sich von Ashmun und bat ihn, am nächsten Morgen wieder zu kommen. Dann wandte er sich an Colfax: „Nicht wahr, Sie gehen doch auch mit uns ins Theater?“ Doch Colfax wollte denselben Abend nach San Francisco abfahren und lehnte ab. Lincoln erhob sich nun, doch zögerte er zu gehen, und erst nach einer weiteren Viertelstunde brach er auf.

Es war neun Uhr, als der Präsident mit Begleitung das Theater betrat. Das Haus war gepackt voll; Damen in den reichsten Kleidern, Offiziere in ihren Uniformen, hervorragende Bürger, junge Leute, prächtige Beleuchtung, gute Musik, das Aroma der duftigsten Blumen und der feinsten Wohlgerüche. — Das Bewußtsein, endlich den Krieg hinter sich und Frieden vor sich zu haben — alles trug dazu bei, die Gelegenheit zu einer prächtigen, erhebenden und überwältigenden zu machen. Als Lincoln eintrat, wurde er mit donnernden Hochrufen empfangen, wofür er in verbindlichster Weise dankte. Die Loge, welche für ihn reserviert war, lag gerade rechts von der Bühne, bloß ein klein wenig höher als der Boden derselben, und war mit Fahnen und Flaggen reich geschmückt. In der Ecke, der Bühne zunächst, nahm Mr. Harris, die Tochter des Senators Harris von New York, Platz; neben ihr saß Frau Lincoln, und hinter ihnen saßen Major Rathbone und Lincoln, welcher letzterer der Tür zunächst zu sitzen kam.

Es war halb zehn Uhr, und alle Anwesenden von der Darstellung des Stückes gefesselt, als plötzlich der Ton eines Pisto-

len-schusses laut und scharf durch den Theaterraum drang. Alle Augen richteten sich sofort nach der Präsidentenloge, wo von dort her der Ton kam. Im nächsten Augenblick erschien ein Mann, ein noch rauchendes Pistol in der einen und einen blutigen Dolch in der andern Hand, vorn an der Loge, sprang mit einem Satz auf die Bühne und rief dabei: „Sic semper tyrannis! (So ergebe es allen Tyrannen!) Der Süden ist gerächt!“ Er fiel auf den Boden, sprang aber schnell auf, durch die Seitentüren und eine Hintertür hinaus, bestieg ein bereitstehendes Pferd und jagte davon. Wie sich nachher herausstellte, hatte der Mörder, der die Tat schon lange plante und bloß auf eine günstige Gelegenheit wartete, am Morgen desselben Tages um halb elf Uhr das Theater betreten und ausgefundenes, daß für den Abend eine Loge für den Präsidenten reserviert worden war. Er mietete ein schnelles Reitpferd, angeblich zu einem Spazierritt am Nachmittag und stellte es an einem geeigneten Platze ein. Abends ritt er zum Theater, ließ das Pferd in der Obhut eines Verschworenen und betrat das Haus. Er begab sich bis zur Türe der Loge, und in die eine Hand eine kleine Pistole, in die andere einen doppelt geschliffenen Dolch nehmend, drückte er mit seinem Arm die Türöffnung auf, wo der Präsident, der in einem Armstuhl saß, ihm seinen Rücken voll zulehrte. Leise an ihn herantretend, hielt er die Pistole an seinen Hinterkopf unterhalb des Gehirns und — schloß. Die Kugel drang ins Gehirn, Lincoln fiel bewußtlos nach vorne, auf den Tod verwundet.

Major Rathbone, der, wie schon bemerkt, neben Lincoln saß, kehrte der Türe ebenfalls den Rücken zu; als er den Schuß hinter sich hörte, drehte er sich um und sah, wie er später bezeugte, durch den Rauch einen Mann zwischen der Tür und dem Präsidenten. Rathbone sprang sofort auf und ergriff den Mörder; dieser aber machte sich los von seinem Griff und stieß mit dem Dolch nach ihm. Rathbone parierte den Stoß mit seinem linken Arm, wobei er eine leichte Fleischwunde erhielt. Der Mann eilte dann nach vorne, Rathbone versuchte ihn abermals zu fassen, konnte indes bloß seine Kleider noch erfassen. Dann wandte er sich nach Lincoln um; dieser saß unverändert da, sein Kopf leicht nach vorn gebückt und seine Augen geschlossen.

Kaum hatte das vor Schrecken starre Publikum den Mörder springen und entfliehen sehen, als der Schrei einer Frau durchs Theater tönte. Frau Lincoln, totenblau, lehnte sich aus der Loge, und nach der sich entfernenden Gestalt des Mörders zeigend, schrie sie: „Oh, er hat den Präsidenten getötet!“ Und dann brach ein Lärm los, der unbeschreiblich war; alles brach durch die Sitzeihen, Konfusion und Schrecken herrschte, Frauen wurden ohnmächtig, schwache Personen fielen und wurden niedergetreten, die Bühne füllte sich plötzlich mit einem dichten, schreienden Haufen, die Schauspieler und Schauspielerinnen in ihren heiteren Kostümen und mit ihren geschnittenen Gesichtern, zitternd und weinend, mischten sich darunter, Schreie, Aufe, immer lauter, immer drohender; einige Männer suchten Wasser von der Bühne nach der Loge zu reichen, andere wollten hinaufklettern. Mitten in all dies kommen plötzlich einige Hundert Soldaten, die von dem Entsetzlichen, was geschehen, gehört; sie stürmen förmlich das Haus, voll Wut, mit vorgehaltenen Bajonetten und Pistolen, rufend: „Hinaus! Hinaus!“ — Ein wahres Pandämonium herrschte!

Beim Austritt aus dem Theatergebäude wurden die bangen Befürchtungen und düsteren Ahnungen der aufgeregten Menge noch durch das umlaufende Gerücht vermehrt, daß der Staatssekretär Seward und der Vizepräsident Johnson gleichfalls ermordet wären. Sofort bemächtigte sich Furchter der Gedanke, die oft ausgesprochene Drohung der Rebellen, sie wollten die Kabinettsmitglieder töten und die Regierung mit Gewalt an sich reißen, werde jetzt ausgeführt. Das Gerücht erwies sich insoweit begründet, als es den Staatssekretär Seward betraf. Einer der Verschworenen, Lewis Payne, ein überberufener Mensch, war in das Schlafzimmer des krank darniederliegenden Seward gedrungen, hatte ihm drei Dolchstiche versetzt, und wäre der Diener nicht mutig und mit großer Kraftanstrengung dem Mörder in den Arm gefallen, so würde dieser den Staatssekretär auf der Stelle getötet haben. Searwards Sohn, der zu Hause war, und vier andere Personen wurden bei dem Versuche, den Schurken festzuhalten, schlimm verwundet, und es gelang ihm, sich aus dem Staube zu machen.

Der bewußtlos zusammengefunken Präsident war inzwischen in das nahegelegene Haus des Herrn Peterson getragen worden, wo aber die Ärzte bald feststellten, daß der gute und große Mann nicht durch menschliche Kunst am Leben erhalten werden könne. Umgeben von seiner verzweifelnnden Gattin, seinem Sohne Robert, den weinenden Ministern und dem treuen Freunde, Chas. Sumner, hauchte er gleich nach 7 Uhr am 15. April morgens, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, seine edle Seele aus. Kriegsminister Stanton schloß ihm die Augen und sagte trauervoll in tiefer Bewegung: „Niemand wird je von den sorgenvollen Stunden erfahren, die wir beide zusammen durchlebt haben; du warst mein einziger Zeuge; nun bist du dahingegangen, und ich stehe hier allein.“

(Schluß auf Seite 47)

Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Berend

(7. Fortsetzung)

Speds vertrieben sich die Winterabende damit, daß sie sich gegenseitig vorrechneten, wie unendlich viel Frau Hempel wieder verdient haben mußte. Aber Frau Hempel hatte trotzdem wenig Erfreuliches auf Hempels Grab zu bringen. Nachdem sie von dem schönen Brief berichtet hatte, den Graf Egon geschrieben, als er seinen Tod erfuhr, und die bunten Augen von Fritz Rempkes Braut getauelt hatte, sagte sie seufzend, daß ihnen aus diesem See kein Goldfeld wachsen werde. Die hundert Karten, die verkauft sein mußten, ehe man ein Zwanzigmarkstück in die Tasche bekam, waren im Winter schwerer zusammenzubringen, als Sohlen und Haden. Was im Sommer die Wunderwiese abgeworfen hatte, das hatte Lauras Aussteuer und sein Begräbniß erster Klasse gelöst. Es war nicht wahr, daß der Tod umsonst sei, wenn man es seinen Verstorbenen ein wenig nett machen wollte. Allerdings war das seine Grab für sie beide bestimmt. Sie wollte nicht, daß Laura später einmal soviel Geld für sie hergeben sollte. Das wäre ihr peinlich gewesen. Ihm gewiß auch. Eltern sollen für Kinder sorgen, aber nicht umgekehrt. Vielleicht würde dieses neue Jahr besser werden und keine zu großen Ausgaben bringen, die von niemand vorausgesehen waren. — — —

Von solcher Aussprache kam Frau Hempel mit neuem Mut nach Haus. Auch früher hatte Hempel schweigend zugehört, und am Seil der Gewohnheit führt uns die Zeit über Gut und Böse.

Die Tage wurden länger, ein suchender Hauch von Wärme mischte sich mit der rauhen Luft. Die Bäume tropften, und das Eis wurde weich. Der Frühling lehrte zurüd.

In Frau Hempels Haus bückten sich wieder drei Frauentöpfe über die Nährarbeit. Auf dem See war nichts mehr zu tun, ehe der Sommer wiederkam. Er mußte selbst sehen, wie er die Eisdecke los wurde, um sich wieder in kleinen Wellen blank und beweglich tummeln zu können. Lauras Aussteuer wurde tüchtig gefördert. Wadentücher wurden gezählt und ausgebessert. Die Fahne war aus ihrem Winterversteck geholt worden und stand in einem Winkel der Küche.

Mutter und Tochter mieden nicht mehr Hempels Namen, sondern sprachen oft von ihm mit halblauter Stimme, wie man sich von jemand erzählt, der für lange Zeit auf Reisen gegangen ist. Draußen klappte zwischen den Pfiffen des segnenden Frühlings das gleichmäßige Klopfen fleißiger Hammer. Schon im Herbst hatte man nicht weit vom See den Grundstein zu neuen Häusern gelegt, die nun geschwinde als die ersten Blumen aus dem Boden stiegen. Sie sahen lustig aus wie Pfefferkuchenhäuschen.

Wenn sich das Hammergeklopfe besonders stark in das Gespräch der Nähenden mischte, sagte Frau Hempel, daß die dort drüben schneller ein Haus machten, als Vater ein Paar gute Stiefel fertig gebracht hatte, aber daß das auch still stehen könne, wenn's fertig ist, und nicht durch Did und Dünn zu laufen brauche.

Nach einer wilden Sturmnacht hatten die ersten Winterbäume fröhliches Grün angesteckt. Frau Hempel ging auf den Kirchhof und ließ eine hübsche grüne Bank aufstellen auf den Platz, der ihr gehörte. Der Schnee war fort, und der Hügel war nichts als ein Haufen schwarze, weiche Frühlingserde. Ganz in der Nähe aber blühte schon ein kleiner rosiger Baum. Der Gärtner sagte ihr, daß dies ein italienisches Mandelbäumchen sei. Die Dame, die darunter läge, wäre eine große Blumenfreundin gewesen.

Nach kurzer Ueberlegung bestellte Frau Hempel einen gleichen zarten Baum für Hempel. Nun ging sie jeden Morgen, nachdem sie die Vormittagsarbeit verrichtet hatte, hier hinauf. Die Bant verspürte es, wenn sie sich etwas müde von dem Weg und ihren Gedanken darauf niederließ, denn Lina war noch immer breit und kräftig. Ihre Hände, die in diesen Tagen die bretteerne Badeanstalt gründlich durchscheuerten, hatten den festen Griff behalten, aber über ihre Wangen liefen zwei tiefe Furchen. Nichts bleibt verborgen. Sie verrieten die vielen Tränen, die heimlich diesen Weg gelaufen waren. — — —

Der Zaun um Speds Haus war mit gewaschenen Wollstrümpfen garniert. Sped düngte das Rohfeld und schlief wieder mit zwei gefüllten Dungkübeln zu Häupten des Bettes. Mit dem Taschentuch vor der Nase eilte Frau Hempel hier vorbei.

Aber eines Morgens rief Sped sie auf dem Rückwege an und fragte, die Pfeife im Munde und die Hand im Mistkübel, ob man heute jemand neues da oben begraben hätte. Sie antwortete, daß sie nichts dergleichen bemerkt habe, alles sei still wie immer gewesen. Sped schüttelte verwundert den Kopf und berichtete, daß mehrere Herren mit hohen Hüten auf dem Kopf lange seine Wiese umschnuppert hätten. Frau Hempel meinte, daß dabei nichts Wunderliches sei. Wenn man aus der Stadt käme, könnte man hier schon schnuppern, denn solchen Duft bekäme man dort nicht alle Tage unter die Nase. Sped sah sie an, spuckte einmal aus, wahrscheinlich, weil ihn der Tabak biß, und berichtete breit, daß die Herren auch die neuen Pfefferkuchenhäuser lange beäugt hätten. Dann wären sie zurückgekommen und hätten ihn gefragt, ob dies eine neue Gegend sei. Er habe ihnen geantwortet, daß die Gegend nicht neu sei, aber die Häuser, — und darauf hätten sie die feinen Hüte vor ihm gezogen und wären nach dem Bahnhof zu davongegangen. Vorher aber hätten sie noch ihrem saubern See von allen Seiten Maß genommen, als ob sie ihm einen Sommeranzug bestellen wollten. —

Auch Laura und Ida erzählten von den fremden Herren, die den See mit Zentimetermaßen aus Holz gemessen und sich alles mit Neugierde angesehen hätten. Frau Hempel meinte, daß es vielleicht Leute für die Wunderwiese gewesen wären, Kunsttaucher oder Wasserakrobaten, aber da lachten Laura und Ida. Es waren keine Herren gewesen mit kleinen runden Bäuchen und goldenen Uhrketten darauf.

Als am Abend der Schuhmann kam, beunruhigte ihn dieser Bericht. Er sagte, die Welt sei voll von Verbrechern, und er wolle diese Nacht vorm Hause bleiben. Frau Hempel meinte, Diebe hätten keine runden Bäuche, und er könne sich diesen Schnupfen sparen. Er blieb aber bei seinem Vorschlag und sagte, daß die Nächte schon sehr frühlinghaft seien. Er wisse es. Frau Hempel sagte, daß des Menschen Wille sein Himmelreich sei, und wenn die Verbrecher kämen, solle er sie wecken. Somit gingen sie alle ins Bett, und der Schuhmann blieb draußen. —

Der Schuhmann hatte auf diese Weise schon mehrere Nächte durchwacht, ohne daß sich Verdächtiges gezeigt hätte. So vergaß man die Herren mit den hohen Hüten. Es gab genug zu tun. Man wollte die Badeanstalt neu anstreichen; denn die schöne Buntheit, die noch der tote Herr Gubowski angemalt hatte, war vom Schnee rücksichtslos fortgewaschen worden.

Sped half die Farben mischen. Man hatte sich für rot und blau entschieden, weil rot die Liebe und blau die Treue war.

Die Hälfte der Bretter blendeten schon im neuen Glanz, und die Luft war erfüllt von Terpentin. Laura

machte das Pinseln großen Spaß, und sie wollte gar nicht damit aufhören. Aber jetzt verschleierte der Abend die Farben, und bis morgen mußte die Arbeit eingestellt werden. Frau Hempel ging ins Haus, um sich die Farbe von den Händen zu bürsten. Laura, die kein Fleckchen an den geschädigten Fingern hatte, blieb mit Ida auf der Treppe des Sees, der seinen weißen Pelz längst abgeworfen hatte und jetzt mit dem rötlichen Abendhimmel spielte.

So war Frau Hempel allein im Haus, als es klopfte und zwei schwarzgekleidete Herren, ohne viel Umstände zu machen, durch die nur angelehnte Tür traten. Frau Hempels feuchte Hände griffen nach dem Herd, und mit dem Küchenbeil spielend, fragte sie, womit sie dienen könne.

Die Herren baten um einen Augenblick Gehör, und als Frau Hempel sie näher ins Auge faßte, fand sie, daß sie beide Ähnlichkeit mit Herrn Bombach hatten. Sie waren von seiner Art. Ruhig legte sie das Beil beiseite.

Die Herren erklärten, daß es jemand gäbe, der den See kaufen möchte, das Wasser und das Land hierherum. Frau Hempel sagte, daß das nicht ginge, weil sie selbst schon den See gekauft hätte und ebenso das Stück Wiese und das Haus hier.

Die Herren lächelten sich an und erwiderten höflich, daß ihnen das bekannt sei. Sie wollten den See daher von Frau Hempel kaufen.

Diese runzelte die Stirn. Das Lächeln war ihr nicht entgangen, und sie sagte, daß die Herren nicht so aussähen, als wenn sie einer Badeanstalt vorstehen wollten.

Sie lachten laut auf und sagten, da habe sie vollkommen recht, aber man wolle hier eine Art Villenkolonie bauen.

Frau Hempel horchte auf. Da konnten die nächsten Jahre besser werden. Sie sagte, daß sie den See nicht verkaufen werde, wenn Leute in die Nähe zögen, die darin baden könnten.

Jetzt fingen die Herren an sich untereinander zu zanken.

„Wo Ihre Geschäftsklugheit steckt, möchte ich wissen“, schnauzte der eine den andern an, der eben gesprochen hatte.

„Nennen wir endlich eine Summe,“ sagte der Angegriffene, „mit Worten habe ich noch nie ein Grundstück gekauft.“

Frau Hempel hatte sich gleichgültig abgewendet und schürte das Feuer auf dem Herd.

„Also, liebe Frau, wenn Sie noch einen Augenblick Zeit für uns haben“, sagte der kurze, starke Herr, der das meiste gesprochen hatte.

Frau Hempel drehte sich um und sagte, daß sich die Herren schon einen anderen See suchen müßten. Dieser wäre nicht zu verkaufen, und jetzt müsse sie Abendbrot machen. Wer arbeitet, muß essen.

Darauf sagte der andere Herr lächelnd:

„Also, wir bieten Ihnen hunderttausend Mark für den ganzen Quark, bar ausgezahlt durch unsere Bank.“

Dabei lachten die beiden Herren.

„Nun hab ich aber genug von Ihrem Gespött“, schrie Frau Hempel.

„Gut, also hundertzwanzigtausend Mark“, sagte der Herr, ohne irgendwelche Verwunderung zu zeigen. Beide lächelten weiter.

Frau Hempel hob die Feuerzange, die sie in der Hand hatte, in die Höhe und machte damit unangenehm wirkende Bewegungen durch die Luft.

Auch die praktischsten Dinge können durch falschen Gebrauch gefährlich werden.

Die Herren griffen eilig zu den Hüten und gingen. Der kleine Dide drehte sich in der Tür noch einmal um und sagte:

„Sie kennen nun unser Angebot, liebe Frau.“

Die Mädchen kamen aus dem Badehaus, und während

Laura zur Mutter lief, schlich Ida den Fremden noch ein Stück nach. Sie hörte, wie der eine sagte:

„Das ist ja eine ganz rabiate Frau. Wie heißt sie doch?“ Und er blickte in ein Notizbuch.

Diese Worte schrieb sich Schulzmann Degenbrecht erregt auf, als er kurze Zeit darauf an den Herren vorübergehend zu Besuch kam.

„Diese Kerle werden wir bald auf Nummer Sicher haben“, sagte er, und des Nachts bewachte er wieder tüchtig das Haus.

Aber es kam niemand anders als der Morgen. —

Man vergift die Dinge schneller, als man sie erlebt, und bald waren die schwarzen Herren zum zweitenmal aus aller Gedächtnis.

Die Badeanstalt war jetzt ringsherum blau und rot gestreift, wie wenn sie in einen flotten Tritotanzug geschlüpft wäre. Die Fahne war auch geflickt, gewaschen und geplättet und konnte jeden Tag in die Luft schweben.

Die Sonne zeigte sich schon zugänglicher, und man nähte bei geöffneten Fenstern.

Als Laura das erste Beilchen fand, sagte sie, daß es nun nur noch sechs Monate bis zum Herbst wären. Und sie lächelte dankbar, denn wenn der Sommer vorbei war, wollte Graf Egon zurückkehren.

Es wäre jetzt an der Zeit gewesen, die Wunderwiese wieder anzukündigen, aber Frau Hempel verschob es von Tag zu Tag, weil sie der Hundertmarktschein dauerte, den es kosten würde. Aber eines Morgens erinnerte sie sich auf dem Platz neben dem Mandelbaum, wie oft Hempel gesagt hatte: was sein muß, muß sein. Am nächsten Tage steckte sie das Geld in den Pompadour, zusammen mit den Zetteln, die ihr Herr Otto im Vorjahr aufgeschrieben hatte. Sie kleidete sich mit Sorgfalt an und legte gerade den langen Wittwenschleier vorsichtig über den Hut, als es klopfte und wieder die beiden schwarzen Herren auf dem Sonnenstreifen, der durch die halb offene Tür fiel, hereintraten.

Am Morgen sieht alles besser aus. Die lächelnden Herren und die Dame im Schleier begrüßten sich um vieles freundlicher, als sie sich voneinander verabschiedet hatten. Auch brachten die Herren heute etwas Geschriebenes mit, das Frau Hempel langsam und genau durchbuchstabierte. Es sah wirklich so aus, wie wenn jemand so verrückt sein wollte, ihr einen Haufen Geld auszusahlen, wenn sie den See wieder hergab. Am Schluß des Schreibens stand ein Name, den sie kannte. Der Direktor der Bank war der Bankdirektor aus Bombachs Haus. Frau Hempel gab das Schreiben zurück und sagte, daß sie ohnedies in die Stadt hineinwollte und den Herrn Direktor besuchen werde. Wenn es der sei, den sie kenne, werde er sie nicht zum Narren halten; denn der kenne sie. Die Herren verbeugten sich, und man verließ gemeinsam das Haus. Als sie an den neuerbauten bunten Häusern vorüberkamen, sagte der dicke, kurze Herr, dem beim Gehen der Atem durch die Nase pfiff, als hätte er eine kleine Flöte dort eingeklemmt, daß solche Häuserchen reizend wären, wenn man nicht darin zu wohnen brauchte. —

Auch ein gutes Gedächtnis braucht Anhaltspunkte. Als der Herr Bankdirektor die schwarz verschleierte Dame empfing, die an der Tür stehen blieb, breit lächelte und fragte: „Kennen Sie mich noch, Herr Direktor?“ hatte er keine Ahnung, wer vor ihm stand. Er verbeugte sich und durchflog rasch das Schreiben, das ihm einer der Herren übergeben hatte. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich zusammen. Es lag ihm viel an diesem Grundstück. Der Bauwind wehte mit aller Macht nach Frohndorf. Er wußte, daß sich die Wasserwerke um den See bemühten.

Er schob der gnädigen Frau den tiefen Ledersessel zu und bat sie, Platz zu nehmen. Aber die Dame blieb an der Tür stehen und wiederholte nur lächelnd:

„Kennen Sie mich wirklich nicht wieder, Herr Direktor?“

Es gibt wenige Männer, die ganz unbesorgt sein können, wenn eine verschleierte Frau geheimnisvoll lächelnd fragt, ob man sie nicht wiedererkenne. Der Herr Direktor warf unruhige Blicke auf Frau Hempels Riesengestalt und atmete erleichtert auf, als sich Frau Hempel auf sein Zureden hin endlich zu erkennen gab und ihn daran erinnerte, daß sie mehr als einmal seine Hemden gewaschen habe. Er lächelte und erwiderte, daß werde die gnädige Frau nun wohl nicht mehr nötig haben, schob ihr den Sessel noch etwas näher und bat sie, auf die heutige Angelegenheit zurückzukommen. Er habe in fünf Minuten eine wichtige Sitzung.

Aber es dauerte eine Stunde, ehe sich Frau Hempel davon überzeugen ließ, daß alles seine Richtigkeit habe. Vor allen Dingen verzögerte es den Schluß der Verhandlung, daß Frau Hempel schon in kurzer Zeit das Haus und die neu bemalte Badeanstalt verlassen sollte. Sie hatte 40 Mark und 60 Pfennige allein für Farbe ausgegeben. Der Direktor, dessen Zehenspitzen in Lackschuhen wie Sekundenzeiger auf dem dicken Teppich tippten, kam schließlich auf den Gedanken, die Unkosten des Anstreichens vergüten zu lassen. Die Rauffumme von 120,000 Mark wurde um 40 Mark und 60 Pfennige erhöht. Der Direktor wollte der Bequemlichkeit halber 50 Mark zuschreiben lassen, aber Frau Hempel wehrte heftig ab. Betrügen wollte sie nicht.

So war man endlich einig geworden. Beiden Verhandlungen stand kalter Schweiß auf der Stirn. Kein Preis ohne Mühe. — — —

Als Frau Hempel durch das Glücksrad der schweren Spiegeltür aus dem gewaltigen Steingebäude auf die lebhafte Straße gedreht wurde, war ihr nicht anders zumute, wie wenn ihr Herr Bombach den Dienst gekündigt hätte. Ihr Kopf war schwer, und in der Nase noch den feinen Duft von Zuchtenleder und echtem Tabak, versuchte sie, ihre Gedanken gewaltsam zusammenzuhalten. Aber es wollte ihr nichts anderes deutlich werden, als daß sie in Kürze aus dem Hause sollte, daß so nahe bei Hempel lag, und daß sie die hübsche, bunte Badeanstalt vergeblich von unten bis oben in Ordnung gestellt hatte.

Sie war heute eine Dame geworden, der man einen Sessel zuschiebt, wenn sie ins Zimmer tritt, aber gerade jetzt regte sich das Bauernblut in ihr. Sobald sie in das stille Haus zurückgekehrt war, um das die Frühlingserdebustete, rief sie Laura in das kleine Stübchen hinein, das sie hinter ihr und sich fest verriegelte. Mit halber Stimme erzählte sie, was sich ereignet hatte. Laura hörte ängstlich zu. Das Herz hat seine eigenen Gedanken, und sie atmete erst wieder freier, als sie hörte, daß nichts geschehen war, was sie von Egon trennte.

„Die Hauptsache ist, daß niemand uns das viele Geld anmerkt“, sagte Frau Hempel.

„Aber warum hat man es denn?“ fragte Laura enttäuscht.

Frau Hempel schwieg und sann angestrengt nach.

Laura wiederholte ihre Frage.

„Ich glaube, damit man die nicht mehr zu fürchten braucht, die auch vieles haben“, sagte Frau Hempel langsam.

Dann stand sie auf, ging in die Küche, um den Sauerkohl abzuschmecken, der auf dem Herde brodelte und dessen kräftiger Geruch endlich den süßen Duft aus dem teppichbelegten Zimmer des Herrn Bankdirektors davonjagte. —

Bis zum Abend nähte man, ohne viel zu sprechen. Frau Hempel wollte nun herausfinden, was nun werden sollte, und Laura versuchte zu begreifen, daß es Wirklichkeit werden sollte, was sie hinter ihrer Stirn gebaut und geträumt hatte.

Draußen freischten die Späzen in wildem Frühlingsmut; sie fühlten, daß der Sommer vor ihnen lag.

Als es Abend wurde und man den gewärmten Kohl, der vom Mittag übriggeblieben war, verzehrt hatte, kochte man Seifenwasser, denn morgen sollte Washtag sein.

Frau Hempel wusch auch alles, was zu Speds Haushalt gehörte, wofür sie einige große Kohlköpfe als Bezahlung nahm.

Als die Wäsche in der Seife lag, ging man schlafen. Frau Hempel sagte, daß sie müde wäre, als hätte sie heute eine Riesenarbeit verrichtet.

Das Licht verlöschte hinter den Fenstern. Der Tag war vorüber, an dem sie in aller Heimlichkeit eine höhere Stufe der Gesellschaft erstiegen hatten. —

Aber Geheimnisse gibt es nur in unserer Einbildung. Was wir selbst dafür halten, ist unsern Bekannten der behaglichste Gesprächsstoff.

Am andern Morgen trennten Wolken von Seifendampf und Schaum das kleine Haus mit dem großen Geheimnis von der Außenwelt. Aber am Nachmittag, als sich die Wolken teilten und nur ein sanfter Kaffeeduft durch den Küchenbunt zog, kamen Herr Otto und die Nachbarn Sped lebhaft sprechend darauf zu.

Frau Hempel trat vor die Tür und fragte, ob der Sonntag diesmal einen Tag früher falle.

Herr Otto schwang ein Zeitungsblatt und sagte bedeutungsvoll, man müsse die Feste feiern wie sie fallen. Aber ehe sie die Küche betraten, winkte auf der Lindenallee jemand heftig mit einem dicken Regenschirm, und man erkannte Frau Kempte, die sich mit schnellen Schritten näherte. Rot und außer Atem rief sie schon über den Gartenzaun, ob es wahr sei, daß die Badeanstalt mit ungeheurem Gewinn verkauft wäre.

Frau Hempel überhörte diese Frage, weil sie für ihre Gäste Kaffee aufbrühen wollte. Aber als Frau Kempte dicht neben sie an den Herd trat und ihre Frage wiederholte, sagte sie achselzuckend, daß sie allerdings die Badeanstalt ohne besonderen Schaden verkauft hätte.

„Ist es die Möglichkeit?“ schrie Frau Kempte auf und schien ganz den Atem verlieren zu wollen. „Zwanzig Jahre haben Gubowski diese Barade ausgebaut wie ranzigen Likör, und keine Raze hat etwas dafür geben wollen.“

Frau Hempel erinnerte sie daran, daß sie ihr im vorigen Jahre sehr zu diesem Kaufe geraten habe.

Frau Kempte antwortete, daß sie sich nicht mehr darauf besinnen könne, und warf den Kopf so heftig zurück, daß ihr der kleine Tüllhut mit der zitronengelben Rose, der in Eile und Erregung aufgesetzt worden war, in den Nacken rutschte.

Sobald man sich gesetzt hatte, entfaltete Herr Otto das Zeitungsblatt und las mit erhobener Stimme vor:

„Wieder ein Stück Heimat geopfert. Der liebe Frohndorfer See, wo die Stille noch Volkslieder sang, ist heute in den Besitz einer Großbank übergegangen. Bald werden wir Steine finden, wo Blumen standen. Die vielen Großstädter, die dort täglich von weither kamen, um die Morgenfrische zu atmen oder die Abendsonne in rötlichem Glanze untergehen zu sehen, sind wieder um ein köstliches Kleinod bestohlen. . . . Gestern noch atmete ich dort stundenlang den stillen Abendfrieden — — —“

„Hier ist seit Wochen kein Mensch gewesen“, unterbrach Frau Hempel den Lesenden, „und Blumen gibt's hier gar nicht.“

„Aber wie schön klingt es“, sagte Frau Sped und schluchzte auf ihr Strickzeug.

„Mir kann es gleich sein“, sagte Herr Otto und legte das Blatt in Falten. „Ich wäre in diesem Jahre doch nicht gekommen. Ich reise mit einem reichen Patienten, der beinahe normal ist. Sein einziger Fehler ist, daß er sich einbildet, auf der Sonne zu sein. Damit schadet er keinem Menschen, und schließlich ist jeder auf seine Weise verrückt.“

Er hatte sich in Heftigkeit geredet und warf das Zeitungsblatt weit von sich fort.

Sped lachte, daß die Pfeife zwischen seinen Lippen Sprünge machte.

„Auf der Sonne,“ sagte er und lachte wieder, „da kann er seinen Kohl gleich gebraten pflanzen.“

Das Lachen brachte das Gespräch in behaglichere Bahnen. Auch war der Kaffee fertig und eingeseht. Aber sobald die Tassen leer waren, verabschiedete man sich. Der Werktag rief alle wieder zurück. Als man sich die Hände zum Abschied drückte, atmeten alle Gäste eine Kälte aus, als ob Frau Hempel sie alle bestohlen hätte und es nur ihrer Güte danke, daß man sie nicht bei der Polizei angab.

Erschreckt blieben Laura und sie allein zurück.

Ida machte mit Degenbrecht einen Gang um den See, weil sie miteinander zu reden hatten.

* * *

Man sagt oft, daß Reichtum nicht glücklich macht; obwohl die wenigsten aus Erfahrung sprechen, muß etwas Wahres daran sein. — — Beängstigende Träume hatten Frau Hempels guten Schlaf gestört. Speck hatte den hübschen klaren See mit Mist füllen wollen, während seine Frau mit gräßlichen großen Nadeln dicht vor Frau Hempels Augen strickte. Herrn Ottos reicher Patient hatte ihr die Sonne an den Kopf geworfen, und Frau Rempke war mit der Badeanstalt auf dem Rücken zum Bahnhof gerannt.

Als Frau Hempel glücklich erwacht war, fühlte sie noch die Schrecken der Nacht in den Gliedern. Müde und schwer stand sie auf, um die Fenster dem Sonntagmorgen zu öffnen. Schwere goldene Sonne flutete ins Zimmer, und die frische tauige Luft tat ihr wohl. Frau Hempel wollte sich gerade des schönen Wetters freuen, das dem Bäumchen auf Hempels Grabe und den andern Pflanzen, die inzwischen dazugekommen waren, gut tun würde, als sie auf dem Tisch einen großen Brief fand, den Laura leise hereingebracht haben mußte, während sie im Kampf mit den feindlichen Träumen gelegen hatte.

Auf dem Umschlag stand der Name der Bank, von der sie das viele Geld erhalten sollte. Vielleicht schrieben sie, daß das Ganze ein Irrtum gewesen wäre und alles beim Alten bleiben könne. Sie öffnete den Brief ohne Zagen. Man fragte die sehr geehrte Frau, wie sie das auf ihrem Namen stehende Vermögen angelegt zu haben wünsche, bat noch um einige Papiere und um eine Rücksprache an einem der nächsten Tage.

Da saß Frau Hempel vor einem neuen Schreck. Wie soll man Geld — anlegen? Mißtrauisch las sie noch einmal Wort für Wort des kurzen Schreibens, ohne dadurch klüger geworden zu sein, noch Rat gefunden zu haben.

Von draußen summte ein süßes Klingen herein. Laura plättete im Garten auf dem Tisch, der alle frohen Sommergäste gesehen hatte, weiße Wäsche, und im Takt des auf und nieder gleitenden Eisens sang sie von einem, der ihr im Herzen und der ihr im Sinn lag.

Mit der gleichen Unermüdlichkeit, womit sich die täglichen Bedürfnisse wiederholen, kamen diese Worte wieder und wieder in Frau Hempels angestregtes Sinnen, bis auch ihre Gedanken plötzlich zu Graf Egon sprangen, zu ihrem Schwiegersohn, dem Grafen, der selbst ein Teil einer solchen geheimnisvollen Bank war.

Noch einmal nahm sie den Brief zur Hand, aber schon nach den ersten Worten legte sie ihn wieder fort.

Der Mensch soll das Unerklärliche nicht zu enträtseln suchen. Frau Hempel gab sich einen Ruck und rief nach Laura. Der Gesang verstummte, und Laura kam angesprungen.

Frau Hempel fragte, ob sie glaube, daß Graf Egon diese Geldgeschichten verstehen und ehrlich ausführen würde. Laura antwortete, daß Graf Egon natürlich alles aufs Vortrefflichste verstehe, weil er der beste und der klügste Mann der Welt sei.

Dataufhin meinte Frau Hempel, man müßte ihm mitteilen, daß er hier notwendig sei.

Laura überfiel der Wagemut der Liebe, und sie sagte, daß man das nur telegraphisch machen könne, weil es sonst

viel zu lange dauern würde, bis Graf Egon hier sein konnte. Sie habe für Frau Leutnant viele Telegramme zur Post bringen müssen und wisse, wie man das mache.

Einige Augenblicke später sah Frau Hempel sie schon zwischen der knospenden Lindenallee mit großen wiegenden Schritten nach Frohdorf zum Postamt gehen.

Aber als Laura ganz in der Nähe der runden Augen des Postbeamten Graf Egons seinen Namen und seine schwere Adresse sauber niedergeschrieben hatte, errötete sie und wußte nicht weiter. Endlich schrieb sie mit ganz kleinen Buchstaben: Bitte, kommen. Und möglichst weit davon ihren Namen. Dann gab sie das Papier ab.

Schon am Nachmittag kam eine Antwort. In drei Tagen wollte Graf Egon hier sein.

Frau Speck, die sich zum Sonntagskaffee eingefunden hatte, weil sie und Speck sich seit gestern fortwährend stritten, wie hoch die Summe sein mochte, die Frau Hempel bekommen hatte, sagte bei dem Erscheinen des Telegraphenboten, daß man merke, daß man bei reichen Leuten sei. Sie setzte auf alle Fälle ihre Brille auf und fragte, ob es nichts Unangenehmes wäre.

Frau Hempel sagte, daß es eine angenehme Nachricht sei. Sonst war nichts zu erfahren, und Specks Abendfrieden war wieder aufs neue gestört. Wissensseifer verscheucht den Schlaf.

Graf Egon jedoch war überzeugt davon, daß ein großes Unglück geschehen sein müßte, und er legte die weite Reise in großer Sorge zurück.

Kein Unheil ist so groß als die Angst davor. Als er erfuhr, was sich ereignet hatte, überwand er baldigst den großen Schreck.

Er verstand sofort, um was es sich in dem Brief und in den Papieren handelte. Das merkte Frau Hempel. Sie glaubte ihm, als er sagte, daß er ihr alles aufs Beste werde ordnen können. Als es Abendbrotzeit war, beschloß sie, ihm als Dank Kartoffelpuffer zu backen. Seit Hempels Tode waren keine mehr auf diesem Herde gebraten worden.

Der beste Rat ist der, der uns am besten gefällt. Graf Egon riet mancherlei, und zwischen anderem auch, daß Frau Hempel das Geld in einem hübschen Hause im westlichen Teil der Großstadt anlegen sollte. Das würde sie zu verwalten verstehen wie nur eine. Sie würde ihre Arbeit und ihre Freude daran haben und es in zwanzig Jahren mit großem Gewinn weiter verkaufen können.

Hier lachte Frau Hempel und sagte, in zwanzig Jahren werde sie wohl ihren Platz neben Hempel eingenommen haben, sonst erkenne er sie am Ende nicht wieder. Aber sie konnte ihre Freude über diesen Vorschlag nicht verbergen.

Graf Egon sagte, daß man auf seiner Bank immer derartige Angebote zur Verfügung habe, und daß er sich sofort danach erkundigen werde.

So kam es, daß Frau Speck jeden Morgen, wenn sie sich im Wolltuch vors Haus setzte, um die Kartoffeln zu schälen, die auch schon im Keller in armseligem Frühlingsschnen zu blühen begannen, ruhig mit ansehen mußte, wie Frau Hempel und ihre Tochter in Sonntagskleidern den Weg zum Bahnhof nahmen.

In der Stadt wurden sie von Graf Egon erwartet, um mit ihm durch die Straßen zu fahren und sich die Häuser anzusehen, deren Adressen er in der Tasche hatte.

Sobald Frau Hempel ein Haus betrat, fragte sie nach der Portierwohnung, die stets das erste war, was sie sich ansah. Sie merkte, daß, je kostbarer ein Haus ausgestattet war, um so elender und sparsamer der Raum bedacht war für die Familie, die alle diese Pracht sauber halten sollte.

Eine Schande nannte Frau Hempel solche Häuser, und sie wollte sie nicht haben, wenn man sie ihr schenkte. Die Herren Hausbesitzer, mit denen sie zu tun hatte, hielten die starke Dame für hochgradig nervös. Einige von ihnen machten sie darauf aufmerksam, daß solche Leute wirklich nicht diese Fürsorge verdienen, sie wären nicht gewohnt, mit Glacéhandschuhen ongefakt zu werden.

(Schluß folgt)

Fortschritte in der Kino-Technik

Die Herstellung von Filmen für das Bildertheater *



Die Vorführung kinematographischer Bilder hat sich in den letzten Jahren zu einem selbständigen Gewerbe entwickelt, und dementsprechend ist das Publikum in seinen Ansprüchen an eine solche Vorstellung sehr wählerisch geworden. Begnügte man sich früher mit der Vorführung von Ansichten, Gebäuden, spielenden Kindern, Tieren und so weiter, so verlangt das Publikum heute eine Vorstellung, die ein abgeschlossenes Ganzes bietet. Um diesen Ansprüchen zu genügen, haben die Filmfabriken vollständige Theater mit einer genügenden Anzahl Schauspieler einrichten müssen, wo ganze Vorstellungen aufgeführt und kinematographisch festgehalten und reproduziert werden. Und welche Fortschritte sind in dieser Beziehung gemacht worden! Vor zehn Jahren waren Filme von kleinen Gruppenbildern meistens so undeutlich, daß es unmöglich war, die Gesichtszüge der handelnden Personen zu unterscheiden. Heute ist die Film-Szene einer Schlacht-Darstellung von Tausenden von Personen so deutlich, daß jede Figur klar erkennbar ist, wenn sie vorgeführt wird. Und doch erscheinen diese Figuren nicht größer als ein Stecknadelknopf auf dem Film!

Bei der Aufnahme aller dieser Vorführungen kommt den Schauspielern die verhältnismäßige Einfachheit des eigens dafür konstruierten photographischen Apparates zuflatten, der sich leicht überallhin transportieren, im Wagen mitführen, an Bäumen anbringen, an einem kleinen Gestell befestigen läßt. So groß uns nämlich die auf der Leinwand vorgeführten Bilder auch erscheinen, so klein sind sie in Wirklichkeit auf dem Film, dem durchsichtigen, mit einer photographischen Schicht versehenen Zelluloidstreifen. Dieser Film ist in einem kleinen Kästchen auf eine Rolle aufgerollt, von der sich der Streifen während der Aufnahme abbreht, um in einem zweiten, unter dem ersten befindlichen Kästchen wieder aufgespult zu werden. Zwischen den beiden Kästchen ist der photographische Apparat eingeschaltet, der nun Aufnahme um Aufnahme macht. Das

Abdrehen des Films von der oberen Rolle darf nun nicht ununterbrochen geschehen, sondern mit kurzen Zeitabständen, da sonst der Film einen einzigen fortlaufenden Punkt vorstellen würde. Bei jeder Aufnahme wird er für den Bruchteil einer Sekunde festgehalten. In den gleichen Zeiträumen, wie der Film vorrückt und stillsteht, öffnet und schließt sich auch das Objektiv des photographischen Aufnahmeapparates.

Das allen Photographen bekannte doppelte Exponieren ruft sonderbare Effekte hervor, und das „Auf-der-Stelle-bewegen“ ermöglicht es, Personen plötzlich erscheinen und verschwinden zu lassen. Außerdem kann auch noch das Diaphragma der Linie so eingerichtet werden, daß Gegenstände nur in den Umrissen erscheinen und verschwinden, so daß etwa sich aus einem Tonklumpen plötzlich eine Statue entwickelt.

Die frühzeitigen Voraussagungen, daß das Interesse des Publikums an Wandelbildern sich im Laufe der Zeit erschöpfen werde, haben sich nicht verwirklicht, im Gegenteil, die Entwicklung der Dinge berechtigt zu der Behauptung, daß diese Form der Unterhaltung fortan einen ständigen Teil des Vergnügungsprogramms der Menschheit bilden wird. Besonders in den Vereinigten Staaten erfreuen die Wandelbildervorführungen sich außerordentlicher Beliebtheit. Die Zahl der „Movie“-Theater beträgt zur Zeit 21,600, welche eine Kapitalanlage von \$360,000,= 000 darstellen, 200,000 Angestellte beschäftigen und die täglich von 25,000,000 Personen besucht werden. Die Einnahmen, unter der Voraussetzung, daß 5,000,000 Personen je 10 Cents, der Rest je 5 Cents für den Zutritt erlegen müssen, werden auf täglich \$1,500,000 geschätzt.

Dies sind Ziffern, deren Eindruck sich selbst die Leiter „legitimer“ Bühnen nicht zu entziehen vermochten, und die sie veranlaßt haben, Wandelbilder als einen Teil ihres Programms oder zur Ausfüllung der Zwischenaktpausen zu verwenden.

Auch die mit der Herstellung der Filme beschäftigten Unternehmungen reprä-



Photographien bei der Aufnahme von Szenen für das Bildertheater

*) Mit Genehmigung der Herausgeber des Scientific American.

sentieren ein Kapital von vielen hundert Millionen Dollars, und für den Vertrieb ihrer „Werte“ bestehen in fast allen Städten Austauschbureaus, deren Umsatz sich auf Riesensummen beläuft. Wie die Bühne, „die Welt des Scheins“, „die Bretter, welche die Welt bedeuten“, sich der raffiniertesten technischen und wissenschaftlichen Mittel bedienen muß, die Einbildungskraft ihres Publikums genügend anzuregen, um ihr das Vorgeführte wenigstens zeitweilig als wirklich erscheinen zu lassen, muß auch das Wandelbildtheater die äußersten Anstrengungen machen, das Interesse seiner Zuschauer wachzuhalten. In der Tat, es sieht sich in dieser Hinsicht einer unendlich schweren Aufgabe gegenüber, da es nur an das Auge, nicht aber an das Ohr der Besucher zu appellieren vermag. Die den Szenen eingefügten Zwischentitel sind nur ein Notbehelf, jene mit einander zu verbinden oder durch das Bild nicht klar gestellte Situationen oder Umstände verständlich zu machen.

Dagegen steht dem Wandelbilderdichter ein unendlich größeres Feld für Betätigung seiner Phantasie zur Verfügung. Der Lichtfleck des photographischen Apparats wird ihm zum magnetischen Teppich, der ihn befähigt, im Nu Zeit und Entfernung zu überwinden. Der Held des Filmdramas mag in Chicago ansässig sein, wird sich aber innerhalb zehn Sekunden in Mesopotamien befinden oder auf den Schweizer Alpen herumtragen; er vermag 5000 Fuß hoch aus einem Luftschiff zu stürzen und eine halbe Minute später unverletzt aus einem Bergschacht hervorzutreten. Er spaziert auf dem Boden des Meeres herum, springt von einer Kirchturmspitze auf einen schnellfahrenden Bahnzug, kurzum, ermöglicht „Effekte“, an deren Hervorbringung auch die vollendetste Bühnentechnik verzweifeln muß. Gerade dieser anscheinend unbeschränkte Szenenwechsel, die ersichtliche Unmöglichkeit von Situationen, die überraschende Verwirklichung als undenkbar geltender Leistungen, verleihen den Wandelbildern jenen besonderen Reiz, dem sich das Publikum nur zu willig hinzugeben scheint.

Und doch, wieviel Vergnügen, wieviel angenehme Abwechslung gewähren uns diese bewußten Täuschungen, die uns für nur einen Nidel zugänglich sind. Sie entheben uns der Eintönigkeit unseres täglichen Berufslebens, eröffnen uns den Rosengarten der Romantik, erschließen uns die Vergangenheit und befriedigen unsere Sehnsucht nach Abenteuern. Aber sie unterhalten nicht nur, sondern sie belehren auch, indem sie uns die Kenntnis fremder Länder, Völker und Sitten vermitteln, die Geheimnisse der Natur offenbaren und auf andere Weise unser Wissen bereichern. Sie bieten Unbemittelten Gelegenheit zur Bewunderung von Künstlern und Künstlerinnen, deren Bekanntheit ihnen durch unerschwinglich hohe Preise des Theaters sonst verwehrt wäre.

* * *

Im Anschluß ist es vielleicht nicht uninteressant zu erfahren, wie der Kinematograph erfunden wurde. Sir John Herschel († 1872), der weltberühmte Gelehrte, saß mit einem Freunde beim Mittagsmahl. Sie hatten bereits den Nachtisch in Angriff genommen, und in behäglichem Ruhe nahm der Freund eine Birne und wirbelte sie am Stengel zwischen seinen Fingern in der Luft herum. Schweigend schaute Herschel ihm zu, und sein allzeit geschäftiges Hirn zog aus dem, was er da wahrnahm, weitgehende Schlüsse. Er überraschte schließlich seinen Gast durch die Frage: „Was meinen Sie, ist's möglich, daß man zu gleicher Zeit an einem Schillingstück die Vorder- und die Rückseite sehen kann?“

„O ja“, antwortete der Gefragte, zog einen Schilling aus der Tasche und hielt ihn gegen den Spiegel.

„So meine ich es nicht“, erklärte Sir John, der von der sich drehenden Birne gelernt hatte, und den Schilling ergreifend, drehte er ihn blitzschnell zwischen Daumen und Zeigefinger auf der Tischplatte herum. „Jetzt bringen

Sie die Augen in die gleiche Höhe mit der Tischplatte“, sagte er, „dann werden Sie zur selben Zeit beide Seiten der Münze erblicken.“

Auf diese Weise und bei dieser Gelegenheit war es, daß Sir John Herschel das optische Gesetz von der „Beharrlichkeit des Erschauten“ entdeckte, auf dem unsere jetzigen Kinematographenvorführungen beruhen.

Schon sehr bald nach Feststellung dieses Gesetzes kam ein erfinderischer Kopf, der davon hörte, ein gewisser Jitton, auf den Gedanken, das erste „lebende“, sich scheinbar bewegende Bild danach herzustellen. Es war noch sehr einfacher Natur. Er zeichnete auf einer Seite einer Papptafel einen Vogel, auf der anderen einen Vogelbauer, und hängte die Tafel zwischen zwei Seidenfäden auf. Drehte man die Fäden umeinander, so schwang das Täfelchen wie ein Kreisel in der Luft herum, und gemäß dem Gesetze von der Beharrlichkeit des Erschauten erblickte das Auge des Beschauers den Vogel innerhalb des Käfigs, der doch getrennt von dem Tierchen auf der anderen Seite der Karte zu sehen war. Diese Erfindung wurde auf mancherlei Weise ausgebeutet und lieferte eine Menge brolliger Spielsachen, die nach und nach immer zusammengesetzter austraten, jedoch noch allesamt mit der Hand gezeichnet wurden. Erst im Jahre 1877 kam jemand auf den Gedanken, die Photographie zur Herstellung solcher beweglicher Bilder zu benützen. Das war aber damals noch eine unbeholfene Sache. Durchsichtige Filme gab es zu der Zeit noch nicht, das Zelluloid war noch nicht einmal erfunden; selbst Augenblicksphotographien waren ungewöhnliche Leistungen. Wenn demnach ein experimentierender Photograph von einem sich bewegenden Wesen, wie zum Beispiel einem laufenden Pferde, hundert aufeinander folgende Aufnahmen machen wollte, so war er genötigt, hundert Kameras in einer Reihe aufzustellen, da er jede nur mit einer aufnahmebereiten Platte versehen konnte.

Der erste, der diese Heldentat unternahm, war ein gewisser Muybridge. Er ließ eine hohe Mauer freibeiweh anstreichen. Dann stellte er daneben in geringen Zwischenräumen dreißig photographische Apparate auf, und zwischen diesen und der Wand mußte ein Pferd entlang galoppieren. Indem es dahinrannte, nahm eine Kamera nach der anderen sein Bild auf, denn jede war mit einem Arrangement elektrischer Drähte in Verbindung gesetzt, und das Tier selber setzte in seinem Vorschreiten die einzelnen Drähte in Tätigkeit, so daß sie den betreffenden Linsenbedeckel aufhoben, damit also die Aufnahme vor sich gehen konnte. Bei der Fertigstellung hob sich dann das Pferd von der leuchtend weißen Wand als eine schwarze Silhouette ab.

Die Platten waren in jener Zeit noch nicht so empfindlich, um jede Einzelheit an dem sich vorbeibewegenden Objekt wiederzugeben. Waren aber hernach die einzelnen Aufnahmen aufgezogen und in der gehörigen Reihenfolge zusammengefügt, und wurden sie in einem besonders dafür hergerichteten Instrument mit der entsprechenden Schnelligkeit an dem Beschauer vorbeigeführt, so gaben sie doch ein erstaunlich deutliches Bild von den fortlaufenden Bewegungen des galoppierenden Pferdes, erregten auch ein gewaltiges Aufsehen — nicht nur bei dem breiten Publikum, sondern auch in den Kreisen der Künstler und der Gelehrten.

Es dauerte bis zum Jahre 1890, ehe man die erste Kinematographenkamera erfand, wie man sie jetzt benützt, mit dem automatisch abrollbaren Zelluloidfilm, auf dem nunmehr Aufnahme über Aufnahme, jede im sechzehnten Teil einer Sekunde, gemacht werden kann, alle in einem und demselben Apparat. Daß sich seitdem auch die Methode der Vorführung schrittweise immer mehr vervollkommnete, versteht sich von selbst, und so ist es dahin gekommen, daß kein beliebiger Volksbelustigungsmittel in kleinen und großen Städten existiert, als der Kinematograph, der sich aus Sir John Herschels tanzen der Birne entwickelt hat.

„O schöne Jugend, goldene Zeit“

Lied ohne Worte

Mäßig schnell, mit Empfindung.

Oscar Schumm.

Piano.

The piano score is written for a single instrument in G major (one sharp) and 2/4 time. It consists of eight systems of music, each with a treble and bass staff. The piece begins with a piano (*p*) dynamic. The first system includes a piano instruction. The second system features a forte (*f*) dynamic. The third system includes a mezzo-forte (*mf*) dynamic. The fourth system includes a piano (*p*) dynamic. The fifth system includes a piano (*p*) dynamic. The sixth system includes a piano (*p*) dynamic. The seventh system includes a piano (*p*) dynamic. The eighth system includes a piano (*p*) dynamic. The piece concludes with a final cadence.

Auferstehung

Novelle von
Martha Hellmuth

Es war an einem blaßblauen Tage des Vorfrühlings. Der Himmel trug jene erste, ahnungs- volle Färbung der treibenden Wolken, die von jungem Lichte durchtränkt ist; jenes heimliche Bewegen war in ihren duftigen Umrissen, das wie Tanz und Reigen ist. Noch lag eine feste Eisdecke über den Wassern, und sie schimmerten metallisch grau. Am Ufer entlang ging ein Mann in mittleren Jahren, der bleich, gealtert, vergrämt aussah, wie eben von schwerem Siechtum genesen, aber nur leiblich, ohne daß sein Gemüt die schweren Fesseln der Krankheit abgestreift hätte. Müden Blickes sah er umher, als betrachte er ein Schauspiel, das schon allzu oft vor ihm sich abgespielt, und das ihm keine freudige Ueberraschung mehr bringen konnte. Nie fühlte er sich einsamer als im Frühling, wenn dies Drängen, Sprossen und Sehnen anhub, aus jeder Knospe dem Licht entgegen, als könnte es den über- vollen Becher des Glückes nie leer trinken. Was hatte ihm das Leben eingeschenkt? Er war ein fleißiger, gewissen- hafter Mann gewesen, 45 Jahre hindurch, rechnend, spa- rend, pünktlich in der Erfüllung seiner Pflichten, ein recht- schaffener Sohn seiner Eltern, bis sie ihm genommen wurden, und, wie er glaubte, ein musterhafter Gatte seiner Frau, die nur fünf Jahre an seiner Seite geblieben war. Glücklich freilich hatte sie nicht ausgesehen, die als Braut ein hübsches, rosiges, lachendes junges Mädchen gewesen war. In ihre Munterkeit, ihre strahlenden Blauaugen, ihr silberhelles Singen hatte er sich verliebt. So bildete er sich's wenigstens ein; denn als sie seine Frau geworden war und die Honigwochen vorüber, fing sein eigentliches Wesen an, wieder hervorzutreten. Er ärgerte sich, daß seine Frau nicht so genau war, wie es ihr nach seinen Ge- danken eigentlich ziemte, denn sie war ein armes Mädchen, als er sie heimführte, und so hätte sie, dachte er bei sich, fleißig und arbeitsam im Hause sein müssen und nicht stundenlang lesen, oder am Klavier sitzen und singen. Zu- erst sang sie fröhliche Lieder mit einer Stimme, hell wie Perchentriller; allmählich klangen die Töne immer dunkler und weicher, wie Nachtigallenschlägen aus blühendem Rosengebüsch.

Es war ja freilich nicht ihre Schuld, daß die Ehe kinderlos blieb, aber er hatte es ihr im stillen doch nach- getragen, und hatte wohl auch geseufzt und mit enttäusch- tem Tone gesagt, wozu er denn nun seine ganze Jugend hindurch sich nichts gegönnt, wie andere Leute, die es weniger geburft hätten, wozu er einen Groschen zum andern gelegt, wenn er seinen Wohlstand nicht einmal seinem Sohne — denn er wünschte sich nur einen Sohn — hinterlassen könnte? Wenn er so etwas hinwarf, nicht offen und gerade heraus, sondern in versteckten Andeu- tungen, die aber nicht minder weh taten, — dann war seine Frau immer so bleich geworden, und ihre Augen so trübe, als weinte sie im stillen. Als ein Jahr nach dem andern verging, ohne daß sein Wunsch nach einem Erben erfüllt wurde, faßte er eine Abneigung gegen alle Kinder. Jedes erinnerte ihn an das, was ihm fehlte. Er vermie- tete in seinem schönen stattlichen Hause die großen Woh- nungen am liebsten an kinderlose Leute. Nur in seinem Hinterhause wohnten Familien mit zahlreichen Kindern, denn bei diesen häßlichen und dunkeln Wohnungen konnte man's nicht so genau nehmen; und er sah und hörte nichts von dem, was sich dort abspielte. Sein Verwalter hatte strengen Befehl, die Kinder des Hinterhauses nicht in den geräumigen Vorgarten kommen zu lassen. Hans Krüger zog nicht selbst die Mieten ein, sondern ließ sie durch den Verwalter einziehen; und wer nicht auf den Tag bezahlte, mußte hinaus. Seine Frau hatte öfter für sie gebeten, und er wußte auch, daß sie heimlich den armen Leuten mit Kleibern und Essen half. Aber er hatte ihr barsch gesagt,

sie würde damit nur Bettelei großziehen, und ihm sollte sie mit solchen Nührseligkeiten nicht kommen. Wer arbeiten könnte, brauchte nicht zu betteln, und wer keine Kinder er- nähren könnte, sollte keine haben. Er hätte ja auch keine, obwohl er die Mittel dazu sich selbst erworben, und müßte es auch ertragen. Die blasse junge Frau schlug dann immer die Augen wie schuldbewußt nieder, und auf ihren Wangen, die so schmal geworden, obwohl er nicht darauf achtete, glühten ein paar rote Flecke auf. Sie fing an zu husteln und zu kränkeln, und als der Frühling ins Land kam, wie von Weichendüften und lauen Winden getragen, — da schlossen sich ihre sanften, blauen Augen für immer. Er sorgte für ein prächtiges Begräbniß und ein weißes ragendes Marmorodentmal, auf dem in goldenen Lettern stand, daß sie seine gute, geliebte Frau gewesen sei, und daß sie sanft ruhen möge bis zum Wiedersehen und zur Auferstehung.

Er lebte nun als Witwer schon mehrere Jahre, und jedes Jahr unternahm er eine Reise ins Hochgebirge, an die See, oder in irgend einen Kurort. Aber er fühlte förmlich, wie die innere Kälte und Debe immer mehr wuchs, und manchmal war es ihm, als lebte er überhaupt gar nicht mehr, und bewegte sich nur noch wie ein Auto- mat, der aufgezogen ist. Die ganze Welt ging wie ein Schattenspiel an ihm vorüber. In diesem Frühjahr war er zum ersten Male in seinem Leben schwer krank gewesen. Zuweilen glaubte er, es sei mit ihm zu Ende; und in sol- chen Stunden empfand er es bitter, wie allein er sei, und wie wenig Liebe er auf Erden gefunden habe. Denn die sorgsame Pflege der Krankenschwester nahm er als etwas Selbstverständliches. Sie wurde ja reichlich dafür ent- lohnt, ebenso wie sein Hausarzt, der denn auch seine ganze Kunst aufgeboten und ihn gerettet hatte. In den Stun- den, wenn die herzbellemmende Angst ihm kalten Schweiß auf die Stirn trieb, kam ihm wohl der Gedanke, daß er nicht so verlassen daliegen würde, wenn seine Frau noch lebte. Er hatte sie ja aus Liebe geheiratet, und sie hatte ihn auch lieb gehabt, wenn sie auch zuletzt immer so schüch- tern und bekümmert war. Er erinnerte sich ihrer leuch- tenden Augen, als er sie in die hübsch geschmückte Woh- nung führte, und sie sich so staunend umsah und leise sagte: „Hans, das ist ja wie bei einem Fürsten. Viel zu kostbar für mich.“ Und wie sie ihm um den Hals gefallen war, als er sie an das Klavier führte und ihr die Noten mit ihren Lieblingsliedern zeigte. Da hatte sie vor Freude geweint an seinem Herzen, und ihm war's, als fühlte er den Kuß ihrer weichen, kindlichen Lippen noch auf seinem Munde. Es war doch auch ein zarter Zug von ihm ge- wesen, daß er sich die Lieder gemerkt und sie ihr alle auf das Notenpult gelegt hatte. Er hörte noch die süßen, neckischen Liedchen, die sie zuerst sang. Da war besonders eins, das wußte sie so reizend zu singen, so schelmisch und züchtig zugleich; es klang aus der stillen Märzlust wie Turteltaubengurren ihm noch ins Ohr:

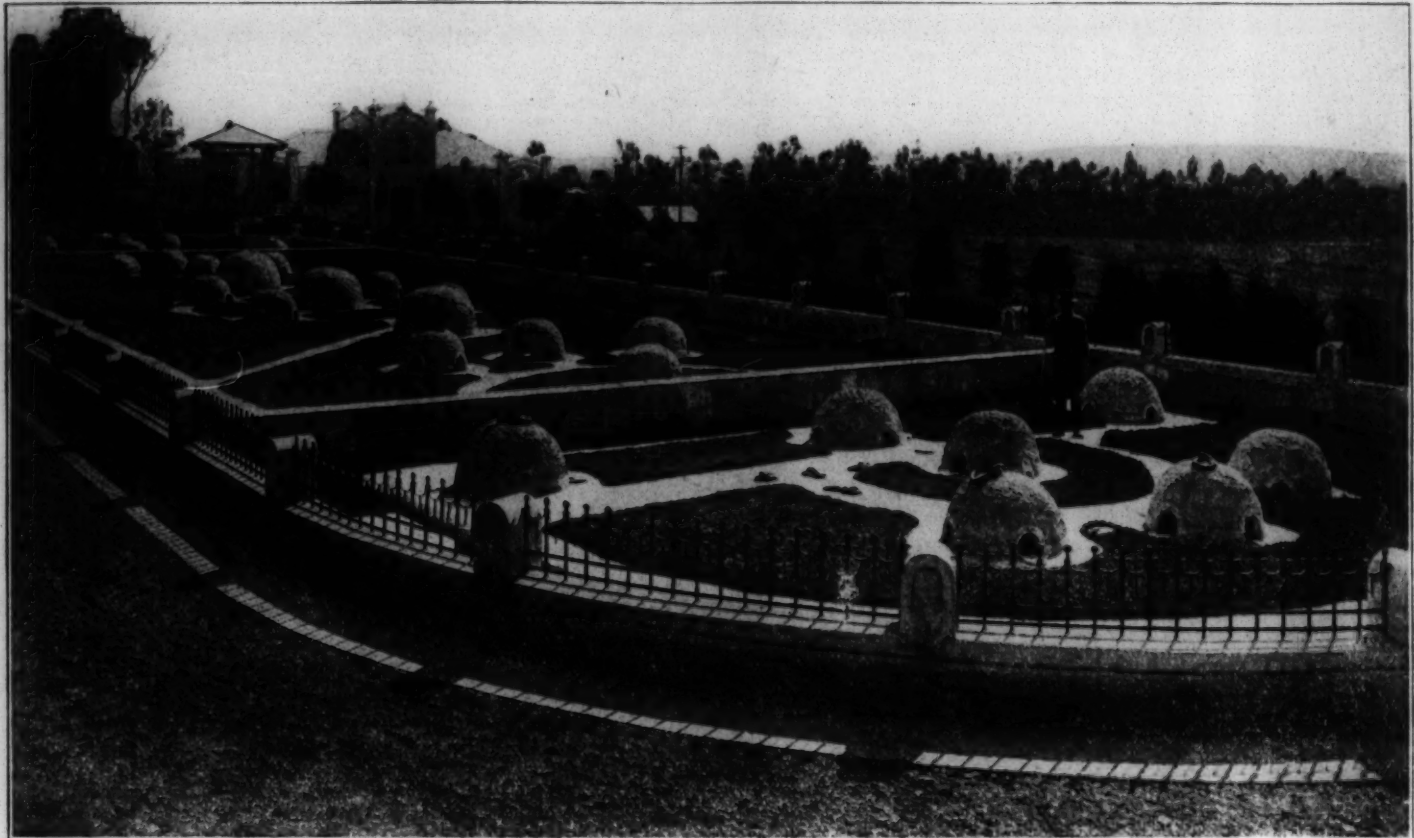
Lustwandelnd schritt ein Mädchen im kühlen
Wiesengrund,

Und als sie so sich bückte,
Zum Strauß die Blumen pflückte,
Da kam ein loser Falter und küßte ihren Mund.
„Verzeih mir,“ sprach der Falter,
„Verzeih mir mein Vergeh'n.
Ich wollte Honig nippen
Und habe deine Lippen,
Dein purpurrotes Mündchen
Für Rosen angesehen.“
„Für diesmal,“ sprach das Mädchen,
„Für diesmal, kleines Ding,
Sei es dir noch vergeben;
Doch merke dir daneben,
Nicht blühen diese Rosen
Für jeden Schmetterling.“

(Fortsetzung auf Seite 28)

Die Schlangen-Farm zu Sao Paulo

Von Charles d'Emery



© Newman Traveltalks and Brown & Dawson, N. Y.

Ansicht der Schlangen-Farm in Sao Paulo, Brasilien

In dieser Zeit des Fortschrittes hört man oft von seltsamen Beschäftigungen. Eine der neuesten ist eine Schwammzucht-Anlage, und das erscheint auch ganz plausibel, denn Schwämme sind nützlich, und es ist stets Nachfrage darnach.

Wenn wir jedoch von einer Schlangenfarm hören, können wir kaum umhin, uns zu wundern, für was Schlangen gut sind. Da erklärt uns nun die Wissenschaft, wie dasselbe Gift, welches Tausenden von Menschen den Tod gebracht hat, jetzt dazu benützt wird, um ein Anti-Torin gegen das eigene Gift der Schlangen zu gewinnen.

In dem Staate Sao Paulo in Brasilien wird eine einzigartige Schlangen-Farm oder Institute of Serum-therapie, wie man sie allgemein nennt, von der Regierung erhalten. Die Anlage steht unter der Aufsicht von Dr. Vital Brazil, der als eine der größten Autoritäten in Bezug auf Schlangen und Reptilien gilt.

Im Jahre 1912 waren 4800 Todesfälle infolge von Schlangenbissen vorgekommen, und 19,200 Opfer wurden Krüppel auf Lebenszeit durch dieselbe

Ursache. Um diesem großen Uebel abzuhelpen, begann Dr. Brazil seine Experimente zur Entdeckung eines Gegengiftes, und die gegenwärtige Anstalt, welche eine Auslage von nahezu einer Million Dollars repräsentiert, ist das Resultat vierjähriger Bemühungen. Nach einer Schätzung der brasilianischen Regierung beliefen sich die Geldverluste an Tieren durch Schlangenbisse vor Errichtung der Anstalt auf vierzig Millionen Francs im Jahre.

Zur Gewinnung des Anti-Torin ist das Gift von verschiedenen Arten von Schlangen erforderlich. Aus allen Teilen von Brasilien werden diese Reptilien nach der Anstalt geschickt, und durch besondere Vereinbarung mit den Eisenbahngesellschaften geschieht die Beförderung kostenfrei. Als Vergütung erhalten die Bahnbeamten das Anti-Torin gegen Schlangenbisse unentgeltlich geliefert. Das Gegengift ist so wirksam, daß das Opfer eines Schlangenbisses noch gerettet werden kann, selbst wenn schon mehrere Stunden seit dem Unglücksfall verstrichen sind, ehe es angewendet wird.

Auf der Schlangenfarm befinden sich ungefähr 5000 Schlangen



© Newman Traveltalks and Brown & Dawson, N. Y.

Gewinnung des Giftes von einer Lanceolatus-Schlange



© Newman Traveltalks and Brown & Dawson, N. Y.

Eine Boa Constrictor auf einem Schlangennest

jeder Art, giftige sowohl als unschädliche. Der Gewinnungsprozeß des Giftes ist sehr einfach. Die Schlange wird, wie auf der Abbildung ersichtlich, dicht unter dem Kopf fest zusammengedrückt, so daß sich die Giftdrüsen öffnen und das Gift als fast durchsichtige, ölige Flüssigkeit von grünlicher Färbung in das bereit gehaltene Glasgefäß entleert wird. In einem Heizapparat muß die Flüssigkeit dann verdampfen, und das Gift bleibt in Form von Kristallen zurück, die je nach der Schlangenart verschiedene Färbung zeigen.

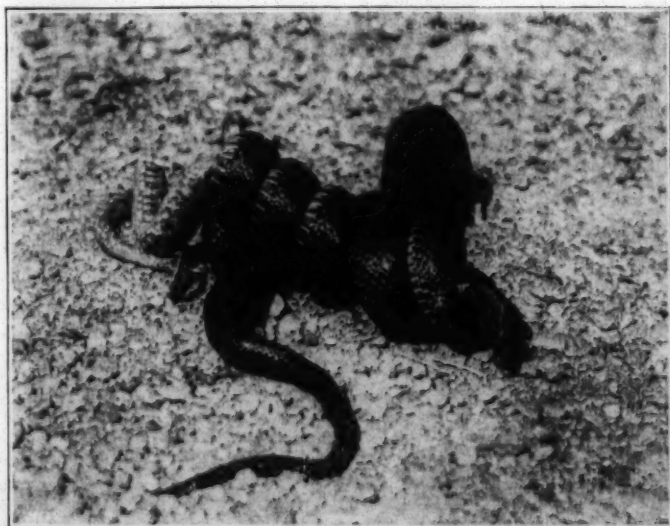
Als nächstes Stadium werden gefunden Tieren diese Giftkristalle eingeimpft, und zwar jeden Tag während drei Wochen. Die dazu verwendeten Tiere sind gewöhnlich starke Maulesel, Rinder oder auch Pferde. Da nur wenig von dem Gift zur Zeit eingeimpft wird, kann es bei den starken Tieren nicht tödlich wirken, und es bildet sich in ihrem Blut ein Anti-Toxin, das dem Gift entgegenwirkt. Nach drei Wochen, während welcher Zeit die Tiere fortwährend unter Beobachtung sind, wird jedem Tier ein bis zwei Quart Blut entnommen, das durch einen sorgfältigen Prozeß von dem Toxin separiert wird, das sich in dem Blute gebildet hat. Dieser Extrakt ist eine klare, glyzerinartige Flüssigkeit. Jedes Fläschchen des Gegengiftes ist mit genauen Anweisungen versehen, wie die Anwendung vorzunehmen ist. Eine genau berechnete Menge der Flüssigkeit wird gerade hinter dem Schulterblatt in den Körper des Opfers des Schlangengebisses eingespritzt und soll selbst bei tödlichsten Schlangengebissen eine Kur bewirken.

Eine Nebenbeschäftigung auf der Schlangenfarm ist die Zucht der Mussuranas, einer nicht giftigen Schlange der Constrictor-Art, dieser tödlichen Feindin aller Gift-

schlangen. Die Mussurana ist ganz unschädlich und wird in Brasilien häufig als Lieblingstier im Garten und Haus gehalten, denn sie hält Nagetiere jeder Art fern und bildet im Garten Schutz gegen die Giftschlangen.

Eine der Abbildungen veranschaulicht, wie sie ihr Opfer tötet, und das gelingt ihr infolge ihrer Stärke stets, da der Biß der Giftschlange bei ihr keine Wirkung hat. Der Ueberfall erfolgt so blitzartig schnell, daß man ihn kaum mit den Augen verfolgen kann. Im Augenblick hat sie das Opfer umschlungen und im Verlauf weniger Minuten erdrückt, worauf sie es verschlingt, am Kopfe anfangend. Nach einer solchen Mahlzeit schläft die Mussurana oft mehrere Wochen, um dann nach dieser Fastenperiode zu einem neuen Festschmaus zu erwachen.

Auf sehr einfache Weise sind giftige Schlangen von unschädlichen zu unterscheiden durch die Augen. Bei den giftigen Schlangen ist die Pupille lang und schmal, während die unschädlichen Schlangen runde Pupillen haben. Viele Leute meinen zwar, sie würden den Schlangen nie nahe genug kommen, um auf die eben erwähnte Weise den Unterschied festzustellen; wenn man jedoch auf der Schlangenfarm beobachtet, mit welcher Leichtigkeit sie hantiert werden, wie selten sie zum Angriff vorgehen, wenn sie nicht gereizt werden, bekommt man bald mehr Vertrauen. Obgleich der Verfasser bisher an der allgemeinen Ansicht über Schlangen festgehalten, daß die einzige gute Schlange eine tote sei, hatte er nach halbtägigem Aufenthalt auf der Schlangenfarm schon den Wunsch, auch einmal zu fühlen, wie es sei, eine der großen Boa Constrictors anzufassen; ein Beweis also, wie leicht man sich daran gewöhnen kann, der größten Gefahr ohne Furcht zu begegnen.



© Newman Traveltalks and Brown & Dawson, N. Y.

Todeskampf einer Mussurana mit einer Giftschlang:

Auferstehung

Novelle von Martha Hellmuth

(Fortsetzung von Seite 26)

Wie hatten damals ihre Lippen geblüht, als sie sich an ihn schmiegte und sie ihm zum Kusse bot. Und warum mußte er gerade heute so viel an die Tote denken? Sie war ihm dankbar gewesen für seine Liebe. Er hatte sich nichts vorzuwerfen; sie hatte ihn enttäuscht, ihn kinderlos zurückgelassen und — da war ja sein Haus: was ist denn das für ein Gelächter und Kinderlärm? Habe ich denn nicht ein für alle Mal verboten — —? Er ging rasch und unwillig weiter; das Zucken der Kinder klang unharmonisch in sein verbittertes, verbüstertes Gemüt. Er fühlte plötzlich einen Schwächeanfall und erreichte kaum noch eine Bank im Vorgarten. Sein Kopf fiel hintenüber, und ihm

war, als käme eine schwere Ohnmacht über ihn. Als er wieder erwachte, stand ein kleines Mädchen von etwa acht Jahren vor ihm. Sie hatte aus einem Topf ihm die Schläfen mit Wasser gewaschen und sah ihn mit großen blauen Augen mitleidig und gutherzig an.

„Du bist wohl krank?“ fragte sie ihn mit einem weichen Stimmchen.

„Wer bist du denn?“ fragte er.

„Ich bin doch aus deinem Hause“, antwortete das Kind.

„Wie heißt du denn?“

„Klärchen“, erwiderte das Mädchen freundlich. Es war der Name seiner Frau.

„Und wie heißen deine Eltern?“

„Meine Mutter ist die Schneiderin Frau Schmidt“, sagte Klärchen. „Vater ist tot. Wir wohnen ja schon sechs Jahre hier. Ich habe dich schon oft gesehen, aber du

faßt nie auf, wenn du vorbeigängst. Wir denken immer, daß du böse bist auf uns, und der Verwalter hat uns verboten, hier vorn zu spielen. Aber wir dachten, heut schadet es mal nichts, und du würdest es wohl nicht merken, und da haben wir Zeit gespielt."

"Und wieso bist du hier bei mir?" fragte er.

"Du bist ja hintenüber gefallen und warst so weiß wie die Wand", sagte das Kind und streichelte ihm die Hand.

Sein Blick ruhte auf den weichen, reinen Kinderzügen aus. Er bemerkte, daß sie sehr bleich war. "Mir ist schon besser", erwiderte er auf ihre Frage. "Höre, mein Kind, wenn du hier vorn im Garten spielen willst, dir erlaube ich es."

"Allein kann man doch nicht spielen", sagte Klärchen.

"Nein, die Andern dürfen nicht in den Garten. Die zertreten den Rasen und reißen die Blumen ab. Wo spielt ihr denn sonst?"

"Auf dem Hof", sagte das Kind. "Aber da dürfen wir doch keinen Lärm machen. Du warst ja so lange krank," sagte sie wichtig, "da mußte es ganz stille sein, daß du wieder gesund wirst."

"Na," meinte er lächelnd, "nun könnt ihr ja wieder ordentlich toben. Und vorhin, als ich kam, da hörte ich dich am lautesten."

Die Kleine kam vorsichtig näher an ihn heran: "Du wirfst uns aber doch nicht raus?" fragte sie bittend. "Das tußt du nicht? Was? Sonst wäre Mutter böse mit mir."

"Nein, Klärchen", lächelte er. Es tat ihm wohl, den Namen auszusprechen, den er einst so gern hatte.

Von dieser Stunde an fühlte er's zuweilen wie ein leises Tauen unter der eisigen Rinde, die sich um sein Herz gebildet. Er blieb, wenn er nach Hause kam, wartend stehen, ob das blonde Kind nicht irgendwo jubelnd und springend zu sehen sei. Dann durchschritt er den Torweg und warf einen forschenden Blick in den Hof, der von hohen Mauern eingefaßt war, und auf dem nichts Grünes und Buntes wuchs. Dennoch schien ihm das enge Geviert plötzlich von goldenem Licht überflutet, als Klärchen, gefolgt von einer ganzen Anzahl anderer Kinder, heraussprang und ein lustiges Haschen und Jagen begann. Als die Kinder seiner ansichtig wurden, stießen sie sich an und zogen sich scheu und verlegen von ihm zurück. Klärchen sah von fern zu ihm herüber, und als er sie heranwinkte, kam sie zögernd näher.

"Du brauchst dich nicht zu fürchten, Klärchen", sagte er ermutigend. "Ihr könnt jetzt schon ein bißchen Lärm machen und — da," er griff in seine Taschen, — "da hast du etwas, kaufe dir Schokolade oder Bonbons dafür."

Klärchen sah ihn staunend an. "Aber — das ist ja soviel; soviel kosten ja Bonbons gar nicht. Da gibt's ja die feinste Schokolade für."

"Dann kauf' sie dir", sagte er und klopfte sie auf die Backen, als sollte da ein Rot hervorblühen. Und dann, mit einem gerührten Blick auf das selig lachende Kinder Gesicht, zog er sich zurück, und die Kinderschar plapperte hinter ihm drein, zufrieden und redselig wie junge Spaziergänger. — Tagelang sah und hörte er dann nichts von der Kleinen. Endlich fühlte er eine ihm fremde Angst und fragte den Verwalter, warum es auf dem Hofe so still sei.

"Ja, die Kleine von der Frau Schmidt soll ja so schwer krank sein. Diphtheritis, meinte ja der Doktor von nebenan. Wenn die Frau —, es ist ihr Einziges! Die geht drauf, wenn dem Kinde was zustoßt."

Es hatte ihn wie ein Blitz durchzuckt. Er fühlte plötzlich, wie ein eiskalter Griff ihm das Herz zusammenpreßte. Im Nu war er im Hinterhause, an der kleinen Tür der Witwe Schmidt. Er stand an dem Bett des fiebernden Kindes, das röchelnd in einer dumpfen, luftlosen Kammer lag, tief in grobe Kissen eingewühlt. Die arme Mutter, ein früh gealtertes, verkümmertes Weib, saß in der Küche nebenan bei der Nähmaschine. Der dumpfe Lärm zerriß ihm die Nerven.

"Hören Sie doch auf", sagte er kurz. "Sie sehen doch, wie krank Ihr Kind ist."

"Lieber Herr, ich muß arbeiten. Wo nehm' ich die Miete her; es ist bald der Erste."

Einen Augenblick schwieg er wie beschämt. "Ich bin Ihr Wirt, Hans Krüger."

"Ach Gott," stammelte die Frau, "Klärchen war ja so glücklich. Sie haben ihr ja neulich 25 Cents geschenkt. Sie hat sich ja so gefreut und wollte noch — da, den kleinen Blumentopf — den wollte sie noch raufbringen. Aber sie wurde ja am nächsten Tage schon so krank. Du lieber Gott, wenn sie mir bloß nicht stirbt."

Hans Krüger hatte das Fenster der Kammer aufgestoßen. Die dunstige, von Ruchengerüchen erfüllte Luft schlug herein. Er dachte daran, wie leer seine große Wohnung mit den hohen Zimmern sei. Und hier rang ein junges Menschenkind umsonst nach einem befreienden Atemzuge. Wenn das Kind starb, war er nicht mitschuldig, der gleichgültig, gefühllos an dem Dasein jener Armen vorübergegangen, nur sorgte, daß der Zins rechtzeitig einging und nicht fragte, wieviel Schweiß und Tränen daran hingen?! Das Kind mit seinen blauen Sonnenaugen, seinem lieblichen Wesen hatte ihm ein neues Gefühl ins Herz geflüßt. Es hatte ihm in seiner bescheidenen Unschuld mehr gegeben, als ihm sein kalter Reichtum je gewährte. Ihm war, als sei ihm das Kind von seiner toten Frau gesendet. Er war wie umgewandelt. Er ließ seinen Arzt herbeirufen. Der machte ein sehr ernstes Gesicht.

"Ein schwerer Fall von Diphtherie; sie grassiert in der Schule der Kleinen", meinte er. "Was für eine Luft hier! Dabei soll ein Mensch gesund bleiben!"

Hans Krüger stand stumm, wie vor seinem Richter. "Könnte das Kind nicht zu mir, in meine Wohnung?"

Der Arzt sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. "Und die Ansteckung? Wollen Sie nicht — ein Krankenhaus?"

"Nein," wiederholte er fest, — ich fürchte mich nicht. Das Kind soll zu mir hinauf. Die Mutter und ich, wir pflegen es, — ich Sorge für alles."

Der Arzt drückte ihm kräftig die Hand. "Das wird Ihnen Gott lohnen." —

Binnen weniger Stunden war die Kleine wie ein Fürstentum gebettet und wie ein solches bewacht. Die Nacht kam heran. Hans Krüger saß am Bett des todkranken Kindes. Der Arzt und die Mutter waren im Nebenzimmer. Das Kind atmete immer schwerer. Mit zitternden Händen flößte ihr Hans Krüger die Eisstückchen zwischen die brennenden Lippen, sah schauernd, wie sich der dürftige Körper krümmte und wand, wenn der Arzt ab und zu die Gurgelung vornahm und dabei bedenklich den Kopf schüttelte. Wollte es denn nimmer Tag werden? Wie lange war es her, daß er an Gott nicht gedacht hatte? Und heute: "Gott, laß das Kind nicht sterben, — ich will gut machen — an ihm, — was ich an Klara gesündigt; jetzt verstehe ich alles — warum sie sterben mußte! Klärchen, du sollst mein Schutzengel sein! Nur stirb mir nicht, mein Kind, mein Leben!" Gebete rangen sich aus seinem angstgequälten Herzen wie in seiner Kinderzeit. Er sah eine unabsehbare Schar von armseligen, mageren Kindern mit müden, erloschenen Augen, traurige Schattenpflanzen, die frühem Tode geweiht waren, wie das kleine Klärchen. War er nicht mitschuldig? Wie ein Hammerschlag bröhlte diese Frage an sein erwachendes Gewissen.

Der Arzt trat herein. Er beugte sich tief über den kleinen Leib. "Was ist das?" sagte er mit freudebebender Stimme. "Sie atmet mit einem Male ganz ruhig, ganz tief, und die Haut — bei Gott, das ist der Schweiß, — sie hat die Krisis überstanden, sie ist gerettet!"

Hans Krüger hatte sich erhoben. Seine Augen leuchteten in einem verklärten, seligen Lichte. Klärchens Mutter bedeckte seine Hände mit Küßen. Von draußen aber klangen die ersten Glocken des Ostermorgens herein.

Buntes und heiteres Allerlei

Deutscher Wink.



Fahrgast: „Geda, Kutscher! Ihr Gaul wendet ja in einem fort den Kopf nach uns um. Wie kommt denn das?“

— „Schauen S', gnä' Herr, vor der Stadt draußen rauch' i' g'wehnlich — und nu' will sich g'woiß mei Pferd'le überzeuge, ob i' auch schon a Zigarre frieg' hab'!“

Wohlgelungene Rache.

Der Zug nach Paris sollte eben in Rouen abfahren, als Dr. L., der Redakteur des „Figaro“, eilig in ein Abteil erster Klasse stieg, die brennende Gavana im Munde. Er wollte es sich gerade in seiner Ecke bequem machen, als er sah, daß eine ältere Dame ihm gegenüber saß. Er erkannte sofort seine Pflicht, als höflicher Mann das Rauchen einzustellen, und war schon im Begriff, die Zigarre aus dem Fenster zu werfen, als ihn sein Gegenüber barsch anfuhr, ob er nicht wisse, daß er sich in einem Nicht-raucherabteil befinde.

„Nun, haben Sie denn nicht gesehen, daß ich schon auf dem Wege war, Ihren Wünschen zuvorzukommen?“ meinte Dr. L. „Doch ich werde Sie nicht länger belästigen.“

Er suchte sich einen Platz in der dritten Klasse, um ungestört seine Zigarre rauchen zu können.

In seinem Abteil fand er einen Hausierer, der gerade damit beschäftigt war, sein Frühstück zu verzehren. Ein durchdringender Geruch verbreitete sich in seinem Umkreis, denn der Gute würzte sein Mahl mit Zwiebel und Knoblauch.

Da fragte der Doktor den Hausierer: „Sagen Sie, sind Sie schon einmal erster Klasse gefahren?“

„Noch nie.“

„So, dann nehmen Sie doch diese Fahrkarte und geben Sie mir die Brücke.“

Er führte ihn dann in das eben verlassene Abteil und wies ihm den Platz gegenüber der Dame an.

Der Zug hielt erst nach zwei Stunden in Paris, so daß die unfreundliche Dame Gelegenheit genug hatte, den Tausch zu verwünschen.

Tiefste Trauer.

A.: „Warum tragen Sie denn ein schwarzes Monocle?“

„Onkel ist tobt!“

Auch ein Grund.

„Einhundert siebenundfünfzig und ein halbes Pfund wiegen Sie, — genau so viel wie ich, o Fräulein Clara, da müssen Sie ja die Meise werden — eine passendere Lebensgefährtin finde ich auf dieser Welt nicht mehr!“

Rühne Folgerung.

Kaufmann: „Der Huber hat sich bei mir ein Metermaß gekauft.“

Frau: „Der will sich gewiß ein Haus bauen!“

Verfehlter Zweck.

Lante: „Nun, lieber Adolf, hast du denn keine Freude an dem hübschen Leinwandbilderbuch, das ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?“

Kleiner Adolf: „Nein, Lante.“

Lante: „Warum denn nicht, liebes Kind?“

Kleiner Adolf, heulend: „Man kann's net zerreißen!“

Kindliche Auslegung.

Lehrer: „Wie erklärt sich der Name Walfisch?“

Schüler: „Das Tier frißt zur Zeit ein ganzes Ball Geringe auf, und darum heißt es Walfisch!“

Wildernder Umstand.

Richter: „Sie geben also zu, die Zigarren gestohlen zu haben; haben Sie etwas anzuführen, was Ihre Strafe mildern könnte?“

Angeschuldigter: „Natwohl, ich rauche sonst eine bessere Sorte!“

Auf der Sternwarte.

Walfisch, nachdem der Professor einen Vortrag über die Himmelskörper gehalten hat, bewundernd: „Nein, Herr Professor, Sie müssen doch ein vielgereifter Mann sein!“

Weitgehende Folge.

„Ich habe jetzt ein Restaurant entdeckt, wo man sehr gut und billig speist.“

„So, da werden Sie dann Ihre Verlobung wohl wieder rückgängig machen?“

Stilblüte.

Der Erfinder hatte mit seinem Unterseeboot hochfliegende Pläne.

Doppelsinnig.

Frau Lehmann hat Gäste, die schon fünf Stunden sitzen und noch immer keine Anstalt zum Aufbruch treffen. Plötzlich beginnt es zu regnen, immer stärker und stärker, und der Himmel überzieht sich rund herum, so daß es den Anschein hat, als wolle es in den ersten drei Stunden nicht aufhören. Allgemeines Behklagen der Gäste, da niemand einen Schirm hat. Da lächelt Frau Lehmann verstohlen und sagt, scheinbar bedauernd:

„Ja, ich habe es jetzt gut, ich bin zu Hause, — ich wünschte, Sie wären es auch!“

Angenehme Erinnerung.

Herr: „Ach, gnädige Frau, haben Sie auch das herrliche Venedig gesehen, mit seinen wundervollen Erinnerungen an die Vergangenheit?“

Junge Frau: „Ach ja, ich glaube, es war die Stadt, wo wir so viel Tauben sahen und ich sie mit meinem Mann fütterte.“

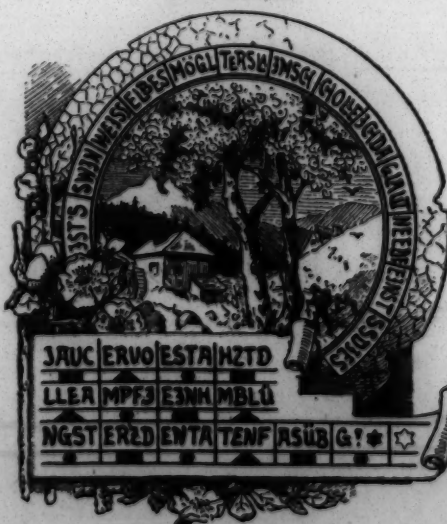
Nacht der Gewohnheit.



Redakteur, einen Artikel in seiner eigenen Zeitung lesend: „Der Aufsatz ist mir wirklich gut gelungen. Da habe ich 'mal gezeigt, was — hm! Wie kommt mir denn die Schere in die Hand?“

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel.



Logogriph.

Diebst du Zigarren dazureichen,
Hast du sie oft im Rätselwort.
Nur Reichen 1 brauchst du zu streichen:
Sind sie's, so wirfst den Rest du fort.

Palindrom.

Obgleich man drin zu schießen pflegt,
Hat jeder sich schon draufgelegt,
Und wenn man es hat umgewendet,
Es Kurzweil oder Wissen spendet.

Silberrätsel.

Die 1 2 als Gemüse ist
Bei vielen sehr beliebt.
Wenn 2 3 sagt der Gläubiger,
Ist mancher sehr betrübt.
Das Ganze lebt im Märchenhort
Als alter Vergessriss fort.

Logogriph.

Sieh, wie im Kampfspiele des Ganzen die
Erste sendet die Zweite.
Nendre das Haupt nun der Zwei, flehend
dann sinkst du ins Anie.

Auflösungen der Rätsel aus dem Februar - Heft:

Rätsel: Traum.

Scharade: Taubenschlag.

Logogriph: Feige, Geige, Reige.

Somonym: Pinsel.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von Hansels kleinem Wetterpropheten und dem Haselnußstrauch



Der kleine grüne Frosch.

Durch die blumige, sonnige Wiese fliehet murrend ein kleiner Bach. Blaue Bergkleeblumen blühen am Rande, und grüne Farnkräuter nicken ernst und träumerisch im leisen Sommerwinde. Ein Storch spaziert würdig und steif durch die Wiesenpracht. Er selbst ist satt und befriedigt, aber er sucht noch nach einem besonderen Federbüßer, den er seinen stets hungernden Kleinen mitbringen kann. Er zieht nachdenklich ein Bein in die Höhe, legt Hals und Kopf nach hinten auf den Rücken und klappert laut mit dem Schnabel. Die Kinder, die nicht weit davon spielen, klatschen jubelnd in die Hände und rufen:

„Storch, Storch, bester,
Bring mir 'ne kleine Schwester!“

oder:

„Storch, Storch, guter,
Bring mir 'nen kleinen Bruder!“

Nun fliehet der Storch ein kleines Stückchen hoch, bald stößt er aber mit seinem Schnabel wieder in die Wiese, denn sein scharfes Auge hat ein Fröschlein entdeckt, und mit dieser zappelnden Beute fliehet er nun hoch in die Luft und streicht dort mit lang ausgebreiteten Flügeln seinem Nest zu.

Alles dies hat ein kleiner grüner Laubfrosch gesehen, und sein kaltes Blut ist noch kälter geworden, und seine runden, schwarzen Augen sind vor Angst fast herausgequollen.

„Rette sich, wer kann!“ ist sein Wahlspruch; er hatte danach gehandelt und sich ängstlich ganz im Grünen verkrochen.

Nun ist die Gefahr vorüber, und eben magt das grüne Laubfröschlein einen Hopser, da streckt sich eine braune, kleine Hand ihm entgegen und: „Gefangen!“ jubelt eine lustige Knabenstimme.

„Ja, gefangen!“ dachte der kleine Laubfrosch. „Nun wollte ich mir gerade ein wenig die Welt ansehen — o die Welt meidet man am besten ganz, denn dort gibt es Störche und Vuben. Ein beschauliches Leben, ganz im Grünen verborgen, das ist das Wahre. Ab und zu eine fette Fliege verschlucken, ist Genuß, und ein ordentliches Gespräch zur Abendstunde mit gleichgestimmten Vettern und Vasen, das erhält frisch und jung. Doch das ist nun vorbei, und ich bin gefangen.“

Aber das Fröschlein bekam es besser, als es gedacht hatte.

Die braunen Knabenhände hatten es vorsichtig gefaßt und in eine mit Gras ausgelegte Schachtel gesetzt. Durch ein Luftloch schoben sie jetzt sogar eine Fliege hinein.

Die braunen Hände gehörten dem fröhlichen, kleinen Hansel, der hatte zu seinem Geburtstag ein Glashäuschen mit einem luftdurchlassenden grünen Dach bekommen, in dem eine kleine Leiter stand. Nun hatte er sich einen Laubfrosch, der darin wohnen sollte, gefangen. Sorgfältig legte der Junge Gras und Wiesensblumen unten in das Glas und setzte den Laubfrosch hinein. Durch ein rundes Loch schob er jeden Tag ein paar Fliegen, und oft brachte er frisches, feuchtes Grün.

War das Wetter sonnig und schön, so saß der grüne Frosch oben auf der Leiter und glockte in die Luft. War aber Regen und schlechtes Wetter im Anzuge, dann fühlte der Laubfrosch ein merkwürdiges Jucken und Stechen in seiner großen Behe und hüpfte langsam und bedächtig eine Sprosse nach der andern hinunter, bis er unten im grünen Gras sich einbuddelte. Wenn dann der Regen klatschend an die Scheiben schlug, nickte der kleine Knabe dem Laubfrosch zu und sagte: „Du bist ein richtiger Laubfrosch und Wetterprophet.“

Darüber freute sich dann der Laubfrosch, und gerade hatte er angefangen, sich wohl in seinem Glashäuschen zu fühlen, da ließ der Knabe, als er frisches Gras bringen wollte, das Häuschen einmal offen.

Die Sonne schien hell, das Fenster, auf dem das Glashäuschen stand, war offen, unten winkte der grüne Garten, drüben die Wiese. Da dachte das Fröschlein seines alten Wahlspruches: „Rette sich, wer kann!“ und „hopp“ war es draußen. — Ob es inzwischen vom Storch gefressen wurde, oder ob es noch draußen herumhüpfte? Ich weiß es nicht zu sagen.

Der Frühling.

Der Frühling, der Frühling
zieht ein in Feld und Wald
Mit leisem Schritt... man hört es kaum...

Hängt Blüten er in Strauch und Baum...
Nun kommt das Veilchen bald.

Das Veilchen, das Veilchen
kommt leise ans Licht hervor
Und schmückt die weite grüne Au
Mit seinem Kleidchen zart und blau
Und schaut zur Sonn' empor.

Die Sonne, die Sonne
lockt nun die ganze Welt
Aus Winterschlaf und Winterhaus
Ins helle Wiesental hinaus —
Hinaus in Wald und Feld!

Vom Haselnußstrauch.

Oben am Wald steht ein großer Haselnußstrauch, dahin sollt ihr mich heute begleiten. Aber es gibt doch jetzt keine Nüsse dort? fragt ihr. Nein, die gibt's jetzt nicht am Strauch, aber die fleißige Mutter Natur ist gerade damit beschäftigt, welche wachsen zu lassen, und dabei wollen wir ihr ein wenig zusehen.

Da steht der große Busch und ringsherum eine ganze Gruppe, denn der Haselnußstrauch wächst selten allein. Nun seht euch mal die schlanken, biegsamen Ästen an. Mein Baum und Busch zeigt uns das baldige Frühlingskommen so sicher an, wie die Haselnußstauden. Aus den starren, steifen Trieben, die schon der vorige Herbst vorbereitet hat, sind Knäbchen geworden, lange biegsame Troddeln, die vergnüglich herunterbaumeln und schwanken. Beim Näherzusehen entdecken wir, daß diese Knäbchen aus einem Stengel bestehen, um den rund herum viele hakenförmige Schuppen stehen. Das sind die Blüten. Hier und da ist eine dazwischen, die etwas stärker als die meisten ist, und in der Mitte einen Stengel trägt, aus dem zwei purpurrote Fäden hängen. Gätten wir eine Lupe, so würden wir im Innern einen runden Fruchtknoten entdecken, aus dem sich später die Frucht entwickelt. Nun wißt ihr, daß zu diesem Zweck der Fruchtknoten mit dem Blütenstaub bestäubt werden muß, und wie geschieht dies wohl? Die Bienen und andere kleine Insekten, die dies bei anderen Blumen und Früchten besorgen, liegen noch im Winterschlaf. Da hat die kluge Mutter Natur jemand anders bestellt: den Frühlingswind, der so gerne und neckisch an den kahlen Zweigen schüttelt. Huch, huch fährt er hinein! Und seht! Aus dem Knäbchen steigt eine kleine gelbe Wolke Blütenstaub auf, fliegt auf den Fruchtknoten, und das Befruchtungswerk ist fertig, und nun wird aus dem kleinsten Knäbchen der Nußkern wachsen, wenn Sonne, Regen und Wind das ihre dazu beitragen. Es dauert gar nicht lange, so schrumpft das Knäbchen zusammen. Die befruchteten Fruchtknoten schwellen an, verhärten ihre Schale und lassen im Innern den Kern wachsen. Scheint die Sonne recht fleißig, so färben sich die Nußschalen bald goldig gelb, werden hart und holzig, und wir müssen schon tüchtig knaden oder den Nußknader beißen lassen, um an den Kern zu gelangen, der anfangs bitter, bei der Reife aber ganz süß schmeckt. Der Kern ist auch der Samen des Haselnußstrauchs. Die kleinen Waldbäume, wie Eichhörnchen und Mäher, lieben die Nußkerne ebenso wie ihr, ihr Kinder. Sie sammeln eifrig und verschleppen die Nüsse und tragen auf diese Weise sehr zur Verbreitung des Strauchs bei.

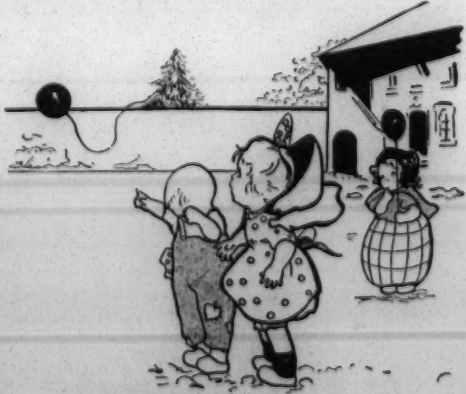
Ein paar recht schöne Zweige mit Knäbchen pflücken wir uns noch ab und stecken sie daheim der Mutter als einen Frühlingsgruß ins Glas. Und wenn es nun mal wieder Nüsse gibt, dann könnt ihr den kleinen Geschwistern erzählen, wie und wo sie wachsen.

Unsere Spielecke.

Ein Spiel für den Garten.

Zu diesem Spiel müßt ihr eine Scheibe haben, der ihr ein Gesicht aufmalt. Da, wo der Mund ist, wird ein großes Loch hineingeschnitten, und dahinter befestigt ihr einen Beutel. Die Scheibe wird in passender Höhe an einen Pfosten genagelt. Nun werft ihr aus einiger Entfernung mit kleinen Steinen oder Kugeln in das Loch, so daß der Stein oder die Kugel in den Beutel fällt. Ihr könnt dabei einen Gewinn aussetzen, z. B. eine oder auch mehrere Kugeln. Wer in den Beutel trifft, erhält einen Gewinn.

Seifenblasenkunststücke. — Man kann eine Seifenblase aassen und in die verschiedensten Formen drücken, ohne sie zu zerstören, — wenn man die Finger mit starkem Seifenwasser beneht.



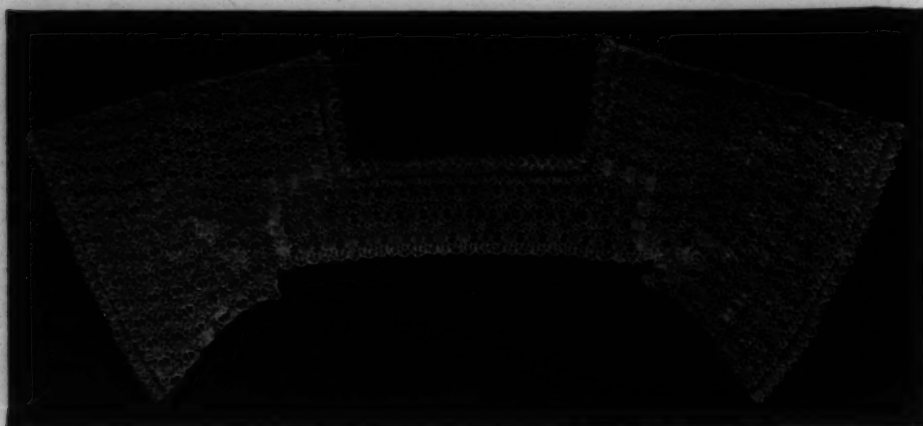
„Da fliegt er — — —“

Neue Vorlagen zu modernen Häkelarbeiten

Zierliche Häkeleien für müßige Stunden

I. Nachtleidpasse in Häfelarbeit.

Die hübsche Kasse wurde mit Medail-
lon-Vor- und Häkelarbeit hergestellt.
Die Arbeit ist sehr einfach und schnell
fördernd. Man häkelt in die erste Dese
eines Medailions 2 Stäbchen, dann ar-
beitet man drei Luftmaschen, 2 Stäbchen
in die zweitfolgende Dese, 3 Luftmaschen,
2 Stäbchen in die nächste Dese, 3 Luft-
maschen, 2 Stäbchen in die letzte Dese
des Medailions. Für je Vorder- und



I. Nachtkleidstoffe in leichter Häfelarbeit.

Rückenteil häkelt man 3 Streifen des Rignardisenbändchens in Läng von 17 Medaillons zusammen, indem man beim Häkeln die mittleren Luftmaschenbogen jedes Medaillons an die der vorigen Reihe anschlingt. Auch hat man zu beachten, daß an jedem Streife.. nach der Schulter zu am letzten Medaillon bei der zweiten Reihe die Luftmaschen zwischen den Stäbchen wegbleiben, damit die Passe sich besser dem Halsausschnitt anschließt. Für die Achseln werden 3 Reihen Medaillonbändchen mit je 11 Medaillons auf dieselbe Weise an einander gehäkelt, und dann mit den Vorder- und Rückenteilen verbunden. Für die Ärmel werden 6 Reihen Bändchen mit je 20, 22, 22, 22, 24 und 25 Medaillons auf dieselbe Weise aneinandergehäkelt und dem oberen Teil der Passe angeschlungen. Wie die Abbildung zeigt, bleiben unterhalb des Ärmels 3 Medaillons für das Ärmloch. Auf unserer Vorlage wurden zwischen den sechs Streifen des Ärmels und den drei Achselstreifen noch zwei Streifen des Bändchens eingehäkelt, damit der Ärmel oben mehr herunterfällt. Wird das nicht gewünscht, können diese beiden eingehäkelten Streifen wegbleiben. Sind nun alle Teile aneinandergefügt, umhäkelt man die obere Rundung und die Ärmel mit folgender Rante: abwechselnd 2 Stäbchen, 3 Luftmaschen in jede Lese jedes Medaillons. Zwischen die Stäbchen der letzten Lese jedes Medaillons und der ersten Lese des nächsten Medaillons arbeitet man jedoch keine Luftmaschen. Als Schlußreihe häkelt man in jeden der Luftmaschenbogen 2 durch ein Pikot getrennte Stäbchen, oder irgend eine andere beliebige Reihe zur Abfertigung.

II. Niederschonerpasse in Häfelarbeit.

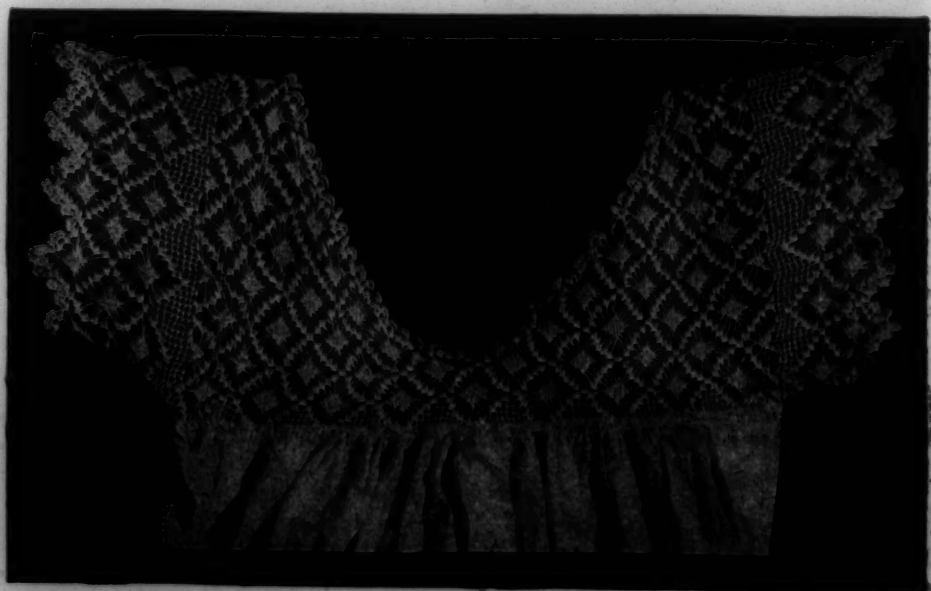
Diese Passie wird am breitesten Teil der Achsel angefangen, nach der vorderen Mitte zu gehäkelt, weiter zur anderen Achsel und rückwärts weiter bis zum Anfang. Die Ärmel werden zuletzt ange-

fügt. Man beginnt die Arbeit auf einem Anschlag von 205 Luftmaschinen. Hierauf zurückgehend 1 Stäbchen in die 7. Luftmaschine, 3 St. in die nächsten 3 Lm., 7 Lm., 7 Maschinen übergangen, 11 feste Maschinen in die nächsten 11 Lm., 7 Lm., 7 Lm. übergangen, 4 Stäbchen in die nächsten 4 Lm., 7 Lm., 7 M. übergangen, 11 f. M. in die nächsten Lm., 7 Lm., 7 M. übergangen, 4 Stäbchen, 7 Lm., 7 M. übergangen, 11 f. M., 7 Lm., 7 M.

wiederholen und zum Schluß 5 Quadrate von 1 St. und 2 Lm. — 4. Reihe: 5 Lm., wenden, 1 St., 2 Lm., 1 St., 2 Lm., 1 St., 2 Lm., 4 St., * 7 Lm., 3 f. M., 7 Lm., 4 St., 7 Lm., 5 f. M., 7 Lm., 4 St. Vom * wiederholen, und zum Schluß 7 Lm., 4 St. — 5. Reihe: 5 Lm., 4 St. in 7 Lm., 7 Lm., 3 f. M., * 7 Lm., 4 St., 7 Lm., 5 f. M., 7 Lm., 4 St., 7 Lm., 3 f. M. Vom * wiederholen, und zum Schluß 4 St. und 3 Quadrate von 1 St. und 2 Lm. — 6. Reihe: 5 Lm., wenden, 1 St., 2 Lm., 4 St., 7 Lm., 9 f. M., * 7 Lm., 4 St., 3 Lm., 4 St. in 7 Lm., 7 Lm., 9 f. M. Vom * wiederholen, und zum Schluß wie die vorigen Reihen mit 7 Lm., 2 St. Dies vollendet die Hälfte der vier Mustervierecke. Auf diese Weise häfelt man weiter, bis man das Viereck in der vorderen Mitte erreicht, dann arbeitet man weiter und nimmt der ersten Hälfte entsprechend wieder zu, und arbeitet auf dieselbe Weise auch das Rückenteil. Der Vorlage entsprechend häfelt man dann die Ärmel an die Passe. Als Randspitze arbeitet man 5 St. durch 1 Pitot getrennt, 3 Lm., 1 f. M. den nächsten 5 Lm. der Passe angeschlungen, wieder 3 Lm., und 5 durch je 1 Pitot getrennte St. rings um Passe und Ärmel.

Das Ausbessern von Mullgardinen.

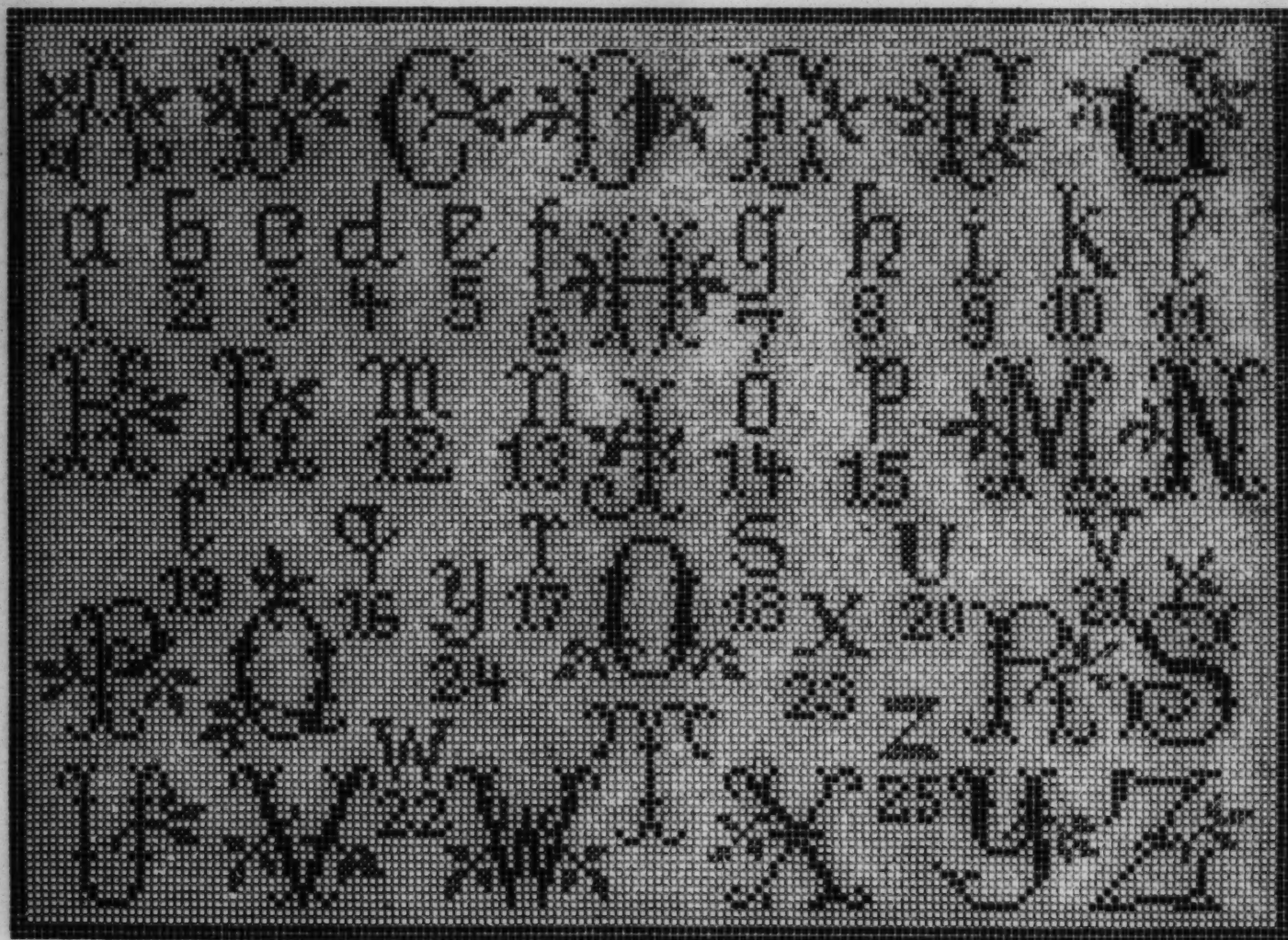
Zuerst schneidet man die Ränder des zu fließenden Loches rechteckig und genau wagrecht zu. Man schneidet nun die vier Ecken des Loches 8 Fäden breit ein und löst an jeder der vier Seiten des Lochrandes die 8 Fäden ab, wodurch der Umfang des Loches vergrößert wird. Der Ersatzfaden muß die Größe des Lochumfanges haben, außerdem sind an allen vier Seiten noch 8 Fäden zum Ablösen zuzugeben. Dieser Ersatzfaden wird in der üblichen Weise angelegt, wobei die durch das Ablösen entstandenen Fesseln mit einer übertrendlichen Naht zusammengeknäht werden. Die Naht muß wie ein feines Schnürchen aussehen. Beim Nähen sticht man immer 3 Fäden tief unterhalb der Fesseln ein, um das Ausreißen des Fließrandes zu verhüten. Die Ecken müssen mit besonderer Sorgfalt gearbeitet werden.



II. Niederschoner mit moderner Sättelpasse.

Kreuzstich-Alphabete und Verzierungen

Zum Schmuck verschiedener Wäschegegenstände



I. Alphabete von großen und kleinen Buchstaben nebst Zahlen für Kreuzsticherei

Vorlagen für Kreuzsticherei.

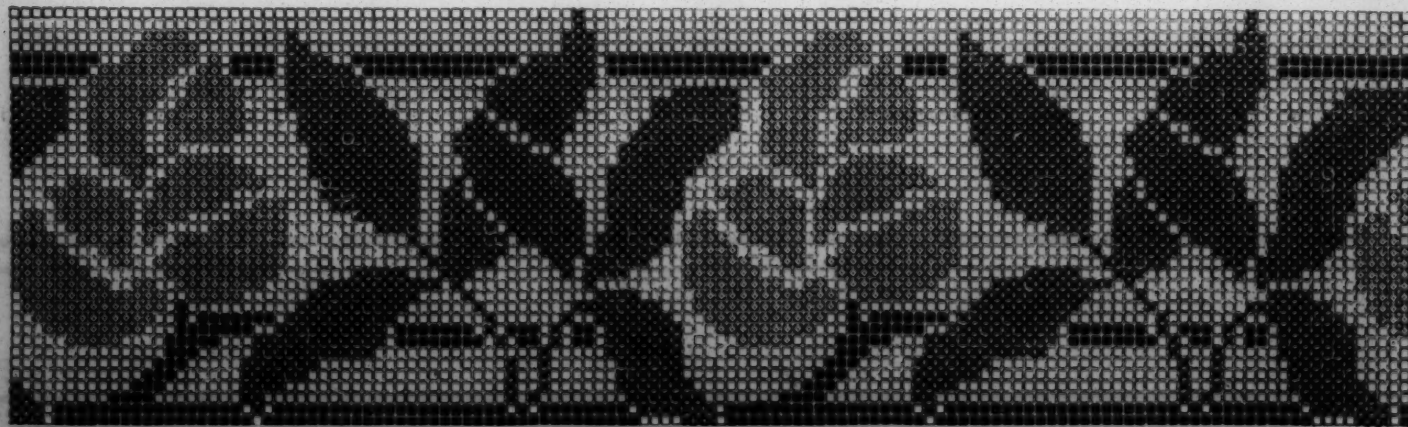
Um den vielfach geäußerten Wünschen der Leserinnen entgegenzukommen, bringen wir hierbei wieder schöne Vorlagen zu Kreuzstichalphabeten. Mit Vorliebe zeichnet man ja Handtücher, Tischtücher und Servietten mit Initialen in Kreuzsticherei. Da auf unserer Vorlage auch kleine Buchstaben gezeigt sind, können mit Leichtigkeit auch ganze Sprüche zusammengestellt und gestickt werden. Die Arbeit wird über aufgeheftetem Canevas ausgeführt, wenn der Stoff, auf den man die Buchstaben sticken will, das Zählen der Fäden nicht gestattet. Nachdem die

Arbeit beendet ist, wird der Canevas fadenweise entfernt. Zur Stickerei können beliebige Farben verwendet werden, und die meisten Stickgarne sind ja auch jetzt waschecht.

Die unterhalb gezeigte hübsche Vorlage kann zur Verzierung von Handtüchern, Tischläufern und sonstigen Wäschegegenständen verwendet werden. Die Arbeit wird in zwei Schattierungen ausgeführt, und die Vorlage läßt deutlich erkennen, wie die Farben verteilt sind. Man kann diese Vorlage auch für Filet-Häkelerei benützen und zum Schmuck der verschiedensten Wäscheartikel verwenden.

Knopflöcher in Spitzenstoffen.

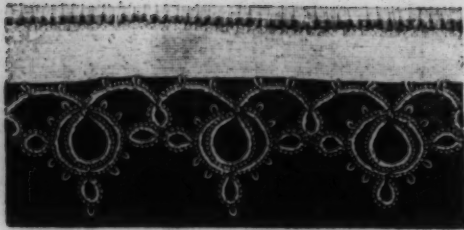
Haltbare Knopflöcher in Spitzenstoffen und anderen sehr feinen Geweben lassen sich auf folgende Weise herstellen: Unter die für die Knopflöcher bestimmten Stellen werden kleine Stückchen Batist oder ganz dünne Seide geheftet. Durch Spitze und Unterlage schneide und arbeite man die Knopflöcher sauber aus. Dann wird der untergelegte Stoff auf der Rückseite knapp abgeschnitten. Auch beim Annähen von Knöpfen und Druckknöpfen auf Spitzenstoffen lege man ebenfalls Stückchen dünnen Stoffes unter und schneide nach dem Annähen das Ueberstehende fort.



II. Eine schöne Bordüre in Kreuzstich zur Verzierung von Handtüchern, Tischdecken, usw.

Allerlei Neues in schönen Handarbeiten

Hübsche Vorlagen zu mancherlei Verwendung

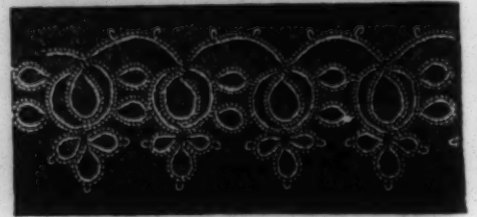


I. Spitze in Fribolitätenarbeit.

Mit zwei Schiffchen herstellbar. Material: Weißes Häfelgarn Nr. 70. Abkürzungen: Dpfn. für Doppelnoten, P. für Pilot, jsmz. für zusammenziehen, anschz. für anschränken, w. für wenden, R. für Ring, Schff. für Schiffchen. Man beginnt mit einem kleinen R., den man mit einem Schff. schürzt. * 6 Dpfn., 1 P., 6 Dpfn., jsmz., R. nach unten legen, Faden lose um den kleinen Finger der linken Hand schürzen, dann mit 2 Schff. arbeiten und das 2. Schff. als Arbeitsschiffchen benutzen. *** 6 Dpfn., 1 P., 7 Dpfn., 1 P., 6 Dpfn., ** w., R. nach unten legen, dann mit 1 Schff., d. i. das 2. Schff., arbeiten. 17 Dpfn., 1 P., 17 Dpfn., jsmz., wenden, Ring nach unten legen. Mit 2 Schiffchen schürzen und das erste Schiffchen als Arbeitsschiffchen benutzen. Man schürzt rechts vom Ring zweimal je 4 Dpfn., 1 P., dann 4 Dpfn., x Arbeitsschiffchen hängen lassen und mit einem Schff., d. i. das passive Schff., arbeiten. 7 Dpfn., 1 P., 7 Dpfn., jsmz. Im Anschluß mit 2 Schff. vom x bis x zurückgehend wdh., dann den äußeren Faden dem P. des großen R. anschz. und mit dem ersten Schiffchen 7 Dpfn., 1 P., 7 Dpfn., jsmz. Im Anschluß mit zwei Schff. zweimal je 4 Dpfn., 1 P., dann 4 Dpfn., hierauf mit einem Schff., d. i. das passive Schff., 7 Dpfn., 1 P., 7 Dpfn., jsmz. Nun mit zwei Schff. vom x bis x zurückgehend wiederholen, zuletzt w., den Schürzfaden dem linken Faden des ersten Knotens am Ansatz des mittleren Ringes anschz. Nun mit zwei Schff. den P.-Vogen von ** bis *** zurückgehend einmal wiederholen, dann w., R. nach unten legen und vom * am Anfang fortlaufend wiederholen, wobei man den kleinen mittleren Ring zwischen den großen Vogen und den linksseitlichen kleinen Ring an der Pilotstelle an das P. des rechts liegenden kleinen Ringes anschränkt. An der Vorlage ist die fertige Spitze unsichtbar an den Rand eines Hohlbaumes befestigt. Man benutzt die Piloten zum Annähen.

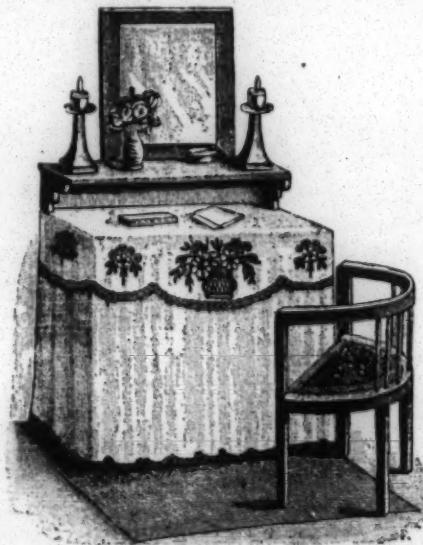
II. Fribolitätenspitze.

Mit zwei Schiffchen herstellbar. Material: Weißes Häfelgarn Nr. 70. Erklärung der Abkürzungen: Dpfn. für Doppelnoten, P. für Pilot, jsmz. für zusammenziehen, anschz. für anschränken, w. für wenden, Schff. für Schiffchen. Man beginnt mit einem Mittelring. 15 Dpfn., 1 P., 15 Dpfn., jsmz., w., Ring nach unten legen, mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand festhalten, das Schff. fallen lassen und den Faden an den kleinen Finger der linken Hand anschz. Mit zwei Schff. schürzen und das zweite Schff. als Arbeitsschiffchen benutzen. x x x 6 Dpfn., 2. Schff. fallen lassen, * mit dem 1. Schff. 9 Dpfn., 1 P., 9 Dpfn., jsmz. x Im Anschluß mit 2 Schff. und mit



II. Spitze in Fribolitätenarbeit.

lassen, Faden um den kleinen Finger der linken Hand schürzen und mit zwei Schff. vom xx bis xxx zurückgehend wiederholen, zuletzt den äußeren Faden zwischen dem ersten und letzten Dpfn. des mittleren Ringes anschz. Im Anschluß mit zwei Schff. zweimal je 9 Dpfn., 1 P., dann 9 Dpfn., w. und vom Anfang fortlaufend wiederholen. Das fertige Spitzenstück wird an den Piloten der großen Verbindungsbogen mit dem betreffenden Stoffrand unsichtbar zusammengeknäht.



III. Toilettentisch mit Bekleidung.

dem 2. Schff. schürzen. 8 Dpfn., vom * bis x einmal wiederholen, mit zwei Schff. 7 Dpfn., xx den oberen losen Faden an das P. des großen Ringes anschz. Mit dem ersten Schff. 7 Dpfn., 1 P., 4 Dpfn., 1 P., 3 Dpfn., jsmz. Im Anschluß mit demselben Schff. 3 Dpfn., an das gegenüberliegende P. des fertigen kleinen Ringes anschz., zweimal je 6 Dpfn., 1 P., dann 3 Dpfn., jsmz. Mit demselben Schff. 3 Dpfn., an das gegenüberliegende P. des mittleren Ringes anschz., 4 Dpfn., 1 P., 7 Dpfn., jsmz., Faden an dasselbe P. des mittleren großen Ringes anschz., 1 Schff. fallen

III. Toilettentisch mit Bekleidung.

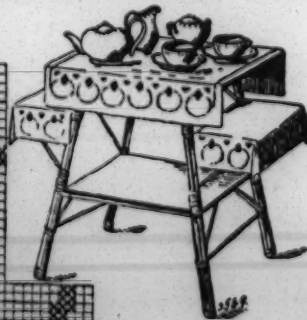
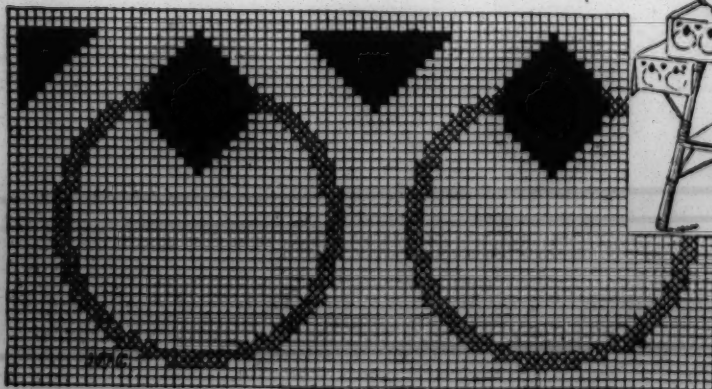
Manchmal fehlt es an einem Toiletten- oder Ankleidetisch, um die Ausstattung eines Schlafzimmers zu vervollständigen. Wie man mit geringen Kosten ein sehr elegantes derartiges Möbel herstellen kann, zeigt unsere Vorlage. Eine passende Kiste findet sich wohl in jedem Haushalte vor, oder der Gatte oder große Sohn zimmert sie wohl aus einigen vorrätigen Brettern zusammen und fertigt auch das über dem Tisch befindliche Regal an. Auf unserer Abbildung war die Bekleidung aus weißem waschbaren Stoff angefertigt und der überhängende Rand der Tischplattenbekleidung mit beliebiger Kreuzstickerie in blauen Schattierungen verziert. Man kann jedoch auch die ganze Bekleidung aus schön gemustertem Cretonne herstellen. Das Regal ist weiß anzustreichen, sowie auch der Rahmen des Spiegels. Streicht man einen passenden Stuhl dann auch weiß an und verzieht ihn mit einem blau gemusterten Kissen, so hat man im Verein mit einer weiß lackierten Bettstelle eine Zimmereinrichtung, die jedem Hause zur Zierde gereicht.

IV. Teetisch mit gestickten Decken.

Eine große Bequemlichkeit für die Hausfrau ist ein zierlicher Teetisch, der auch bei den Mahlzeiten als Serviertisch Verwendung finden kann. Die Knaben lernen jetzt in den „Manual Training“-Klassen so geschickt mit Handwerkszeug umgehen, daß ein Teetisch wohl im Hause von fleißigen Händen nach unserer Vorlage angefertigt werden kann. Die Decken wurden mit Kreuzstickerie verziert, zu der die Vorlage nebenbei gegeben ist. Die Farben zur Stickerie wählt man nach Belieben in Schattierungen von Blau, Rot oder Grün. Wie ersichtlich, wurden auf der Stickerie die Bierede in der dunkleren Farbe und die Ringe in hellerer Schattierung gearbeitet.

Entfernung von Regenflecken am Samt.

Man feuchtet die Flecke zunächst mit destilliertem Wasser an und betupft sie dann mit verdünntem Salmiakgeist. Der Samt wird hierauf mehrere Male über ein heißes Plätteisen gezogen, so daß der Dampf durch den Stoff zieht und die niedergedrückten Stellen wieder aufrichtet.



IV. Teetisch und Kreuzstickerie zur Tischdecke.

Moderne Handarbeiten in leichter Stickerei

Als Prämie für Einsendung neuer Abonnements



No. 1332 — Kissen mit Stickerei
Ein Paar frei für 5 neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement) — Barpreis \$1.50



No. 1332 — Kissen mit Stickerei
Ein Paar frei für 5 neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement) — Barpreis \$1.50

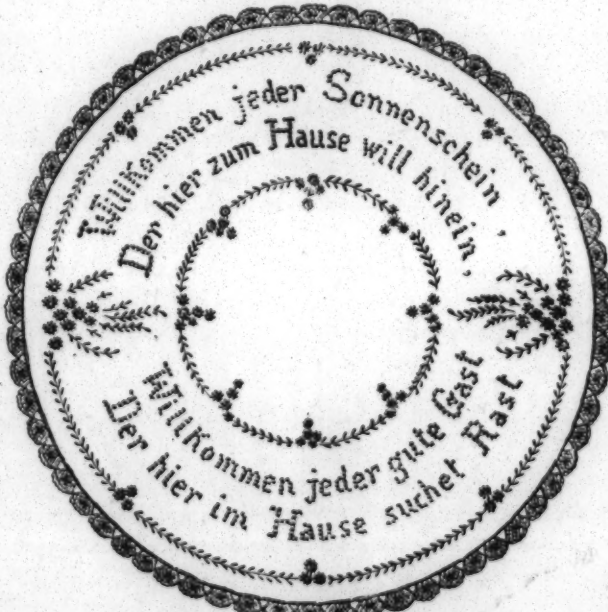
No. 1332 — Kissenbezüge mit Stickerei

Schöne Kissenbezüge sind der Stolz jeder Hausfrau, und wir zeigen mit dieser Vorlage ein besonders grazioses Stickereibild. Die Arbeit wird in durchbrochener oder nach Belieben auch in Plattstickerei ausgeführt. Viele ziehen letztere vor, da bei durchbrochener Stickerei die Kissen mit einem einfarbigen Ueberzug versehen werden müssen, um eine gute Wirkung zu erzielen. Zur Stickerei wird No. 20 fest gedrehtes Floß in weiß, hellblau oder rosa verwendet. Der Stoff der Kissen ist von bester Qualität „Zinnen Finish Tubing“. Die Größe ist 21x34 Zoll. Ein Paar der Kissen nebst dem nötigen Stidgarn ist für 5 neue Leser (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für \$1.50 erhältlich. 6 Yards Torchon-Spiße für die Kissenenden ist für weitere \$1.00 zu haben. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, welche Farbe Garn zum Aussticken gewünscht wird.

arbeitet die Stickerei in weiß, rosa oder blau und neuerdings auch in einer reichen Schattierung von Braun. Die Languetten werden mit Knopflochstich

ausgenäht, während zu dem Stickereibild auf Borderteil und Ärmeln Stielstich und Plattstich in Anwendung kommt. Das Dessin ist auf weißem Repp zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Diese praktische Handarbeit ist nebst dem nötigen Stidgarn für 4 neue Leser (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar zum Preise von \$1.25 erhältlich. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, welche Farbe Garn gewünscht wird.

Ein zupassender Gut ist unter No. 1004 zu haben. Im Sommer sind diese waschbaren Düte für Kinder fast unentbehrlich, da sie aus jeder Wäsche wie neu hervorragen. Der Gut ist zum Aussticken bereit vorgezeichnet nebst dem nötigen Garn für eine neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) erhältlich. Gegen Bar für 35 Cts. zu beziehen.



No. 1220 — Decke mit leichter Stickerei
Freie Prämie für 3 neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement) — Barpreis 90 Cts.

No. 1220 — Decke mit Stickerei.

Möchten Sie Ihr Haus mit einer Handarbeit schmücken, welche einen Wert von \$15.00 repräsentiert? Mit dieser Vorlage bieten wir Ihnen eine Gelegenheit dazu. Ein schöneres Dessin zu einer feinen Zierdecke für den Eßtisch ist kaum denkbar. Die Arbeit ist in leichter Stickerei auszuführen. Die Inschrift ist in dunkelblau gehalten, Blumen in Schattierungen von rosa, hellblau und gelblich. Die Samenfäden der Blüten sind in französischem Anötchenstich in hellgrün zu arbeiten. Die Ranken werden in einer mittleren Schattierung grün und die Blätter hellgrün gestickt. Das Dessin ist auf reifarbenem Kunstleinen feiner Qualität zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die 36 Zoll große Decke ist zum Aussticken bereit vorgezeichnet, nebst dem nötigen Stidgarn für 3 neue Leser (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 90 Cents erhältlich. Cluny-Spiße zur Umrandung ist für 60c extra zu beziehen.



No. 1003 — Gestickte Spielhöschen
Freie Prämie für 4 neue Leser (Nicht für das eigne Abonnement) — Barpreis \$1.25

No. 1003 — Gestickte Spielhöschen

Für Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren sind diese Höschen in der Tat fast unentbehrlich und sind mit Stickerei verziert sehr gefällig. Man

Ratschläge erfahrener Hausfrauen.

Korbmöbel selbst zu beizen. Meine Korbmöbel, die ich im Sommer auf dem Balkon hatte, waren von Sonne und Staub sehr schmutzig grau geworden. Sie paßten jetzt gar nicht mehr an ihren Winterplatz im Erker, denn das Scheuern half nicht, sie wieder hell und sauber zu machen. — Da kaufte ich in der Drogerie Rußbaumlack, vermischte ihn zu gleichen Teilen mit Spiritus und pinselte die Korbmöbel damit an. Die Möbel erhielten eine stumpfe, braunrote Farbe; sie wirken sehr modern, und sind noch viel gemüthlicher als vorher. — Kleine Kissen für Lehne und Sitz aus buntem Kretonne oder Satin tragen noch viel dazu bei, die freundliche Wirkung zu erhöhen, und sind billig herzustellen.

Praktischer Anäuelhalter. Wohl jede strickende Frau wird es schon unangenehm empfunden haben, wenn ihr Stricknäuel auf den Boden fiel, unter Möbelstücke rollte, und das Suchen danach vielleicht auch eine ganze Tischgesellschaft in Aufruhr brachte. Diesem Uebel ist leicht abzuhelfen. Man bindet um ein Pappstückchen ein ungefähr 1/2 Yard langes Bändchen, knüpft dies zur Schlinge und wickelt darauf die Wolle derart, daß die Schlinge aus dem Anäuel heraushängt. Diese kann man mit dem Anäuel über den Arm hängen wie die bekannten Anäuelhalter, die sich mancher der Kosten wegen nicht anschafft.

Die neuen Frühlingsmoden für Damen und Kinder

Feldie Kostüme für mancherlei Gelegenheiten



2377

No. 2377 — Moderne Bluse.

Leinen, Satin, Crepe, Crepe de Chine, Madras, Lawn und Pique sind alles geeignete Stoffe zur Herstellung einer Bluse nach diesem Muster. Der Kragen ist von neuartiger, sehr kleidsamer Façon. Zur Anfertigung der Bluse nach unserer Vorlage wurde grüner Crepe mit Paspellierung von rehfarbener Seide verwendet. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert in 38 Zoll Brustmaß $3\frac{1}{2}$ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10c.



2378



2394

WAIST
2384SKIRT
2381

2358



2388



2374



2397

No. 2378 — Damenkostüm.

Das einfache, aber sehr geschmackvolle Kleid kann aus Seide, Atlas, blauem Serge oder braunem Jersey Cloth und auch aus Waschstoffen angefertigt werden. Die Vorderteile der Taille überlegen sich, und der aus zwei Teilen bestehende Rock ist vorn in Falten gelegt und rückwärts eingekraust. Ein breiter Gürtel verdeckt den Ansatz des Rockes an die Taille. Das Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größe erhältlich. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man $4\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material. Der Rock ist ungefähr $2\frac{1}{2}$ Yards weit am Saum. Preis 10c.

No. 2394 — Süßes Mädchenkleid.

Gestreifter Seersucker, Gingham, Perkal, Galatea, Leinen, Khaki, Boile, Tafeta, Foulard, Serge und Gabardine werden zur Anfertigung derartiger Kleider verwendet. Der Rock besteht aus drei Teilen, der Verschluss ist seitlich angebracht. Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe zu haben und erfordert $3\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff in der 12 Jahr-Größe. Preis 10 Cents.

No. 2384 — 2381 — Elegantes Damenkleid.

Aus gesticktem Boile mit Spitzenbesatz gearbeitet, ist dieses Kleid von entzückender Wirkung. Die Vorderteile der Taille sind mit gekreuztem Schärpengürtel abgefertigt. Die Herstellung des Kleides er-

fordert zwei Schnittmuster. Das Taillemuster ist in 6 Größen zu beziehen, in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Das Rockmuster ist in 6 Größen, in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillemmaß erhältlich. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert $5\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr $2\frac{1}{2}$ Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2358 — Spielhöschen für Kinder.

Das Muster zu den praktischen Höschen ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen vorrätig. In 6 Jahr-Größe sind $3\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff erforderlich. Preis 10 Cents.

No. 2388 — Zierliches Negligékleid.

Zu diesem aus gemustertem Crepe, Batist, Organdy oder beliebigen anderen Stoffen herzustellenden Negligékleid sind

Muster in 4 Größen erhältlich: Klein, 23—34; Mittelmäßig, 36—38; Groß, 40—42; Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. In Mittelmäßig erfordert das Kleid $5\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10c.

No. 2374 — Damenkleid.

Apartes Hauskleid, zu dessen Anfertigung beliebiger Stoff verwendet werden kann. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man $6\frac{1}{2}$ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2397 — Reizendes Kinderkleid.

Das hübsche Paffenkleidchen erhält durch das paneelartige Vorderteil eine ganz neuartige Wirkung. Das Muster ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größe zu beziehen. In 6 Jahr-Größe erfordert das Kleid $3\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

Aparte Kleider für Straße und Haus

Graziose Einfachheit zeichnet diese schönen Vorlagen aus



No. 2134 — Netter Knabenanzug.

Das Muster zu dem aus Bluse und Beinleidern bestehenden Anzug ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. In 8 Jahr = Größe bedarf man 3 Yards 36zöll. Stoff zur Anfertigung des Anzuges. Preis 12 Cents.

No. 2371 — No. 2370 — Damenkostüm.

Zur Herstellung dieses Bureaukleides für Damen sind zwei Muster erforderlich. Das Taillenmuster No. 2371 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In Mittelgröße bedarf man $3\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Das Rockmuster No. 2370 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen und erfordert in 24 Zoll Taillenweite $3\frac{1}{4}$ Yards 45zöll. Material. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 24 Cents für beide zu beziehen.

No. 2365 — Elegantes Damenkleid.

Dieses Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert $6\frac{1}{2}$

Yards 44zöll. Material. Der Rock ist ungefähr 2 Yards weit am unteren Saume. Preis 10 Cents.

No. 2372 — Apartes Kinderkleid.

Muster ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr = Größe erhältlich. Für ein Kleid in 6 Jahr = Größe bedarf man $3\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2001 — Hauskleid für Damen.

Zu diesem aus grau und weiß gestreiftem Seersüder hergestellten Kleid sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man $6\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2366 — Kleid für Mädchen.

Das Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr = Größe vorrätig und erfordert in 10 Jahr = Größe $4\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2059 — Negligékleid für Damen.

Zu diesem sehr gefälligen Negligékleide

sind Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich. In mittlerer Größe erfordert das Kleid $6\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2379 — Schulkleid für Mädchen.

Dieses Muster ist in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr = Größe zu beziehen. Es erfordert in 10 Jahr = Größe $4\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 2357 — Arbeitschürze für Damen.

Zu dieser praktischen Schürze sind Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Eine Schürze mittlerer Größe erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters anzugeben.

30 Tage frei auf Probe.



Ranger
Elektro-
beleuchteter
Motorbike

und Frachtfrei ist ein neues 1918 "RANGER" Fahrrad erhältlich. Schreibt sofort um unseren großen Katalog und spezielle Offerten. Wählen Sie von 44 Arten, Farben und Größen des berühmten "RANGER" Ragers. **Wunderbare Verbesserungen.** Außergewöhnliche Wertgewährung in unseren 1918 Preis Offerten. Es wird sich für Sie lohnen unsere neuen Offerten sowie Fabrikpreise und Bedingungen kennen zu lernen ehe Sie kaufen. Knaben, werden "Fahrrad Agent" und verdient viel Geld mit Einzelnen von Vertikungen für Fahrräder und Bedarfsartikel. Schreibt um unsere liberalen Bedingungen für Radfahrer zur Einführung des neuen "RANGER". Reisen, Ausstattungen, Bedarfsartikel und alles mögliche im Fahrrad Lager zur Hälfte der gewöhnlichen Preise. Schreibt heute.

MEAD Cycle Company, Dept. L-86, Chicago

Zucht-Kanarienvögel

Können nur erfolgreich sein, wenn Sie Ihre Vögel richtig füttern.



MAX GEISLER'S

Roller Samen und
Vogel Biskuit

Das wissenschaftlich gemischte Futter. Bewirkt gute Zuchtergebnisse. Produziert mehr fruchtbare Eier. Stärker, gesündere junge Vögel und Säger mit schönem Ton.

In allen Apotheken: Vogel Biskuit 15c
Roller Samen 20c

Oder direkt von uns: Roller-Samen und kleine Schachtel Vogel-Biskuit 30c Postfrei.

Wertvolles Vogelbuch frei

Wenn Sie uns den Namen Ihres Apothekers mitteilen. Zuständiger Katalog auf Verlangen.

MAX GEISLER BIRD CO., Dept. B-2, Omaha, Nebr.
Vögel und Vögelzuchtler—30 Jahre im Geschäft.

Musik-Album
schöne Stücke für Piano

Frei für 2 neue Leser

Prämie No. 1716

YOUNG PLAYERS'
ALBUM

A COLLECTION
of
MELODIOUS PARLOR
PIECES
FOR THE
PIANOFORTE
PRICE 50 CENTS

PHILADELPHIA
Theo. Presser Co.
1716 CHESTNUT ST.
Copyright 1914 by Theo. Presser Co.

70 prächtige Klavierstücke für 2 neue Leser (nicht das eigene Abonnement). Gewiß eine unübertreffliche Gelegenheit für geringe Mühe diese schöne Kollektion populärer Musikstücke für Piano kostenlos zu erwerben. Die Sammlung ist hübsch brochiert gebunden. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Battalion Drill — Boy Scouts — Boy Soldiers — Brave Hearts, Polish Mazurka — Church Bells Ringing — The Circus — March of the Buglers — New Wedding Waltz — Schumann's Slumber Song — Trumpet Call — Under the Mistletoe — March usw.

Als freie Prämie für 2 neue Leser (nicht für das eigene Abonnement) Wegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Für unsere kleinen Mädchen

Zierliche Schul- und Gesellschaftskleider



2386

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters anzugeben.

No. 2386 — Praktisches Mädchenkleid.

Niedliche Kleidchen mit Unterzugbluse, wie das mit dieser Vorlage gezeigte, sind gerade das richtige für Schul- oder Spielkleidchen, oder aus feineren Stoffen gearbeitet auch als besseres Kleid. Die Herstellung ist sehr einfach, und es ist leicht zu waschen und bügeln. Die Unterzugbluse



2362

kann von Crepe, Laton oder Batist hergestellt werden, das Kleid aus Gingham, Perkal, Leinen, Seide oder Wollstoff. Ein breiter Gürtel markiert die Taille im Empire Façon. Das Kleid wird auf den Schultern geschlossen. Das Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr = Größe zu beziehen. Ein Kleid in 8 Jahr = Größe erfordert 7/8 Yard Stoff zur Bluse und 2 1/4 Yards zum Kleid. Preis 10 Cents.

No. 2362 — Hübsches Mädchenkleid.

Alle modernen Stoffe eignen sich zur Anfertigung dieses Kleides. Der Rock ist gefältelt und der Taille angefügt. Die Ärmel können entweder in ganzer Länge mit Manschetten abgefertigt, oder gloden-



2382

förmig gearbeitet werden. Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr = Größe zu beziehen. In der 8 Jahr = Größe erfordert es 3 1/4 Yards 36zöll. Material. Preis 10c.

No. 2382 — Kleid für Mädchen.

Das hübsche Muster eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Kleidern aus jeder Art Waschmaterial, kann aber auch zur Anfertigung von Kleidern aus Wollstoffen oder Seide verwendet werden. Die Ärmel sind in ganzer oder Ellbogenlänge abzufertigen. Das Muster ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr = Größe zu beziehen. Ein Kleid in 12 Jahr = Größe erfordert 3 1/4 Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Ein neuer Katalog mit über 550 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung, nebst 8 Klagen zu Sticker-Deffins (und 30 der verschiedenen Stücker veranschaulichend), sowie umfassender Anleitung zur Handschneiderei, ist jetzt zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Anmutige Frühlings-Toiletten

Vorlagen zu Kleidern für Groß und Klein



No. 2373 — Festkleid für Mädchen.

Zu diesem aus weißem Boile mit Spitzenverzierung gearbeiteten Kleid sind Muster in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen zu beziehen. Ein Kleid in 12 Jahr-Größe erfordert 3 1/4 Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2387 — Kleidschürze für Damen.

Das Muster zu der praktischen, die Stelle eines Kleides vertretenden Schürze ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Für mittlere Größe bedarf man 6 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2408 — Gefälliges Hauskleid.

Zur Herstellung des Kleides sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 5 1/2 Yards 44zöll. Material. Der Rock ist ungefähr 2 1/2 Yards weit am Saume. Preis 12 Cents.

No. 2360 — Modernes Damenkleid.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 8 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2369 — Kleid für schlanke Damen.

Dieses Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größe vorrätig. Für 16 Jahr-Größe bedarf man 4 1/2 Yards 36zöll. Material. Der Rock ist ungefähr 2 Yards weit am Saume. Preis 12 Cents.

No. 2376 — Nettes Kinderkleid.

Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre. Ein Kleid in 8 Jahr-Größe erfordert 3 1/2 Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2367 — Kleid für Mädchen.

Zu diesem sehr aparten Kleide sind Muster in 10, 12, 14 und 16 Jahr-Größe vorrätig. Ein Kleid in 14 Jahr-Größe erfordert 4 1/2 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

Eine Blumen-Züchterin Winterharte immerblühende 6 Rosen 25c

An jede Adresse portofrei geliefert;
garantiert in gutem, waschfähigem Zustand ankomme.

Herrliche Rosen-Kollektion

Ophelia, Vasefarbe.
Madison, Reinweiß.
Mrs. B. R. Cant, Dunkelcarmin.
Rosemary, Gelbrot.
Robin Hood, Scharlachrot.
Rosa Robbins, Klare Gelb.

Spezielle Bargains

- 6 Rosen, alle Farben... 25c
- 6 Preis-Groschenten... 25c
- 6 Schöne Rosen... 25c
- 3 Blühende Gannad... 25c
- 3 Ausgewählte Georginen... 25c
- 3 Ausgewählte harte Iris... 25c
- 10 Reizende Gladiolen... 25c
- 10 hübsche Stiefmütterchen-Pflanzen... 25c
- 15 Pakete Blumenamen, verschieden... 25c

Beliebige 5 Kollektionen fuer einen Dollar, portofrei.
Garantiert zur Zufriedenstellung. Katalog frei.

MISS ELLA V. BAINES, Box 18, Springfield, Ohio

"CLIMAX" Reibmaschine



Hält
Haus-
halten

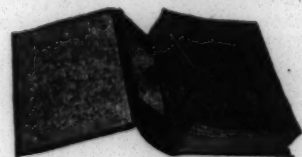
Reibt schnell und
ohne Mühe Kar-
toffeln, Peters-
reut, Gocern, etc.
Käse, Brot, etc.
Grüner, etc.
Nachdem Sie
selbst und Ihre
milde die Freude indem Sie
eine "CLIMAX" Reib-
maschine kaufen. Fragen
Sie Ihren Händler.

Preis
\$1.50

Der Name "Climax"
befindet sich an jeder
Maschine.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO

Ein schöner Einband für DIE DEUTSCHE HAUSFRAU



Einem oft geäußerten Verlangen unserer Leserinnen nachkommend, haben wir es uns angelegen sein lassen, einen praktischen Einband zum Aufbewahren der einzelnen Hefte unserer Zeitschrift, bis der Jahrgang vollständig ist, für unsere Abonnenten zu besorgen. Der Einband hat genau das Aussehen eines Buches in Leinen-einband und trägt den Namen der Zeitschrift: "Die Deutsche Hausfrau" in Golddruck. Die Hefte sind ohne Mühe hineinzufügen, werden unverrückbar festgehalten und sind doch so leicht zum Durchblättern wie ein einzelnes Heft. Ausführliche Anweisungen zum Einfügen der Hefte befinden sich in jedem Einband. Damit sich nun allen Leserinnen Gelegenheit bietet, einen dieser Einbände zu erwerben, bieten wir ihn als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eigenen) an, oder für \$1.00 Bar. Wir hoffen, durch diese Offerte einem lange gehegten Wunsche unserer Leserinnen entgegenzukommen, und es würde uns freuen, die Bestätigung dafür durch zahlreiche Bestellungen auf den Einband zu erhalten. Die Deutsche Hausfrau.

Positive Bequemlichkeit, aber
nur in

Mayer

**Martha
Washington
Comfort Schuhe**

Güten Sie sich vor Nachahmungen —
Sehen Sie nach der Handelsmarke, die
auf den Sohlen eingestem-
pelt ist.



F. Mayer Boot
& Shoe Co.,
Milwaukee
Wisconsin



37
verschiedene
Sorten

ASTHMA

Behandlung auf
freie Probe gelandt.
Wenn Sie kassiert, senden
Sie uns \$1.00; wenn nicht,
ist es FREE. Geben Sie
die Adresse an, wo Sie
den Sie heute um untere

Behandlung. W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE.,
SIDNEY, OHIO.

Man antwortet, bitte, in englischer Sprache.

COLLINGBOURNE'S

Häkelbuch

No. 19

Von

VIRGINIA SNOW

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Sandtuchanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofaissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

**DIE
DEUTSCHE HAUSFRAU
MILWAUKEE, WIS.**

Die Küche in der Frühlingszeit

Gesundheitsförderliche und sparsame Gerichte

Saferuppen und Safergrüße.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die nahrhaften Saferprodukte jetzt, wo wir an Brot und Weizenmehl sparen müssen, mehr Verwendung in der Küche finden sollten. Das Safermehl wird hauptsächlich zu Safer- und Milchsuppen benutzt, die teils süß, teils nur mit Salz und etwas Butter abgeschmeckt werden und durch Hinzufügen von Gewürzen sowie von Mandeln, Rosinen oder Korinth im Geschmack verändert werden. Ferner macht man Brühe- und Gemüsesuppen mit Safermehl bündig. Man rechnet für ein Quart Suppe 1 1/2 bis 1 3/4 Unze Safermehl, das man mit etwas kalter Flüssigkeit glattrührt und dann in die kochende Suppe gießt, mit der man es noch 10 bis 15 Minuten kochen läßt. In Westfalen bäckt man auch Puffer und Waffeln aus Safermehl. Safergrüße muß vor dem Gebrauch in kaltem Wasser gequirlt und dann überbrüht werden.

Safergrüßsuppe.

1 2/3 Unze vorbereitete Grüße werden mit 1 1/2 Quart Wasser, Salz und Zitronenschale aufgekocht und in zwei Stunden auf kleinem Feuer aufgeworfen. Die Suppe wird mit Zucker und etwas Rotwein abgeschmeckt. Man kann die Grüße zuvor durch ein Sieb streichen.

Safergrüßsuppe mit Gemüse.

Die vorbereitete Grüße wird mit Wasser und Salz aufgekocht und eine Stunde gekocht. Darauf fügt man kleinstückig geschnittenes Gemüse, wie Mohrrüben, Sellerie, Petersilienwurzeln hinzu, läßt es gar kochen und richtet die Suppe über gehackter grüner Petersilie an.

Saferflockensuppe mit Sellerie.

Saferflocken kochen schneller als die Grüße und sind leicht verdaulich. Man wäscht und schält eine kleine Sellerieflocke, schneidet sie in dünne Scheiben, kocht sie mit 1 1/2 Quart kaltem Wasser und Salz auf, kocht sie weich und streicht sie durch ein Sieb. Die Flüssigkeit bringt man abemals zum Kochen und läßt in ihr 2 2/3 bis 2 Unzen Saferflocken in 20 bis 30 Minuten gar werden. Die Sellerieblätter werden als Würze mit ausgekocht. Man kann Saferflockensuppe auch mit Blumenkohl kochen. Sämtliche aus Saferprodukten hergestellte Suppen können einen Zusatz von Suppenwürze erhalten. Wenig bekannt ist es auch, daß die Flocken eine wohlschmeckende Einlage für Brühsuppen abgeben.

Saferflockenbrei mit Äpfeln.

Man schält 3 bis 4 Äpfel, entfernt Blüte, Stengel und sterngehäuse, schneidet sie in Achtel, kocht sie gleichzeitig mit den Flocken auf, läßt beides weich werden und schmeckt auf Zucker ab. Die genannten Gerichte eignen sich vortrefflich zur Bereitung im Selbstkocher.

Billige Gerichte.

Kalbaunen auf schwäbische Art.

2 Pfund Kalbaunen werden gut gewaschen und in 2 Quart Salzwasser, dem man eine Tasse Essig, etwas Suppenkräuter, 1 große, mit 5 Kelten bestückte Zwiebel, 3 große Lorbeerblätter und die Schale einer kleinen Zitrone beifügt, auf schwachem Feuer in etwa 2 Stunden weichge-

kocht. Dann werden sie aus der Brühe genommen und kaltgestellt. Am besten gibt man sie zwischen zwei Brettchen oder flache Teller und beschwert sie über Nacht. Wenn die Kalbaunen vollständig erkaltet sind, werden sie fein nudlig geschnitten. In einem Topf macht man 1/4 Pfund Schmalz heiß und röstet eine feingewiegte Zwiebel und 3 Stücke Zucker darin hellgelb. Nun werden 2 aufgeschäumte Eßlöffel voll Mehl darangegeben, dunkelbraun eingebrannt und mit der passierten Brühe langsam aufgekocht. In dieser Tunke werden die Kalbaunen 1 Stunde gekocht. Sollte die Tunke zu dick sein, kann Wasser nachgegossen werden. Die Tunke wird noch mit Pfeffer und geriebener Muskatnuss gewürzt. Dazu werden Kartoffeln in der Schale, geröstete Spätele oder auch Makaroni gereicht.

Rinds- und Kalbslunge.

Ganz so wie Kalbaunen wird Rinds- und Kalbslunge gekocht, nur unterscheidet sich in der feinen Küche die Zubereitung der Kalbslunge dadurch, daß die Einbrenne mit Butter bereitet wird und zu den oben erwähnten Gewürzen noch etwas feingestößener Majoran an die Tunke kommt. In Süddeutschland und Oesterreich werden diesen Tunken auch vielfach einige Fäden Safranblüte beigegeben.

Gedünstetes Kalbsherz.

Von der Kalbslunge wird mit Vorteil das Herz abgetrennt und als Extragericht bereitet und gereicht. Es wird sorgfältig gewaschen, vom Blut gereinigt und mit frischem, nicht geräucherter Speck gespickt, gesalzen, mit etwas echtem Szegebiner Rosenparfüm, der nicht so scharf ist und viel aromatischer schmeckt als der gewöhnliche Paprika, bestraut. Ein Topf wird mit Scheiben von frischem Speck ausgelegt, eine große, in Scheiben geschnittene Zwiebel, etwa 5 ganze Kellen und ebensoviel Lorbeerblätter sowie Zitronenschale, etwas Mohrrübe und Selleriewurzel werden darauf gegeben. Nun fügt man das Kalbsherz dazu, gießt mit einem Glas Weißwein oder mit verdünntem Estragon- oder Weinessig, dem ein Stückchen Zucker beigegeben wurde, auf und dünstet 1 1/2 Stunden langsam bei schwachem Feuer. Von Zeit zu Zeit wird eßlöffelweise Fleischsuppe, die auch aus einem Suppenwürfel hergestellt sein kann, nachgegossen. Das von den Speckscheiben und dem Fett des Herzens sich reichlich absondernde Fett wird sorgfältig abgeschöpft und zu einer dunkeln Einbrenne verwendet, zu der nur ein gehäufte Teelöffel Mehl und ein Stück Zucker genommen werden. Die Einbrenne wird mit etwas Fleischsuppe aufgekocht und über das Herz gegossen, das in der Tunke noch eine halbe Stunde langsam und zugedeckt weitergedünst wird. Beim Anrichten wird die Tunke passiert. Dazu werden in der feinen Küche mit Vorliebe Kartoffelnudeln gereicht, wobei übriggebliebene, gekochte Kartoffeln verwendet werden. Sie werden auf einem Reibeisen gerieben, mit einem Ei vermengt, mit Salz, nach Belieben auch mit etwas Kümmel gewürzt und dann auf dem Nudelbrett solange abgearbeitet, bis der Teig nicht mehr an Hand und Brett hängen bleibt. Von der Masse werden kleine Stücken abgeschnitten und mit der Hand zu fingerdicken und ebenso langen Nudeln gerollt, die in wallendes Salzwasser gelegt werden und 5 Minuten kochen müssen. Man nimmt sie dann heraus,

läßt sie auf einem Sieb gut abtropfen, wälzt sie in geriebener Semmel und brät sie in reichlichem heißen Fett goldbraun.

Rudeln von gemischtem Mehl.

Man rührt in einer tiefen Schüssel 1 bis 2 Eier mit 1—2 Eßlöffel Wasser und etwas Salz tüchtig, fügt allmählich soviel Wasser hinzu, wie sich unterrühren läßt, knetet alles auf dem Backbrett so trocken wie möglich und wirkt den Teig in einen Klumpen zusammen. Dann läßt man ihn eine Stunde ruhen, rollt ihn auf dem Holzbrett aus, schneidet Streifen daraus, die man, aufgelockert, wieder zum Trocknen liegen läßt, und gibt sie ungefähr 35 Minuten vor der Anrichtezeit in siedendes, leicht gesalzenes Wasser, in dem sie langsam zerlockt werden. Beim Kochen darf das Mehl nicht mehr roh schmecken. Dann gießt man das Wasser ab und läßt die Rudeln auf dem breiten Sieb ganz ablaufen, damit sie möglichst trocken werden. Unterdeß stellt man 3—4 Unzen Butter oder Kunstbutter heiß, läßt sie aber nicht bräunen, gießt etwas heiße Milch dazu und überfüllt die Rudeln damit, die nun noch gut umgeschwenkt werden.

Gemischter Kressesalat.

Die gewaschene, vorher gut verlesene und abgetropfte Kresse wird mit 1—2 geschälten, in feine Schnitzelchen geschnittenen Äpfeln und mit ein paar Löffel feingeschnittelten gekochten roten Rüben gemischt; dann macht man den Salat mit Salz, etwas Öl und mildem Essig oder Zitronensaft an.

Frühlings-Butter.

Man reibt von einigen althäutenen Kriegssammeln die Rinde ab. Das Abgeriebene verwendet man als geriebene Semmel, das Innere weicht man in kaltes Wasser ein, drückt es im gutgespülten Seiltuch aus, mischt 1—2 geriebene Zwiebeln dazu, gibt alles in etwas siedende Butter oder Kunstbutter, läßt die Masse durchschmoren, dann, in einen Napf geschüttet, auskühlen, und mischt ein Ei, Salz, gehackte Petersilie, Schnittlauch, Sauerkraut und Kerbelkraut dazu. Von dieser Masse, die gut halten muß (wenn sie nicht gleich hält, nimmt man etwas von der geriebenen Semmel zu Hilfe), formt man flache Bratlinge (Butter), wendet sie in geriebenem Brot und bäckt sie auf beiden Seiten in siedender Butter, Kunst- oder Pflanzenbutter, um sie auf erwärmter Schüssel anzurichten.

Wohlfeile Nachspeisen.

Raismehlspeise mit Fruchtmasse.

Man kann jedes beliebige, dick eingekochte Fruchtmasse verwenden, auch dick eingekochte Dinstfrüchte, von denen aber der Saft abgegossen werden muß, weil sonst die Fruchtmasse zu dünnflüssig wird. Das Fruchtmasse wird in die Mitte einer etwas vertieften Glasschüssel gelegt. Nun rührt man 4 bis 4½ Eßlöffel Raismehl in einem knappen halben Quart Milch an, kann auch ein Eidotter nach Belieben dazufügen, gießt dies unter beständigem Rühren in ein knappes Quart siedende Halbmilch, in die man ein paar Löffel geriebene süße Mandeln und etwas Zucker gab, rührt schnell 1—2 zu Schaum geschlagene Eiweiß dazwischen, läßt die Masse verkühlen und füllt sie löffelweise so über das Fruchtmasse, daß dieses ganz damit bedeckt ist.

Rhabarberhirse.

Einige schöne, frische Rhabarberstiele werden geschält, in Stückchen geschnitten und mit wenig Wasser und genügendem Zucker über kleinem Feuer so weich ge-

kocht, daß man die Masse durch ein Sieb streichen kann. Inzwischen spült man zwei Overtassen Hirse ab, läßt sie jedes Mal gut abtropfen, brüht sie zweimal mit siedendem Wasser (um ihr den oft etwas strengen Geschmack zu nehmen), läßt sie wieder abtropfen und kocht sie auf der heißen Herdplatte oder — nach sorgfältigem Ankochen — in der Kochkiste in halb Milch, halb Wasser, oder in Magermilch nebst etwas Zucker, einem Stückchen Zimt und Zitronenschale weich. Zimt und Zitronenschale werden entfernt, dann Hirse und Rhabarber schichtweise in eine Schüssel gelegt und kaltgestellt.

Rhabarberfülle.

Man kocht ungefähr 1½ Pfund geschälten, in Stücke geschnittenen Rhabarber mit dem nötigen Zucker, möglichst wenig Wasser, da der Rhabarber selbst genug Saft gibt (es ist also ratsam, nur schnell den in Stücke geschlagenen Zucker in kaltes Wasser zu tauchen, ehe man ihn zu dem Rhabarber gibt), etwas Zitronensaft und, wenn man sie haben kann, 5—6 geschälten, feingeriebenen bitteren Mandeln unter stetem Rühren zu dickem Brei, den man nach Belieben durch ein Sieb streichen, ebenjogut aber undurchgeseiht lassen kann. In 2—2½ Eßlöffel kochendem Wasser löst man ¼ Unze weiße Gelatine auf, rührt diese kräftig zu dem Rhabarberbrei und füllt alles in eine mit kaltem Wasser gespülte Form oder Schale. Die Speise muß erstarren und wird nach Wunsch umgestülpt oder in der Schale aufgetragen.

Apfelsago.


Da man echten Palsago jetzt kaum erhält, nimmt man Kartoffelsago, der nach dem Abschäumen in etwas Wasser langsam ein Weilschen quellen muß. Die Dörre-Äpfel oder Ring-Äpfel hat man nach dem Waschen für ein paar Stunden in kaltes Wasser gelegt und kocht sie mit dem gleichen Wasser, Zucker, einem Stückchen Zimt und Zitronenschale durch, um dann die Brühe durch ein Sieb abzugießen. Eine flache feuerfeste Auflaufform wird mit Butter ausgestrichen und mit geriebenem Brot bestreut. Nun legt man die abgetropften Äpfel hinein, streicht die Sagemasse darüber, bestreut sie mit etwas Zucker, füllt die Äpfelbrühe gleichmäßig darüber, streut Zucker und träufelt etwas Butter obenauf und läßt die Speise eine gute Stunde im Ofen backen. Wird in der Form aufgetragen.

Schnitten mit Senfbutterm.

Senfbutterm kann man sowohl auf dunkles Kriegsbrot, wie auf geröstete oder ungeröstete Kriegssemmel streichen. Man kocht ein oder zwei Eier hart, schält das Gelbe heraus, rührt es recht fein, mischt es mit etwas zu Sahne gerührter Butter und fügt Suppenwürze, Salz und 1—1½ Teelöffel milden Senf dazu. Die Masse muß sich gut streichen lassen; man streut das feingehackte, vorsichtig mit Salz bestreute Eiweiß leicht darüber.

Schlechten Geruch der Flaschen

beseitigt man, indem man etwas Wasser einfüllt und zwei bis drei Löffel Senfmehl dazugibt. Dann schüttelt man die Flasche recht tüchtig und läßt sie gut ventiliert 1 Stunde stehen. Nun schwenkt man die Flasche noch einige Male mit dem Senfwasser und spült mit reinem Wasser aus. Oder man erwärmt Essig, gießt ihn in die Flasche, gibt feinen Sand nach, schüttelt die Flasche 3—4 Minuten und spült schließlich mit kaltem Wasser gründlich nach.



Delikat und kräftigend
BAKER'S
BREAKFAST
COCOA

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.

„Man wird Baker's nie überdrüssig“
Büchlein mit ausführlichen Rezepten frei auf Verlangen

WALTER BAKER & CO. LTD.
Establiert 1780 Dorchester, Mass.

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von



Geflügel

und unser großer deutscher Katalog, das einzige Buch dieser Art zeigt Ihnen, das „wie“ und „wenn“ in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen deutschen Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten

„Successful“ Brutmaschinen

und Aufzuchtapparate. Seit 25 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unserer deutschen Anweisungsbücher sind Geflügelzüchter für Groß- oder Kleinbetrieb, Lebensezeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist frei. Ferner Sie Näheres über unsere wunderbaren Offerte eines **\$25.00 Lehrkursus in Deutsch-Frei** an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch nur von und herausgegeben. Unser freier deutscher Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten raffinesstes Band- und Wassergeflügel und Bruteler, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Wichtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner“ 10 Cents.



Des Moines Incubator Co.

258 Second Str. Des Moines, Iowa.



Macht Geld mit Züchten von Geflügel

Raffinesste Zuchtställe, ausgezeichnete Vogerinnen und gut befruchtete Eier von 16 best. lohnenden Sorten Lands und Wassergeflügel zu niedrigen Preisen. Großes deutsches, illustriertes, lehrreiches Direktorial-Heft.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 23 Des Moines, Iowa.

Bei Erkältungen

selbst man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

PAIN-EXPPELLER

ein. Wirkt sofort lindern und vorbeugend. Nur echt mit der Anker Schutzmarke. 35c. und 65c. in Apotheken und direkt von

J. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Dankbarkeit belohnt! Freie Offerte Zum dritten Mal angeboten

Leser der Deutschen Hausfrau sind dankbare Leute, und ihre warmen Worte der Anerkennung und des Dankes haben das Herz des Katarth-Spezialisten Sproule in einer Weise gerührt, daß er nun zum dritten Male allen, welche darum anfragen, eine freie Behandlung für Katarth offeriert.

Ohne Zweifel haben Sie die anderen beiden Anzeigen gelesen und werden sich erinnern, daß der Spezialist eine beschränkte Anzahl Behandlungen zu freier Verteilung bestimmt hat. Sie werden sich auch erinnern, daß er eine Autorität bezüglich jeder Art von Katarth ist, und daß er nach 30jährigem Studium und Erfahrung eine Behandlungsmethode vervollkommen hat, welche schon viele bisher als hoffnungslos betrachtete Fälle kuriert hat.

Die beiden vorherigen Offerten betreffs freier Behandlung haben wunderbaren Anklang gefunden. Nicht nur war die Anzahl der ausgelegten Behandlungen in kurzer Zeit vergriffen, sondern der für die gewährte Hilfe ausgesprochene Dank war fast überwältigend. „Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie mir durch Ihre neue Behandlung gezeigt haben, wie man den schrecklichen, widerlichen Katarth vertreiben kann, so daß ich jetzt wie im Himmel in mir und um mich fühle“, war der Inhalt von Hunderten von Briefen, welche ich erhalten habe. Und bedenken Sie nur, diese Briefe kamen von Ihren Freunden und Nachbarn — Leuten, welche wie Sie die Deutsche Hausfrau lesen.



Nun wird Ihnen diese dritte Offerte angeboten. Wollen Sie Ihren Katarth loswerden? Schreiben Sie nach einer freien Behandlung. Wollen Sie wie neugeboren fühlen? Schreiben Sie jetzt um eine freie Behandlung. Wollen Sie sich von der Furcht befreien, daß Ihr Katarth sich zu einem unheilbaren Leiden entwickelt? Schreiben Sie diesen Moment noch um freie Behandlung per Postkarte an Spezialist Sproule, 485 Trade Building, Boston, Mass., mit Ihrem vollständigen Namen und deutlich geschriebener Adresse.

Bedenken Sie, es kostet Sie keinen Cent, diese neue Methode zu versuchen, welche so weitverbreitete Aufmerksamkeit erregt und Hunderte über Hunderte von Katarth-Fällen kuriert hat.

Reichen Sie sich auch unter die Dankbaren, welche sich diese Offerte zu Nutzen machten. Schreiben Sie nach einer freien Behandlung und Sie werden den Tag segnen, an dem Sie diese Anzeige gelesen haben.

Schreiben Sie sofort. — Bedenken Sie, der Vorrat ist schnell vergriffen. Schreiben Sie an

Catarth Spezialist Sproule,

485 Trade Building, Boston, Mass.

Schreiben Sie in deutsch oder amerikanisch.

Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindern und vorbeugend.

Nur echt mit der **Unker Schutzmarke**.

35c. und 65c. in Apotheken und direkt von

J. A. Richter & Co.

74-80 Washington Street,

New York

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Obstbäume durch Stecklinge zu vermehren.

Im März schneidet man ein einjähriges Reis gerade an der Stelle, wo es sich vom zweijährigen Holze trennt, am Baume mit einem scharfen Federmesser bis etwa über die Hälfte ein, steckt in den Schnitt ein kleines Keilchen von trockenem Holze, schmiert um den Einschnitt eine Baum-salbe und wickelt etwas Berg oder Moos herum, das man mit Bast festbindet. Im Frühling des folgenden Jahres schneidet man das Reis vollends ab und setzt es in einen beschatteten und mäßig feuchten Boden. Aus dem Ballus, der sich da, wo der Einschnitt gemacht worden, gebildet hat, sprossen sehr bald Wurzeln hervor und dann auch an der anderen Seite. Solche Zweige sollen sehr schnell wachsen und zeitig tragen.

Für Herrn T. B., III.

Gegenschuß.

Gegenschuß ist ein Schmerz, der einen auf einmal, besonders im Kreuz, befällt und einen völlig steif macht. Dagegen hilft kaum etwas besser, als das Auflegen eines ziemlich breiten Senfpflasters auf den schmerzenden Teil.

Für Frau Lina L., Iowa.

Gegen Warzen.

Ein sehr probates Mittel zur Entfernung von Warzen ist folgendes: Man höhlt eine Zwiebel aus und füllt die Öffnung mit feinem Salz aus. Letzteres löst sich nach kurzer Zeit auf, und mit dieser Flüssigkeit bestreicht man die Warze recht häufig. — Man bereitet eine konzentrierte Lösung von doppelt-chromsaurem Kali in kochendem Wasser. Die beim Erkalten über den ausgeschiedenen Salzen sich bildende Flüssigkeit wird zum täglichen zweimaligen Pinseln gebraucht. Der Gebrauch dieser Lösung schmerzt nicht und hinterläßt keine Narben.

Für Frau Nora R., Minn.

Vertilgung von Ungeziefer bei Stubenhunden.

Man vermischt 1 Quart lauwarmes Wasser mit 1/3 Unze Moetinktur (aus der Apotheke zu beziehen), wäscht damit die Hunde und läßt sie, noch ehe sie wieder trocken geworden sind. Durch dieses Mittel wird das Ungeziefer wirklich sofort getötet, und die Hunde bleiben eine Zeitlang von demselben verschont, während bei der Anwendung von Insektenspulver das Ungeziefer zwar die Hunde verläßt, aber nicht stirbt, sondern den Menschen belästigt.

Für Frau M. L., Ind.

Schutz für Mehlkasten.

Mehlkasten schützt man gegen das Durchfressen des Holzes durch die Mehlwürmer, indem man dem Holz einen widerholten Anstrich mit einer starken Abschwächung von Bismut in Wasser gibt. Der Bitterstoff des Bismuts hält die Würmer dauernd vom Venagen des Holzes ab.

Für Frau M. J., Miss.

Fußbodenanstrich.

Einen schönen dauerhaften Anstrich für Fußböden liefert das Wasserglas. Man reinigt vor der Anwendung desselben den Fußboden, füllt die Spalten und Risse zwischen und in den Brettern mit einem aus Wasserglas und gepulvertem Glas hergestellten Kitt aus und streicht den Boden mittels eines steifen Pinsels mit stropfartigem Wasserglas an. Ist dieser

Anstrich getrocknet, so wird ein zweiter aufgetragen, dem eine beliebige Mineral- (nicht vegetabilische) Farbe zugemischt wurde. Um dem Fußboden Glanz zu verleihen, läßt man einen oder zwei neue Anstriche mit reinem Wasserglas folgen.

Für Frau N. O., Ind.

Schwämme zu reinigen.

Schwämme reinigt man mit Zitronen, die in kleine Stücke geschnitten und mit dem Schwamm zwischen den Händen hin und her gedrückt werden. Mit kaltem Wasser ist der Schwamm nachzuspülen und gut zu trocknen.

Für Frau A. J., Wis.

Gefüllte Eier.

Je nach Bedarf kocht man 8 bis 10 Eier hart, schält sie und schneidet sie, nachdem sie erkaltet, der Länge nach durch und nimmt die Dotter heraus. Ungefähr die Hälfte der Dotter wird mit recht fein gewiegten Sardellen, einem kleinen Stück gekochten, mageren Schinken, Champignons (beides gewiegt), sowie mit einem rohen Eidotter vermischt; die übrigen hartgekochten Dotter vermischt man mit etwas Salz, Pfeffer, Öl, Senf und Estragonessig zu einer gebundenen Sauce, die recht pikant abgeschmeckt werden muß. Eine Kleinigkeit von dieser durch ein Sieb gestrichenen Sauce tut man unter die erste gewiegte Masse, aus der eine gebundene Farce gemengt wird, die man in die ausgehöhlten Eierschalen streicht. Der Rest der Sauce muß über die Eier gegossen werden, die bis zum Servieren kalt stehen müssen.

Für Frau Louise R., Mo.

Mankato = Spezial = Brutmaschine sehr erfolgreich.

Vor einiger Zeit hat die Mankato Incubator Company von Mankato, Minn., eine Brutmaschine auf den Markt gebracht, welche ihre jahrelangen Erfahrungen und angestrengtesten Bemühungen zur besten bisher hergestellten stempelt. Die Kosten kamen beim Bau der ersten Maschine nicht in Betracht. Das Hauptbestreben war darauf gerichtet, eine Brutmaschine auf so vorzügliche Weise herzustellen, wie das überhaupt nur möglich ist. Jetzt natürlich, da die Maschinen in großer Zahl fabriziert werden, stellen sich die Kosten bedeutend niedriger.

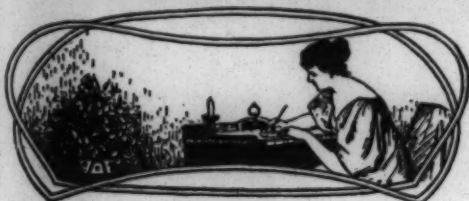
Die ersten auf diese Weise hergestellten 25 Maschinen wurden auf der eigenen Geflügelfarm in der Nähe von Mankato ausprobiert und später eine beschränkte Anzahl an Kunden abgegeben. Schon der erstjährige Versuch erwies den außerordentlichen Erfolg der Maschinen. Nachdem im nächsten Jahre noch eine große Anzahl von Maschinen von den verschiedensten Benutzern zur Probe gebraucht worden waren, kamen sie als tadellos in jeder Beziehung in den Handel.

Mankato-Brutmaschinen sind seit vielen Jahren in Gebrauch, und die größten Erfolge in der Geflügelzucht sind mit Mankato-Maschinen erreicht worden. Aber diese letzte Maschine hat alle vorherigen noch übertroffen durch die damit erzielten außerordentlichen Resultate. Trotz der großen Vorzüge, welche die Maschine besitzt, ist der Preis mäßig.

Ein Katalog mit allem Näheren über diese unübertreffliche Brutmaschine ist auf Verlangen von der Mankato Incubator Company, Mankato, Minn., erhältlich.

(Anzeige.)

Allerlei für Haus und Herd



Pfaueneier.

Könnte ich vielleicht durch die Leser Pfaueneier und Eier von schweren Hühnerrassen beziehen?

Frau John Meherz,
301 32nd North, Seattle, Wash.

Satz für Eider-Essig.

Würde mir eine liebe Mitleserin mitteilen, wie man Satz für Eideressig herstellt?

Frau Maria Schwarz,
503 Depot Str., Niles, Ohio.

Mosaikdeckenmuster erbeten.

Würden mir vielleicht einige freundliche Mitleserinnen einige Muster zu Mosaikdecken zusenden? Mit bestem Dank im voraus,

Frau John Pries,
Morton Grove, Ill.

Reinigen von Koffragen.

Um die Kragen an Herrenröcken zu reinigen, kann man mit Erfolg folgendes Mittel anwenden: Man feuchte mit kaltem Regentwasser die Kragen an, gieße ein wenig Salmiakspiritus darauf, wonach man den Schmutz ganz gut mit einem nicht scharfen Messer fortnehmen kann. Sodann wasche man den Kragen mit einem Schwamm und kaltem Regentwasser rein. Auf diese Weise kann man das häufige Erneuern der Kragen sparen.

Von Frau W. M., Ohio.

Seifen - Ueberbleibsel.

Seifenstückchen, auch wenn sie noch klein sind, sammelt man, und wenn man davon eine kleine Anzahl beisammen hat, schabt man sie fein und kocht sie in etwas Sodawasser. Hat sich die Seife verflüchtigt, daß sie weiß aussieht, so läßt man sie kalt werden und hat dann eine gute Seifenfülle. Ein Löffel voll davon in das Aufwaschwasser oder Waschwasser getan, trägt sehr viel zur Reinigung des Geschirrs und der Wäsche bei. Seifenfülle hält sich monatelang.

Von Frau Lina A., Wash.

Graupenpudding.

1 Pfund mittelfeine Graupen werden gebrüht, gut abgeschwemmt, bis das Wasser klar ist, und in 1 Quart kochender Milch ausgegossen. Dann rührt man in die noch warmen Graupen 2 Unzen Butter, 6 Unzen Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale, den Saft einer halben Zitrone, ¼ Teelöffel gestoßenen Zimmt, einige geriebene, bittere Mandeln, eine Prise Salz, 2 ganze Eier, 2 Eßlöffel geriebene Semmel oder trockenen Grieß, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl und ¼ Pfund Korinthen. Der in die Form gefüllte Pudding muß 1 Stunde kochen. Sauce von Himbeersaft ist dazu zu geben.

Von Frau A. M., Wis.

Etwas im Auge.

Wenn ein Fremdkörper einem Menschen in das Auge geflogen ist, dann pflegen die meisten derselben das betreffende Auge heftig zu reiben. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß dies Verfahren gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was beabsichtigt wird. Durch das Reiben

wird den Fremdkörpern nur Gelegenheit gegeben, in die Schleimhaut des Augendeckels einzudringen. Am besten ist es, beide Augen sanft zu schließen und den gesunden Augapfel zu reiben. Durch die vermehrte Tränenabsonderung wird dann häufig der Fremdkörper aus dem anderen Auge herausgespült. Das Umkehren des oberen Lides, wo der Fremdkörper meist sitzt, ist das einfachste Verfahren, muß aber geübt sein. Jedenfalls suche man den Fremdkörper sobald als möglich aus dem Auge zu entfernen, da er sonst unter Umständen gefährliche Entzündungen verursachen kann.

Von Fred S., Ill.

Waschwasser gut für Obstbäume.

Wer Obstbäume hat, sollte nach einer Wäsche das Wasser nicht nutzlos fortschütten, sondern es um die Bäume gießen. Es enthält die fettigen und salzigen Stoffe der Seife und Soda, die dem Baume Nahrung geben, und tötet mancherlei Ungeziefer am Boden und an den Wurzeln.

Von Frau Olga L., Wis.

Lieder erbeten.

Ich würde mich freuen, wenn ich das Lied erhalten könnte:

„Schah, wenn du reisen willst,
Reise nicht zu weit von mir.“

Frau Anna Bell, Sublimity, Oreg.

„Nest ist die Zeit und Stunde da,
Wir reisen nach Amerika.“

Von Frau Ursula Schmiedlin,
Rt. 3., Box 77, Fresno, Calif.

Sendet mir vielleicht eine werthe Leserin das Lied, dessen Anfang lautet: „Der Pilger aus der Ferne zieht seiner Heimat zu“. Mit bestem Dank im voraus,

Frau Katharina Kurrer,
7021 Oakwood Ave., S. E., Cleveland, O.

Wundervolle Gelegenheit in der Geflügelzucht

ist trotz der hohen Futterpreise vorhanden. Eier brachten hier in Des Moines bis zu 70 Cts. das Duzend; Hühner brachten hier im Januar und Februar bis zu 35 Cts. das Pfund, lebend Gewicht.

Erhielten kürzlich einen Brief von einem Herrn S. Hauck, nahe Boston, Mass., bejagend, daß, trotzdem ihm das Futter bis zu \$4.50 per 100 Pfund kostete, ihm seine 55 Hühner und deren Nachzucht während der letzten 12 Monate \$3.00 pro Tier Reingewinn einbrachten. Ferner bemerkte Herr Hauck, daß er fest überzeugt sei, daß ihm 500 Hühner und die Nachzucht davon \$2500.00 Verdienst pro Jahr einbringen werden, sobald er in der Lage sei, sein Geschäft soweit zu vergrößern.

Unser großer deutscher Katalog, den wir auf Anfrage frei versenden, gibt Ihnen volle Auskunft über das „Wie“ und das „Wenn“ in der Geflügelzucht, über die besten Brutmaschinen, Aufzuchtapparate, alle Arten Geflügel-Bedarfsartikel, sowie über unseren praktischen Geflügel-Lehrkursus in deutsch, den jeder Kunde frei erhält.

Hohe Preise sind Ihnen sicher für alle Produkte der Geflügelzucht, die Sie diese Saison erzeugen können.

Schreiben Sie sofort um unseren freien, ausführlich illustrierten Katalog und Büchlein „How to raise 48 chicks out of 50 hatched“ für 10 Cents, indem Sie Ihren Brief an die Des Moines Incubator Company, 858 Second St., Des Moines, Iowa, adressieren. (Anzeige.)

Frei für Asthma Leidende

Eine neue Haus-Aur, die Jedermann ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust gebrauchen kann.

Wir haben eine neue Behandlungsmethode zur Kur von Asthma, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Unkosten versuchen. Einerlei, ob Ihr Fall schon veraltet ist oder sich erst kürzlich entwickelte, einerlei, ob es nur gelegentliches oder chronisches Asthma ist, so sollten Sie sich doch eine freie Probe unserer Behandlung schenken lassen. Einerlei, in welchem Klima Sie leben, einerlei, was Ihr Alter oder Beruf ist, wenn Sie an Asthma leiden, sollte unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten Sie insbesondere allen solchen mit anscheinend unheilbaren Fällen senden, wo alle Arten von Einatmungen, Dämpfen, „Patent-Räucherungen“, usw., versagt haben. Wir wollen Jedermann auf unsere eignen Unkosten zeigen, daß diese neue Methode dazu dienen soll, alle Atmungsbeschwerden, alles Nücheln und alle jene schrecklichen Anfälle sofort und für immer zu beseitigen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, um einen einzigen Tag vernachlässigt zu werden. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie dann sofort mit der Behandlung. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie einfach unten angefügten Kupon. Tun Sie es heute.

Asthma Frei-Kupon.

FRONTIER ASTHMA CO., Room 39 T,
Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Schicken Sie Ihre freie Behandlung an:

Lungen schwach?

Generöse Offerte einer Probe des bemerkenswerten europäischen Heilmittels SANOSIN für Tuberkulosis-Leidende.

Weltbekannte Gelehrte der Medizin — die Doktoren Danellus, Sommerfeld, Wolff, Roel, Gauthier, Evers — erklären SANOSIN die wirksamste Behandlung für Lungenleiden, die bis jetzt entdeckt wurde. Felix Wolff, Hofarzt und Direktor des Sanatoriums für Lungenleiden in Reiboldsgrun, sagt, er hat an anderen Heilmitteln versagt, aber SANOSIN ist der Berliner Ärzte-Verbindung amtlichseits als sehr wirksam empfohlen worden. Wir offerieren SANOSIN jetzt allen Leidenden in Amerika. Reiche oder Arme können diese bemerkenswerte häusliche Behandlung, welche in Europa solch phänomenalen Erfolg gehabt hat, gebrauchen. SANOSIN wirkt durch Abförderung der Keimkeime — seine Einwirkung der Medizin. Sie verschafft ruhigen, sanften Schlaf ohne Gebrauch von Morphinum oder ähnlichen betäubenden Drogen. Es bewirkt fast sofortige Erleichterung bei Husten, Auswurf und Nachtschweiß. SANOSIN erweist sich als ein Segen für alle Leidenden an Tuberkulose, Bronchitis, Asthma, Bronchial-Katarrh, usw. Schreiben Sie um freie Broschüre und Anweisungsschreiben, enthaltend Erklärung dieser Behandlung und wie man einen Versuch damit im eigenen Heim ohne Risiko machen kann. Man adressiere: SANOSIN, Dept. 126 C, Unity Bldg., Chicago. Zeigen Sie dies einem unglücklichen Leidenden.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Diese kommt in einem einfachen Kuvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, anbauende, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an E. W. J. Woods, W.B. 361, Station 3, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige Anderen.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederauswachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unbedenklich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Worten. Wir lehren Schönheitsspflege. D. J. MAHLER, 624X, Mahler Park, Providence, R. I.

Wem die **Wunderbare Heilkraft** von **Knorr's Hien Tong Essenz** oder „**Grüne Tropfen**“ noch nicht bekannt ist der sollte bei der ersten Gelegenheit einen Versuch damit machen. Bei **Magengeschwerden, Magenkrampf**, sowie auch bei **Erkältungen, Grippe, Wehen Hals, Tonsillitis, Bronchitis** und als Vorbeugungsmittel gegen **Diphtheria** und **Kroup** leistet dieselbe vortreffliche Dienste. Um dadurch oft schweren Krankheiten vorbeugen zu können, sollte Hien Tong beständig in jedem Hause gehalten werden. Wer sie kennt will nicht mehr ohne sie sein. Sollte sie sich nicht bewähren wofür wir sie empfehlen so sind wir bereit das dafür gezahlte Geld zurück zu zahlen. Wenn diese Arznei nicht in eurer Apotheke oder Store zu haben ist, schickt uns 60c oder \$1.15, welches in Briefmarken geschehen kann, und wir schicken euch eine Flasche per Post.

Wo noch keine Verkäufer für diese Medizin sind, werden solche unter günstigen Bedingungen verlangt.

Schikt zu beziehen allein von

KNORR MEDICAL CO.,
613 14TH AVENUE DETROIT, MICH.
den gesetzlich geschützten Eigentümern.

Taubheit



Das Gehör wird sehr vollkommen wieder hergestellt in jedem Stadium von Taubheit oder Schwerhörigkeit, verursacht durch Catarrhale Taubheit, schlaffes oder eingesunkenes Trommelfell, verdicktes Trommelfell, Nasen- und Gehörkanal in den Ohren, durch Wucherungen oder teilweise zerstörtes Trommelfell, Ohrentzündungen, usw.

Wilson Common-Sense Ear Drums

„Eine drahtlose Telephone für die Ohren“ machen Medizin unnötig, denn sie ersetzen auf das wirksamste jeden Mangel oder Fehler der natürlichen Ohrtrommeln. Es sind einfache Apparate, die vom Träger leicht in den Ohren angebracht werden, in die sie unschätzbare hineinpasse. Reich, sicher und bequem.

Schreiben Sie heute nach unserem 168 Seiten starken freien Buch über Schwerhörigkeit, es enthält alles nähere, sowie auch Anerkennungs-schreiben.

WILSON EAR DRUM CO.

Incorporiert

479 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, Ky.

Der verhöhte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter - Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,

4 Schachteln \$1.00, bei:

R. LANDIS,

Box A 12

Evanston, Ohio.

Krampfader, Schlimme Weine

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Ge-schwülst werden beseitigt, Wundmalen und Wunden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung des Adresses nach Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
844 Temple St. Springfield, Mass.

Der Garten im Frühling

Anzucht und Pflege der Küchenkräuter

Am wichtigsten von allen Küchenkräutern ist die **Petersilie**. Von den verschiedenen Sorten sind die sogenannten gefüllten, wie z. B. die dreifach krause und die mooskrause Petersilie, besonders zu empfehlen, da sie nicht so leicht wie die einfache mit dem Gartenschierling verwechselt werden können. Obwohl vom Frühjahr bis zum Herbst Ausseten von Schnitt-petersilie gemacht werden können, ist es doch am besten, wenn man im Frühjahr oder Spätsommer säet, da zu dieser Zeit die Samen, die sehr viel Fruchtbarkeit zum Keimen brauchen, leichter und schneller aufgehen. Die Petersilie verlangt sehr nährhaften, etwas schweren und tiefgründigen Boden, der aber keinen frischen tierischen Düng enthalten darf.

Man säet den Samen, nachdem das Beet nochmals umgegraben und gut geebnet ist, entweder breitwürfig, zur besseren Verteilung mit etwas feiner Erde vermisch, oder in 6 Zoll voneinander entfernten Reihen, in diesen aber ziemlich dicht aus, und bedeckt ihn 2 Millimeter dick mit Erde, drückt diese gut an und bebraut das Beet durchdringend.

Man deckt zum Schutze der Samen gegen Vögel und die zu starken Sonnenstrahlen am besten einige Tannenzweige auf das Beet, die, sobald die Keimblätter (Keimblätter) erschienen sind, entfernt werden. Von den etwa zu dicht aufgewachsenen Pflanzen zieht man, sobald sie einige Blätter haben, so viele heraus und verwendet sie in der Küche, daß die übrigen zunächst 2 Zoll, später 2 1/2 Zoll, und wenn sie erst ungefähr 6 Zoll hoch sind, 4 Zoll voneinander entfernt in den Reihen stehen. Sie können besser erstarken und sind im folgenden Winter widerstandsfähiger. Von den stehenbleibenden Pflanzen nimmt man erst, wenn sie ungefähr 2 1/2 Zoll hoch sind, und zwar immer nur die äußeren Blätter, und bewahrt vor allem das Herzblatt vor jeder Verletzung. Weil die Petersilie als zweijährige Pflanze im Sommer des folgenden Jahres blüht, Samen trägt und dann absterbt, ist es gut, wenn man jedes Jahr ein neues Beet anlegt, um immer ohne Unterbrechung Petersilie zu haben.

Nach dem Aufgehen des Samens wird nur noch, wenn die Oberfläche des Beetes sehr trocken ist, Wasser gegeben. In Zwischenräumen von zwei Wochen mischt man dem Gießwasser 1/30 Unze Chilisalpeter pro Quart bei, darf aber dieses Wasser ohne Brause nur auf das Beet, nicht auf die Pflanzen gießen. Die Kultur der Wurzelpetersilie ist fast gerade so, nur müssen die Samen stets im Frühjahr oder Herbst gesät und die Pflanzen in größeren Entfernungen, die Reihen 10 bis 12 Zoll und die einzelnen Pflanzen in diesen 6 bis 8 Zoll voneinander entfernt stehen, damit sich kräftige Wurzeln entwickeln.

Ebenso wie die Schnittpetersilie kann man auch **Schnittsellerie**, dessen Blätter an Suppen Verwendung finden, im Frühjahr aussäen, läßt aber die Pflanzen ziemlich dicht, mit 2 bis 3 Zoll Zwischenraum, stehen.

Man setzt die vom Gärtner bezogenen Pflanzen des Schnittsaums im Frühjahr in gute Erde, wie sie bei der Petersilie angegeben ist, und düngt sie, wie dort beschrieben. Sehr vorteilhaft ist auch Ofenruß. Nach einigen Jahren werden die Pflanzen im Spätsommer durch Teilung der Stöcke vermehrt.

Von dem Kerbel säet man Samen der

mooskrausen Varietät vom zeitigsten Frühjahr bis zum Herbst alle sechs Wochen bis zwei Monate aus; am besten wird der Kerbel in lockerem Boden kultiviert, da er sich sehr schnell entwickelt und nach zwei Monaten schon Samen trägt und dann absterbt. Er säet sich zwar öfters von selbst aus, wie dies übrigens auch beim Boretsch, Bohnenkraut und Dill der Fall ist; weil dabei aber manche Lücken bleiben, ist zu empfehlen, etwas nachzusäen, wenn nicht genug Pflanzen von selbst aufgehen, da er eine viel längere Lebensdauer als Petersilie hat. Die Pflanzen dürfen sich in den Reihen berühren, und diese selbst werden nur 4 Zoll voneinander entfernt, angelegt.

Für das **Bohnenkraut** wählen wir ein recht sonniges Beet mit nicht zu schwerer Erde in trockener Lage, oder verbessern den Boden, wenn er zu schwer ist, durch Eingraben von Torfmull und Sand. Den Samen sät man im Frühjahr, sobald der Boden etwas erwärmt ist, bedeckt ihn dann mit Erde, drückt diese gut an und hält die Erde nur mäßig feucht. Das Gartenbohnenkraut ist einjährig und von aufrechtem Wuchs, weshalb die Pflanzen ziemlich dicht stehen können, während das perennierende Bohnenkraut mehrere Jahre ausdauert und immer wieder austreibt. Während seiner längeren Lebenszeit und weil es von niederliegendem Wuchs ist, brauchen die einzelnen Pflanzen, wenn sie groß werden, 6 Zoll Zwischenraum. Da es ein feineres Aroma hat und die einmal angelegten Beete mehrere Jahre Ertrag liefern, ist es aber dem einjährigen vorzuziehen. Das zum Trocknen für den Winterbedarf bestimmte Bohnenkraut — man kann zuerst die zu dicht stehenden Pflanzen benutzen — schneidet man in der Blüte ab und läßt bei dem einjährigen ein paar Pflanzen zum Samentragen übrig. Vom perennierenden Bohnenkraut kann man alle Pflanzen aber nur so tief abschneiden, daß noch ein mindestens 2 Zoll langes, beblättertes Stengelfstück stehen bleibt.

Der **Majoran** wird besonders zum Würzen von Fleischwaren benutzt. Es gibt eine einjährige Art, den sogenannten französischen Majoran, der stärkeres Aroma hat, und eine mehrjährige Art. Der Same wird, wo kein Mistbeet vorhanden ist, im Zimmer in Samenschalen gesät, und sobald die Pflänzchen einige Blätter haben, werden sie Ende Mai oder Anfang Juni auf ein sonniges Beet mit nährhafter, lehmiger, aber nicht zu schwerer Erde mit Zwischenräumen von 6 Zoll gesetzt. Die Stengel können zweimal geschnitten werden, das erstemal nicht zu tief, und zwar allemal bei Beginn der Blüte. Sie werden luftig stehend, aber im Schatten getrocknet.

Ist der Boden des Küchengartens zu locker oder nicht nährstoffreich genug, so ist es sehr zu empfehlen, gute Komposterde und Torfmull vermengt oder eines von beiden der Erde beizumischen, die 1 bis 2 Spatenfüße umgegraben wird. Pro Quadratyard nimmt man bei Verwendung einer Mischung 2 Pfund Torfmull und 5 Pfund Komposterde, aber bei Benutzung von nur einem der beiden Stoffe entweder 3 bis 4 Pfund Torfmull oder 9 bis 12 Pfund Komposterde. Wenn nur Torfmull benutzt wird, mischt man ihm 2 Unzen Kalkstoffs, der das Aroma der Petersilie erhöht, oder Chilisalpeter, 3 Unzen Thomasphosphatmehl, 1 1/2 Unze schwefelsaures Kali bei.

Schafkässlein praktischer Winke

Verbrennen und Verbrühen. Tauche Leinenlappen in Leinsamenöl und Kaltwasser und lege sie auf die leidende Stelle, verdecke sie mit Watte, um die Luft abzuhalten. Die Lappen dürfen auch mit Olivenöl, Rizinusöl oder Milch getränkt werden. Kochsalz, Natrium oder Waschlauge sind ebenfalls gute Mittel.

Einfrieren der Pumpen. Um das Einfrieren der Pumpen zu verhüten, wird das Pumpenrohr unterhalb der Frostgrenze (in der Regel drei bis vier Fuß unter dem Brunnenrande) angebohrt. Die Öffnung braucht ganz klein zu sein. Nach dem Pumpen sinkt dann der Wasserspiegel im Rohre bis zu diesem Punkte, also unter die Frostgrenze, und die Pumpe kann niemals einfrieren. Den geringen Wasserverlust spürt man beim Pumpen kaum. Wer will, kann während des Sommers die Öffnung auf beliebige Weise verschließen, doch darf nicht veräumt werden, den Verschluss vor Winter wieder zu entfernen.

Finte an den Federn leicht haftbar zu machen. Man hält die Feder eine Sekunde über die Flamme eines Lichtes.

Edelstein durch Glas zu bohren. Einiger gehärteter Stahlbohrer schneidet Glas mit Leichtigkeit, wenn er geneigt gehalten wird mit Kampbor, aufgelöst in Terpentin. So kann man auch Glas feilen mit einer gewöhnlichen Feile, wenn gehörig geneigt wird mit der angegebenen Präparation.

Kaffeesflecke entfernt man, wenn sie mit Wasser und Seife nicht weichen wollen, dadurch, daß man sie in Salzwasser auswäscht.

Den an Blutandrang nach dem Kopfe Leidenden sind kalte Fußbäder, das Anlegen nasser baumwollener Strümpfe, über die man trockene wollene zieht, sowie das Barfußgehen in taufrischem Gras anzupfehlen.

Glasgegenstände reinigt man am schönsten, wenn sie in warmem Wasser gewaschen und in kaltem gespült werden.

Bei Blutungen der Nase. Arm in die Höhe, Löschpapier unter die Zunge, Einziehen von Essigwasser. Kalte Umschläge auf Nacken und Stirn.

Verstopfte Abzugsröhren bringt man wieder in Ordnung, indem man eine halbe Tasse Gasolin in den Ausguß oder wo immer die verstopfte Stelle ist, gießt und dieselbe mindestens eine Stunde in Ruhe läßt, ehe man wieder Wasser hinunterlaufen läßt. Diese Methode erspart Geld, Vergernis und das lästige Warten, bis die herbeigerufenen Sachverständigen erscheinen.

Mehl als Heilmittel. Bei Verbrühungen hat man im Mehl ein zweckmäßiges Heilmittel. Es ist bequem und augenblicklich wirkend, hilft jedoch nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet. In diesem Falle aber ist die Wirkung des Mehls ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrückenstark auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, die schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Rote an der verletzten Stelle zu bemerken, und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit, so daß nicht die geringste Spur von Verbrühungen auf der Haut zurückbleibt.

Mittel gegen Schwaben in Küche und Speisekammer. Ein sehr gutes, erprobtes Mittel gegen Schwaben ist eine Mischung Borax und Zucker. Auf ein Teil Borax rechnet man zwei Teile Zucker. Man streut von dieser Mischung abends auf

den Fußboden der betreffenden Räume. Nach kurzer Zeit verschwinden die Käfer.

Mittel gegen das Ansehen von Kesselstein. Das Ansehen von Kesselstein im Wasserkessel verhindert man durch Hineinlegen eines Stückchen Marmors. Aller Kesselsteinansatz setzt sich dann nur daran fest. Hin und wieder muß das Marmorstückchen erneuert werden.

Gedrückte Sammetbänder wieder aufzufrischen. Man bestreiche sie mit verdünntem Weinessig und ziehe die Bänder mit der linken Seite über ein warmes Bügeleisen.

Neue polierte Möbel zu behandeln. Bei neuen, polierten Möbeln kommt es oft vor, daß sie schon nach kurzer Zeit matt und rauh werden. Um dem Uebelstand vorzubeugen, bürstet man sie mit weicher Bürste und reibt mit wollenen Tüchern nach. In den ersten Wochen soll täglich ungefähr eine Viertelstunde auf diese Arbeit verwendet werden. Ist die Politur eine sehr empfindliche, so reibe man nur mit weichen Tüchern vor und mit einem Lederlappen nach. Es genügt, wenn später alle vier Wochen nachpoliert wird. Stark ausgeglichene Stellen sollte man nur von einem fachkundigen Polierer behandeln lassen.

Gutes Vohnerwachs. Vom Drogeristen besorge man sich Wachs und Terpentinöl. Das Wachs ist auf dem Feuer aufzulösen; erst wenn es abgekühlt ist, mischt man das Terpentinöl (feuergesährlich) hinein. Die Fußböden werden damit eingerieben und können dann mit wenig Mühe spiegelglatt gebürstet werden.

Flecke aus Sammet zu beseitigen. Aus Sammet kann man, wie manchen Leberlingen bekannt sein dürfte, die meisten Flecke entfernen, wenn man eine Zwiebel durchschneidet und mit der feuchten Fläche den Fleck überreibt. Dann bürstet man den Sammet gut gegen den Strich und läßt den Geruch an der Luft ausziehen.

Gummischuhe bleiben sehr blank, wenn sie mit kaltem Wasser gründlich abgewaschen werden. Man benutzt dazu einen Schwamm, der vorher gut ausgebrüht worden ist, und der keine Fettsäure enthält, oder ein sauberes Wolllappchen. Die Gummischuhe sind solange abzuwaschen, bis der Schwamm keine Unsauberkeit mehr aufweist. Dann werden die Gummischuhe mit weichen Tuch oder Wolllappen trocken gerieben, bis sie blank sind. Sehr falsch ist es, warmes oder heißes Wasser zum Reinigen der Gummischuhe zu verwenden, der Glanz wird dadurch für immer zerstört.

Die Ecken von Teppichen und Läufern biegen sich leicht um und sind oft die Ursache von manchem unglücklichen Fall für Kinder und Erwachsene. Man kann dem Uebelstande leicht abhelfen, wenn ein dreieckiges, festes Pappstück unter den Ecken des Teppichs befestigt und ein größeres Stück Stoff, Leinwand oder irgendein fester Futterstoff darüber genäht wird. An den Langseiten eines Teppichs ist ein Pappstreifen in der nötigen Länge unter Stoffunterlage anzuhängen, wenn sich an oftbegegangener Stelle die Teppichante aufrollen sollten.

Geldene Uhrketten reinigt man in einer Flasche mit warmem Seifenwasser. Die Flasche ist tüchtig zu schütteln und die Kette dann mit reinem Wasser abzuwaschen. Nun wird in die Flasche wieder Wasser gefüllt, diesmal mit etwas Kaltpulver (von gebranntem Kalk) oder geschabter Kreide, die Kette darin geschüttelt und abnormals gespült. In Sägespänen trocknet sie darauf in einigen Stunden und wird mit einer weichen Bürste von den anhaftenden Holzteilchen befreit.

„Ich würde mich nicht davon trennen für \$10,000“

So schreibt eine enthusiastische, dankbare Kundin. Es ist mehr wert als eine Farm,“ sagt eine andere. In gleicher Weise empfehlen es über 100,000 andere Leute, welche es getragen haben.

The Natural Body Brace

Überwindet Schwäche und organische Leiden bei Männern und Frauen. Es bewirkt aufrechte, graziose Körperhaltung.

Bewirkt beruhigende Erleichterung, Behagen, verleiht erhöhte Fähigkeit zur Arbeit, fördert Gesundheit und Kraft.

Sehen Sie was es für Sie bewirken wird. Es beseitigt alle Anstrengung und Schmerz beim Stehen oder Gehen; bringt außer Ordnung gestörte Organe wieder zurück; reduziert harten Leib; stärkt und macht den Rücken gerade; beseitigt krumme Haltung; entwickelt Lungen, Brust und Hüfte; erleichtert Rückenschmerz und Nervosität. Bequem und leicht zum Tragen.

Tragen Sie es 30 Tage frei auf unsere Kosten. Schreiben Sie heute nach illustrierter Broschüre, Maß-Formular, n. f. w., und lesen Sie unseren sehr liberalen Vorschlag.

HOWARD C. RASH, Pres. Natural Body Brace Co. 255 Rash Building SALINA, KANSAS



Tabak-Gewohnheit

Es ist ein hochinteressantes Buch über die Tabaksucht — und wie sie leicht und schnell zu überwinden ist — herausgegeben worden. Es beschreibt die Gefahren des übermäßigen Rauchens, Kauens, Tabakschnupfens usw., und erklärt, wie Nervosität, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, schwache Augen, Magenleiden und verschiedene andere Beschwerden beseitigt werden können, wenn die Selbstvergiftung infolge Tabakgebrauchs aufhört. Der Autor dieses Buches hat den ehrlichen Wunsch, allen, die der Tabak-Gewohnheit verfallen sind, zu helfen, und behauptet, daß es nicht nötig sei, das schreckliche Verlangen und die Unruhe zu erleiden, die sonst eintreten, wenn man die Gewohnheit ohne weiteres aufgibt. Dies ist nicht etwa eine auf Einwirkung auf den Geist begründete Kur, oder ein Temperenz-Predigt-Traktat, sondern reine Vernunftgründe, klar und deutlich ausgeführt. Der Autor sendet das Buch gratis und portofrei in einfachem Umschlag, auf Verlangen. Angabe Ihrer ausführlichen Namens- und Ortsadresse per Postkarte genügt. Man adressiere Edward J. Woods, W. A. 361, Station F, New York City. Geben Sie diese Anzeige auf; sie mag sich als die beste Neuigkeit erweisen, die Sie je gelesen haben.

Rheumatismus.

Eine Hauskur von einem, der sie gebraucht hat.

Im Frühling des Jahres 1900 wurde ich von muskellähmendem und entzündlichem Rheumatismus befallen. Ich litt drei Jahre lang, wie nur diejenigen es wissen, welche damit behaftet sind. Ich versuchte Heilmittel nach Heilmittel und Doktor nach Doktor, aber alle Erleichterung, welche ich erhielt, war nur temporär. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich vollständig kuriert hat, und das Leiden ist nie wiedergekehrt. Ich habe es schon einer Anzahl von Personen mitgeteilt, welche sehr an Rheumatismus litten und sogar bettlägerig waren, und in jedem Fall hat das Mittel eine Kur bewirkt.

Ich wünsche, daß jeder an irgend einer Art Rheumatismus Leidende seine wunderbare Heilkraft erproben möchte. Schreiben Sie keinen Cent; schicken Sie einfach Ihren Namen und Adresse ein und ich sende Ihnen das Mittel zu freiem Versuch. Nachdem Sie es versucht haben und es sich als das so lange ersehnte Mittel erweisen hat zur Kur Ihres Rheumatismus, so können Sie mir den Preis dafür entrichten, einen Dollar; aber verstehen Sie mich recht, ich will Ihr Geld nicht, wenn Sie es nicht vollkommen zufriedenstellend finden. Ist das nicht recht gehandelt? Wechseln Sie länger leiden, wenn Ihnen auf diese Weise positive Erleichterung frei offertiert wird. Sagen Sie nicht. Schreiben Sie heute.

Mark H. Jackson, No. 704 D Gurney Bldg., Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Anzeige ist wahr.

Acht auserwählte schöne Rosenstöcke

**Für den Garten
jeder Leserin
als Prämie **FREI**
für Anmeldung
einer neuer Abonnentin
auf ein Jahr.**

Die herrlichen Rosen sind von den kräftigen Pflanzen leicht zu ziehen und blühen dann den ganzen Sommer in üppiger Fülle. Jede Leserin, welche auch nur über einen kleinen Garten verfügt, kann sich daher Monat nach Monat an ihrem prächtigen Rosenbeet erfreuen. Für unsere Kollektion wurden die Sorten ausgewählt, die sich am besten zur Anzucht im Garten eignen, und jede einzelne ist wegen ihres kräftigen Wachstums, üppigen Blütenflors und frischem Blattwerk bekannt. Die Pflanzen sind in diesem Jahre größer als bisher, und jede Rose, den Wünschen der Leserinnen entsprechend, mit einer Etikette versehen, auf welcher der Name der Sorte verzeichnet ist. Die Pflanzen sind einjährige kräftige Rosen, und gedeihen in jedem guten Gartenboden bei einigermaßen sorgfältiger Pflege. Sie werden garantiert, in gutem Zustande anzukommen, und Anweisungen zur Pflege sind jeder Kollektion beigegeben.

Da Rosen nicht im Freien gepflanzt werden sollten, ehe jede Gefahr des Erfrierens vorüber ist, erfolgen die Lieferungen nach untenstehender Zeiteinteilung. Wenn die Rosen also nicht gleich am ersten warmen Tage eintreffen, dürfen die Leserinnen nicht sofort besorgt werden, da die Pflanzen in richtiger Zeit zum Einpflanzen abgeschickt werden. Der Versand erfolgt nach Texas, California und Florida nach dem 15. Februar. Nach Arizona, Oklahoma u. S. Carolina nach dem 1. März. Nach Washington, Tennessee und Virginia nach dem 15. März. Nach Nevada, Kansas und Missouri nach dem 1. April. Nach Iowa, Ohio und W. Virginia nach dem 15. April. Nach Montana, Michigan, New York und alle Neu-England-Staaten sowie Wisconsin nach dem 1. Mai.

Bestellen Sie sofort, damit Sie Ihre Rosen in guter Zeit erhalten. Übersehen Sie nicht, daß es besonders kräftige Pflanzen sind und jede mit dem Namen der Sorte bezeichnet. Senden Sie uns nur \$1.25 für ein Abonnement auf Die Deutsche Hausfrau (nicht das eigene Abonnement), und wir schicken Ihnen die ganze Kollektion von acht auserlesenen Rosen als freie Prämie zu.

Maman Cochet

Eine Rose, die überall Bewunderung erregt. Sehr dankbar im Blütenreichtum, so daß manchmal der ganze Stock eine einzige Masse prächtiger Blüten zu sein scheint. Die Farbe der Blüten ist rosenrot.

Ivory

Eine wertvolle Rose für dekorative Zwecke. Von sehr schnellem Wachstum mit üppigem Blattwerk und prächtigen, elfenbeinfarbenen Blüten. Die Rose blüht auch bei ungünstigem Wetter den ganzen Sommer in reicher Fülle.

Madame Abel Chateney

Diese schöne Rose ist eine der empfehlenswertesten Sorten. In Farbe von rosigem Karmin mit dunkeln Schattierungen. Die Blüten sind sehr vollblättrig und die Pflanze vollkommen winterhart.

Eine ideale Gartenrose in jeder Beziehung.

Lady Hillington

Eine große gelbe Rose von ganz eigenartiger Schönheit, die sich ebenfalls durch große Standhaftigkeit und kräftiges Wachstum auszeichnet. Die zart gelb bis dunkel goldgelb schattierten Rosen besitzen einen köstlichen Wohlgeruch.

Robin Hood

In Bezug auf leuchtende Farbenschönheit gibt es kaum eine andere Rose, die sich mit dieser prachtvollen Rosenart vergleichen läßt. Die Stöcke entwickeln sich überraschend schnell und erfreuen durch den Reichtum rosafarbiger Blüten.

Killarney Queen

Eine sehr verebelte Sorte der bekannten Killarney-Rosenart. Die Blüten sind

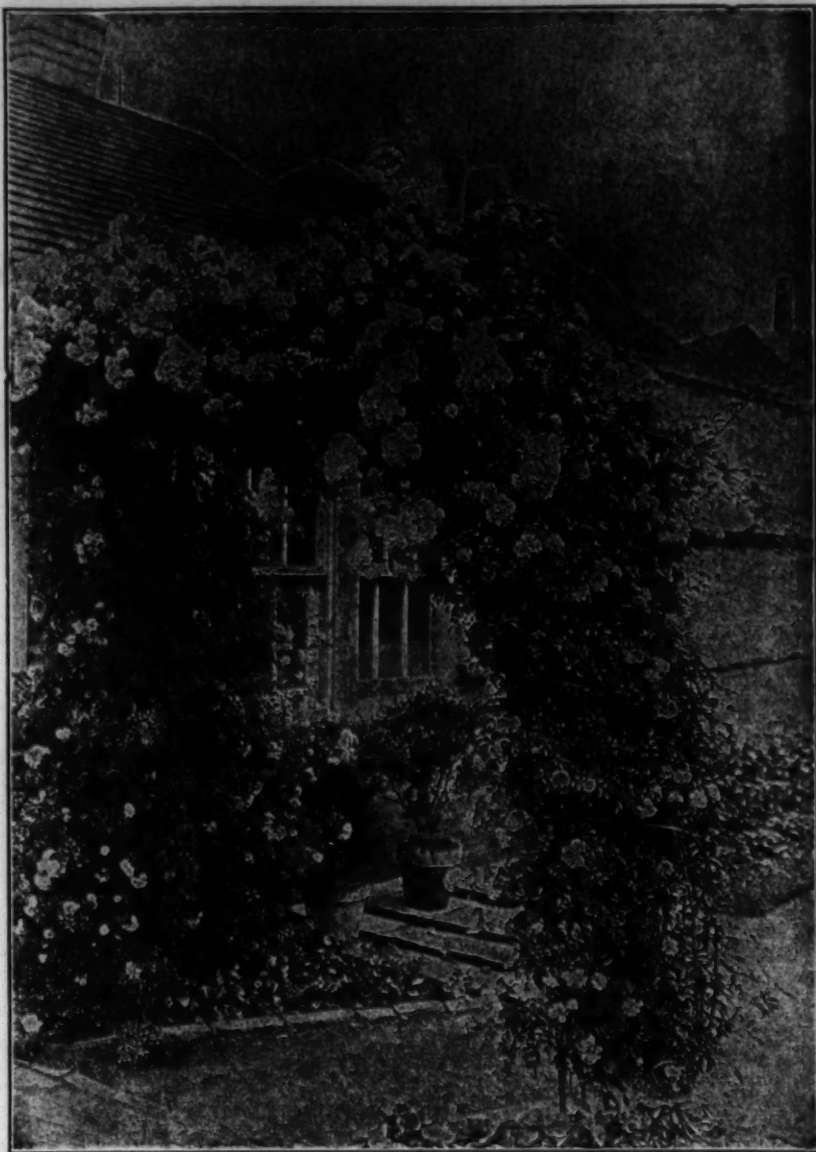
außergewöhnlich groß und von leuchtender rosa Farbe. Auch diese Pflanzen zeichnen sich durch schnelles Wachstum und Blütenreichtum während des ganzen Sommers aus.

Marigold

Der Anblick dieser prachtvollen Rose verfehlt nie, den Wunsch zu erwecken, auch einen Stock davon zu besitzen. Die Blüten sind goldgelb in Farbe, sehr groß und duften köstlich. Die Pflanze wächst schnell und kräftig und ist sehr winterhart.

American Beauty - Kletterrose

Diese prachtvolle, den American Beauty-Rosen ganz ähnliche Kletterrose ist als solche allen anderen vorzuziehen. Das Blattwerk ist sehr üppig und bietet Insekten und Witterungseinflüssen Trost. Die sehr großen Rosen sind von leuchtender Farbe.



Für Einsendung einer neuen Leserin (nicht für das eigene Abonnement) nebst dem Betrag von \$1.25 für ein Jahresabonnement, geben wir diese prachtvolle Rosenkollektion als Prämie frei.

Auch gegen Bar für 75 Cents zu beziehen.

DIE DEUTSCHE HAUSFRAU, Milwaukee, Wis.

Abraham Lincoln Gedenkblatt zum Todeslage

(Schluß von Seite 18)

Stanton gab dann Befehl, den Vize-Präsidenten Johnson zu holen und ließ die Stadt von Truppen dicht umringen.

Was den Mörder betrifft, so wurde er von mehreren, die ihn nach der verrichteten Tat auf die Bühne springen sahen und seine Stimme vernahmen, als John Wilkes Booth erkannt, der große Sympathie für das Sklavensystem hegte. Die Behörde tat sofort Schritte, ihn und seine Mitschuldigen zu fangen; dabei stellte sich heraus, daß Booth Vorbereitungen für die Freveltat getroffen und daß ihm mehrere Genossen bei Ausführung derselben beigegeben hatten. Außerdem erhielt man unzweifelhafte Beweise, daß auch auf andere Mitglieder des Kabinetts ein Attentat verübt werden sollte, und daß General Grant nur durch seine unvermutete Abreise dem Tode entgangen war. Ein in Booths Koffer gefundener Brief verrät, daß der Mordversuch schon für den 4. März, den Tag, an welchem Lincolns zweite Inauguration stattfand, geplant worden war, und daß dieses Vorhaben scheiterte, weil die Mitschuldigen nicht eher vorgehen wollten, „als bis sie aus Richmond Nachricht erhalten hätten“.

Oberst Valer und seine gewandtesten Leute kamen Booth auf die Spur und verfolgten ihn bis zu dem Farmhause eines gewissen Garret im südlichen Teile Marylands, wo sie ihn und einen Mitverschworenen, namens Harold, in einer Scheune versteckt fanden. Harold gab sich gefangen, Booth jedoch weigerte sich, zum Vorschein zu kommen, und als die Scheune in Brand gesteckt wurde und er den Versuch machte, zu entfliehen, fielen ihn Boston Corbetts Kugel zu Boden. Lewis Payne, der das Attentat auf den Staatssekretär Seward verübt, Georg Herodt, der den Vizepräsidenten Johnson ermorden sollte, Michael O'Laughlin und Edward Spangler, die Booth im Theater behilflich waren, Samuel Arnold, Mary E. Suratt und Dr. Samuel A. Mudd wurden als Mitverschworene verhaftet und vor einer Militärkommission ins Verhör genommen. Harold, Herodt, Payne und Mrs. Suratt wurden zum Tode durch den Strang verurteilt und erlitten ihre Strafe am 7. Juli desselben Jahres. Dr. Mudd, Michael O'Laughlin und Samuel Arnold wurden auf Lebenszeit in Fort Leavenworth eingesperrt; Spangler erhielt sechs Jahre Zuchthaus.

Unmittelbar nachdem das Attentat auf den Präsidenten verübt worden, hatte sich die unheilvolle Kunde mit Blitzesschnelle im ganzen Lande verbreitet; allen Städten, die mit Washington in Telegraphenverbindung standen, ging die Schreckensbotschaft unverzüglich zu, der am Morgen das Telegramm mit der Anzeige des Todes folgte. Die Trauer war eine allgemeine und tief empfundene; selbst starke Männer weinten, als sie die jäh und erschütternde Trauerkunde vernahmen. Handel und Wandel gerieten ins Stocken, niemand hatte Lust zu kaufen oder zu arbeiten; einer rief dem anderen zu: Entsetzlich, entsetzlich und alle fühlten sich von schwerem Kummer bedrückt. Unter den vielen Leidtragenden betrauerte niemand den großen Toten tiefer, als die Meger; weinend und händelringend wanderten sie in den Straßen von Washington umher, standen in Gruppen beisammen und klagten laut über den herben Verlust, den sie erlitten.

Von Kaiser und Königen, von Fürsten und Präsidenten liefen aufrichtige Beileidsbezeugungen ein, und sowohl die Königin Viktoria von England, wie die Kai-

serin der Franzosen richteten eigenhändig Worte tiefempfundener Teilnahme an Frau Lincoln. Der Geschichtschreiber Georg Bancroft durfte mit Recht sagen: „Das Echo seines Grabgeläutes schallt durch die ganze Welt, und die Freunde der Freiheit in allen Ländern und Zonen betrauern seinen Tod.“

Großartig waren die Leichenfeierlichkeiten. Am Mittwoch, den 19. April, wurde im Weißen Haus erst eine kurze Liturgie abgehalten. Um 2 Uhr verkündeten Kanonenschüsse und Glockengeläute, daß der Leichenzug sich vom Weißen Haus nach dem Kapitol in Bewegung gesetzt hatte. Die Pennsylvania Avenue war von der Polizei geräumt worden, nur die Seitentwege waren gedrängt voll Menschen. Voraus zogen Bataillone und Regimenter mit Trauerabzeichen bei gedämpftem Trommelschlag und Trauermusik. Dann kamen Zivilbeamte und die Aerzte, die Lincoln behandelt; hierauf der Trauerwagen, begleitet von 15 Ehrenträgern; dann Robert und Tad Lincoln; hierauf zu Pferd Präsident Johnson und hinter ihm in Autos die Richter, das diplomatische Korps, Senatoren und Abgeordnete, Bürger, Neger und Militär. Der Zug war drei Meilen lang und brauchte 2 Stunden und 10 Minuten, um einen gegebenen Punkt zu passieren. Im Kapitol angekommen, wurde der Sarg in der Mitte der Rotunde niedergelegt, und hier, von Blumen über und über bedeckt, blieb er, bewacht von einer Ehrenwache, zwei Tage lang ausgestellt. Tausende und Abertausende strömten herbei, um einen letzten Blick auf die natürlichen, edlen Züge zu werfen. Während der Feier fanden ähnliche Feierlichkeiten in allen Städten des Landes statt.

Man war überein gekommen, daß der Leichenzug denselben Weg nehmen sollte, welchen Lincoln vier Jahre zuvor eingeschlagen, als er von Springfield nach Washington kam. Der Zug verließ die Bundeshauptstadt am Freitag, den 21. April. Er sollte kurze Zeit in Baltimore, Philadelphia, New York, Albany, Cleveland, Columbus, Indianapolis und Chicago halten und von da nach Springfield gehen, also die Staaten Maryland, Pennsylvania, New Jersey, New York, Ohio und Indiana bis nach Illinois durchkreuzen. Es war eine lange Trauerfahrt von über 2000 Meilen. Die Bewohner aller Städte, Dörfer und Weiler kamen unbedeckten Hauptes, mit tränenden Augen, mit Blumen und Kränzen, um den Zug vorbeifahren zu sehen. Überall wurden Kanon-



Bulgarian BLOOD TEA

Verhütet die tödliche Krankheit — Pneumonia.

Bulgarischer Bluttee, dampfend heiß vor dem Schlafengehen getrunken, befeuchtet die Gefäßung, welche zur Lungenentzündung führen könnte. Diese schreckliche Krankheit verschont niemanden. Sie ergreift Jung und Alt — Reich und Arm — Männer, Frauen und Kinder.

Der Bulgarische Bluttee, das alte Heilmittel der „Mutter Erde“, das die bulgarische Nation zur gesunden in der ganzen Welt gemacht hat, reinigt den Körper von allen Giftstoffen und erhält Magen, Leber, Nieren, Blase und Blut in gutem, gesundem Zustand. Das Resultat ist — wenn sonst Lungenentzündung und Winter-Erfältungen sich festsetzen würden, so verschafft der Bulgarische Bluttee schnell Linderung durch Aufbau der entkräfteten Organe. Der Preis für ein großes Paket, das einer Familie 3 Monate lang vorhält, ist \$1.00, per Post \$1.10, — 6 Pakete \$5.00, per Post \$5.25, und es wird sofort an jede Adresse geschickt nach Empfang des Preises, oder auch gegen Nachnahme. Man adressiere:

MARVEL PRODUCTS CO., 65 Marvel Building, PITTSBURGH, PA.

Anmerkung: Wenn Sie das Paket versichert geschickt wünschen, senden Sie, bitte, 10 Cents mehr.



„Im Schlafe gebraucht“

Vapo-Cresolene

gegen Keuchhusten, krampfhaften Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Catarrh.

Verkäufen Sie nicht Cresolene anwendenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Keuchen, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzuweichen.

Zapferisiertes Cresolene befeuchtet die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine Wohltat für Asthma-Leidende.

Die mit jedem Atemzug eingeatmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Atmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, befeuchtet den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Schärfe und Waden begleitenden Bronchial-Keuchen und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 36-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsschmerz; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt, St., N. Y.

oder Looming-Miles Building, Montreal, Canada.

nen abgeschossen, Glocken geläutet, alle Häuser mit Trauerflor behängt.

Am 1. Mai erreichte der Trauerzug Chicago. Hier hatte jeder Lincoln persönlich gekannt. Hier hatte er in Gerichtshöfen und vor Geschworenen seine Reden gehalten. Hier hatte er oft mit seinem großen Rivalen Douglas debattiert, und hier war er zum Präsidenten nominiert worden. Hier waren von allen Teilen von Illinois seine alten Freunde und Nachbarn versammelt, und Feierlichkeiten der großartigsten Natur fanden statt. Am 3. Mai erreichte der Trauerzug Springfield, und die Ueberreste wurden nach dem Kapitol gebracht, das so oft von seinen beredten Worten widerhallte. Ueber dem Portal standen, anspielend an die letzten Worte, die er gesprochen, als er seinen Nachbarn Lebewohl sagte, die Worte:

„Er verließ uns, getragen von unsern Gebeten;
Er kehrt wieder, gebettet in unsern Tränen.“

Am Morgen des 4. Mai wurden die sterblichen Ueberreste in feierlich-trauriger Prozession nach dem schönen Oak Ridge-Friedhof in Springfield gebracht. Und dort an jenem stillen Ort ruht er nun von den Sorgen und Mühen seines unruhigen Lebens, umgeben von alten Freunden und Nachbarn, wie er sich's gewünscht. —

Sparame Küche

Bereitung von Tafelessig.

Man soll nicht versäumen, sich Kräuteressig aller Art zu bereiten. Die Herstellung ist sehr einfach. Fast alle im Sonnenschein hervorprossenden Pflänzchen sind infolge ihres feinen Duftes zur Verwendung geeignet.

Man sammelt oder kauft sie, wie sie zur Verfügung stehen (Kresse, Petersilie, Pimpinelle, Löwenzahn usw.) und legt sie in einen Steintopf, 1 Quart Essig kocht man mit 2 Eßlöffel Zucker auf, gießt ihn kochend heiß darüber und verbindet die Töpfe sofort. Nach 8 bis 10 Tagen füllt man die Flüssigkeit ab und bewahrt sie in Flaschen auf.

Estragonessig. Die Estragonblätter werden abgewaschen und auf ein sauberes Tuch zum Abtropfen gelegt. Dann gibt man sie in eine gereinigte, getrocknete Flasche, gießt guten Essig, am besten Weinessig, darüber, verschließt sie und stellt sie möglichst in die Sonne. Nach 3 bis 4 Wochen füllt man den Essig von den Blättern ab, trichter ihn in frische Flaschen, verkorkt und verlackt sie.

Dilleessig wird ebenso bereitet, nur begiebt man ihn mit abgekochtem wieder erkaltetem Essig.

Empfehlenswert ist auch die Herstellung von Obstessig.

Früchte, wie Kirschen, Himbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren usw., werden in einem Steintopf zerquetscht, und bleiben mit Essig übergossen (auf 2 Pfund Früchte gibt man ¼ Quart Essig), etwa 3—4 Tage stehen. Dann gießt man den Saft durch ein Sieb ab, kocht ihn 8 bis 10 Minuten und füllt ihn in Flaschen, die man nach dem Erkalten verkorkt und verlackt. Auf Wunsch kann man den Essig mit Zucker aufkochen und rechnet in diesem Falle je nach dem Säuregehalt der Frucht auf 1 Quart Essig ½ bis 1 Pfund Zucker. Dilleessig kann zu Salaten, zu Tunken und Speisen aller Art verwendet werden. Ein bis zwei Eßlöffel von Obstessig ergeben, mit Wasser und Zucker vermischt, ein erfrischendes Getränk.

Rocht Apfelsinen - Marmelade!

Vorschrift für eine sehr billige Marmelade: Man schneidet 9 Apfelsinen und 1 ½ Zitronen in kleine Stücke, entfernt die Kerne und wiegt die Masse. Auf 1 Pfd. Masse nimmt man 1 ½ Quart Wasser, mischt es gut miteinander und läßt es 24 Stunden stehen. Dann kocht man die Mischung, bis die Schalen weich werden, streicht alles durch ein Sieb und rechnet auf 1 Pfund Masse 1 ¼ Pfund Zucker. Mit dem Zucker wird die Masse nochmals gekocht, bis sie breit vom Löffel tropft.

Diese Marmelade ist einfach zu bereiten, haltbar und billig.

Nachstehende Vorschrift für eine Marmelade aus Apfelsinen und Äpfeln bedingt etwas mehr Arbeit:

Man nimmt 10 Apfelsinen, 15 saure Äpfel, 3 Pfd. Zucker, ¼ Quart Wasser. Die Hälfte der Apfelsinen wird fein geschält, die Schalen weichgekocht und in feine Stifte geschnitten. Darauf befreit man die Apfelsinen von Haut und Kernen. Die Äpfel werden gleichfalls geschält und in feine Scheiben geschnitten. Nun läutert man den Zucker in ¼ Quart Wasser, tut die Früchte und Schalen hinein und läßt alles ¼ Stunden kochen.

Stimmen aus dem Leserkreise

Eine gute Familien - Zeitschrift.

Möchte wirklich nicht mehr ohne die Hausfrau sein. Für eine Familien-

KATARRH

**Ein neues und eigenartiges Heilmittel entdeckt
das nie versagt sofort Besserung
zu bewirken.**

Hier bietet sich Ihnen eine sichere und leichte Methode zur Heilung von Katarrh, die infolge ihrer sofortigen und angenehmen Wirkung Leidende an chronischem Katarrh jederzeit überrascht. Ein Abwarten auf die Wirkung gibt es dabei nicht. Um nur ein Beispiel anzuführen, höre man die Erfahrung von Herrn H. Elser, Lexington, Nebr., welcher schreibt: „Lieber Herr Katz: Ich erhielt Ihre Katarrh-Behandlung, und in zwei Tagen war mein Katarrh verschwunden. Ich bin jetzt kuriert.“



Ihr Körper, vom Katarrh angegriffen, ist mit diesem Glas verschimmelter Frucht zu vergleichen. Man kann den Schimmel nicht durch Abtragen loswerden. Die Ursache muß beseitigt werden.

zu erreichen bezweckt, so wird sich im ganzen Organismus ein Gefühl neuer Lebenskraft und Gesundheit bemerklich machen. Wie Ranch A. Davis von Wabnesboro, Miss., mir schreibt: „Seitdem ich die Sam. Katz-Heilmethode gebrauche, fühle ich mich wie neugeboren. Meiner Ansicht nach ist Ihre Heilmethode ihr Gewicht in Gold wert.“

Die Sam. Katz-Heilmethode, welche dieser Herr und Tausende von anderen gebraucht haben, ist verschieden von irgend etwas, das Ihnen bekannt ist. Es ist nichts zum Rauchen, zu zerstäuben oder einzuspritzen; keine Salbe, Creme, Vibration- oder Massage-Behandlung. Es ist eine natürliche, gesundheitsförderliche Heilmethode.

Die genaue Kombination der Behandlungsmethode ist nur mir und meinen Teilhabern bekannt, wenn ich auch darüber mitteilen will, daß die Behandlung auf die moderne wissenschaftliche Entdeckung basiert ist, daß die Krankheitskeime, welche Katarrh verursachen, zerstört und aus dem angegriffenen Zellengewebe entfernt werden müssen, um eine radikale und andauernde Heilung zu bewirken.

**Beseitigen Sie den Katarrh und
Ihre Gesundheit und Lebens-
kraft wird wieder hergestellt.**

Katarrh erstreckt sich bekanntlich allmählich von Nase, Hals und Kopf weiter nach unten durch das ganze Körpersystem, überall schädlich wirkend. Kopfschmerz, Schwindel, Taubheit, Kopfschmerzen, Gedankenverwirrung, Gedächtnisschwäche, Nachlassen des Gehörmögens, wehe Augen, Schwäche, Nervosität, allgemeine Mattigkeit, Rheumatismus, Lähmung Rücken, Neuralgie, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Schwäche der Lebensorgane und viele andere Krankheiten und Uebel mögen, einzeln oder alle, auf die Verwüstungen der Krankheit, die wir Katarrh nennen, zurückzuführen sein. Ist erst einmal Ihr Körpersystem von dem tödlichen Katarrh befreit, eine Aufgabe, die meine Heilmethode

Ganze Schachtel auf Probe geandt

Schicken Sie mir keinen Cent, nicht einmal eine Briefmarke, sondern einfach Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte oder brieflich, und ich sende Ihnen portofrei eine Probeschachtel der Sam. Katz-Katarrh-Behandlungsmaterialien, dieselben, welche ich schon zehntausenden von Personen in der ganzen Welt geschickt habe. Die Probe enthält genügend Materialien für fünfzehntägigen Versuch, nachdem Sie dann die vollständige Kur fortsetzen mögen, wenn Sie sich dazu entschließen.

Die Sam. Katz-Katarrh-Materialien werden immer in Probepaketen ausgesandt, einerlei, wie weit entfernt der Leidende auch wohnen mag, einschließlich Kanada und dem Ausland. Zögern Sie daher nicht. Schreiben Sie sofort. Ich wünsche, daß Sie dieses außerordentliche Heilmittel ohne einen Cent zu riskieren, versuchen möchten. Ich werde gerne alles Risiko auf mich nehmen. Man adressiere, bitte,

SAM KATZ, Dept. H D 2014, 2909 Indiana Avenue, CHICAGO, ILL.

Zeitschrift kann sie wirklich nicht über-
troffen werden. Mein Mann fragt oft:
„Ist die Hausfrau noch nicht gekom-
men?“ Ihnen weiter Glück wünschend,
verbleibe eine treue Leserin,

Frau A. R., Minn.

Kommt nicht oft genug.

Die Hausfrau ist auch für \$1.25 nicht
zu teuer; ich wollte nur, sie käme alle 14
Tage, anstatt monatlich.

Mit bestem Gruße,

Anton L. P., Texas.

In Freud' und Leid.

Ich war eine der ersten Abonnentinnen
auf Ihr wertvolles Blatt, und kann Ihnen
aus vollstem Herzen versichern, daß es
seitdem als ein lieber Freund und Gast in
unserem Hause willkommen ist. Scheint
es doch, als ob es Freud' und Leid mit
seinen Lesern teilt, insbesondere jetzt in
dieser schweren Zeit.

Mit freundlichem Gruße, Ihre
Bertha G., Wis.

Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet,
daß Sie das schmerzhafteste Bruchband gänzlich
wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht
sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um
ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstständig
gemacht werden, und, wenn sie fest am Leibe
anhalten, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind
sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten
von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten
kann. Keine Kleben, Schnallen oder Federn.
Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig.
Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausge-
zeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem
wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden.
Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES,
Block 2726, ST. LOUIS, MO.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Briefkasten der Redaktion

Frau Maria Sch., Olla. War das ein lieber Plauderbrief! Nun ist mir, als wäre ich schon lange mit Ihnen bekannt, so ausführlich und interessant haben Sie über Ihr Leben berichtet. Daß Ihnen bei der vielen Arbeit mit den Kindern, dem Nähen, der Hausarbeit, die es auf der Farm gibt, noch Zeit zum Lesen bleibt, ist wirklich fast ein Wunder. Aber die Arbeit geht wieder um so besser vonstatten, wenn der Geist ein wenig aufgefressicht wird, nicht wahr? Wie gerne würde ich Ihrer freundlichen Einladung folgen, Sie einmal zu besuchen, mich an Ihren Kindern zu erfreuen, und mich an den guten Sachen zu laben, die Sie zubereiten verstehen, aber leider, leider, geht das nicht bei der weiten Entfernung. Ich danke Ihnen jedoch herzlich für Ihre Freundlichkeit. Meint der Arzt, daß sich das Leiden Ihrer Tochter mit der Zeit verlieren wird? Manchmal kann durch Schienen des Gliedes das Uebel behoben werden, aber der Arzt wird Ihnen gewiß Verhaltensmaßregeln gegeben haben. Wollen Sie uns bald wieder schreiben?

Frau Vinc. S., Texas. Sieben Kindern, von denen zwei aus dem Waisenhause angenommen, und alle gut geraten! Fürwahr, Sie können stolz sein, liebe Freundin. Nun sollten Sie sich aber auch bald ein wenig schonen, und nicht mehr auf dem Felde arbeiten. Die Kinder würden Ihnen gewiß gerne mehr Arbeit abnehmen; die Jugend denkt bloß manchmal nicht daran. Sind die Kissen schon ausgefallen, die Sie für die Tochter bestellten? Freundlichen Gruß!

Frau Lenore T., Ill. Wie gefällt Ihnen folgendes Gedicht für die Gelegenheit:

Bei Ueberreichung des Brautkranzes.

(Von einer Schwester der Braut.)

Der Frühling ist lachend ins Land gekommen,

Blauweilchen und Anemonen blühen,
Der Wanderstab wird zur Hand genommen,

Hinaus in die Welt, ins duftige Grün.
Und mit des Lenzes Glockengeläute
Schreitet ihr beide ins Leben hinein —
Klingender, singender Frühling wie heute

Möge euch Lebensbegleiter sein!
Könnt doch so froh in die Weite schauen,
Folgt euch doch Liebe so treu und so wahr,
Auf rauhen Pfaden, auf lieblichen Auen
Folgt euch der Segen vom Elternpaar.

Und wir Geschwister, alle vereinet,
Stehen so innig zum Himmelszelt,
Daß des Lebens Sonne strahlend euch
scheinet.

Daß der Liebe Stern euren Weg erhellt.
Nicht der Trennung Wehmut und Schmerzen

Gilt an dem Feste heute mein Wort,
Bleibst ja, o Schwester, unseren Herzen
Nahe stets auch am fernen Ort.
Mit lieblichen Blüten und grünenden
Ranken

Laß dich nun schmücken, du holde Braut,
Darin sind verflochten all die Gedanken,
All unsere Wünsche, lieb und traut.
Welkt auch das Kränzlein im Lauf der
Zeiten,

Bleibt euch doch Liebe, so hell und so klar;
Führend möge sie einst euch geleiten
Ins silberne und ins goldene Jahr!

Frau Carl Schmid, Olla. Es war sehr freundlich von Ihnen, uns die stimmungsvollen Gedichte einzusenden. Wir haben sie unserer Sammlung hinzugefügt und danken Ihnen bestens für die viele Mühe, die Sie sich damit gemacht haben.

Frau Laura T., Wis. Ob ich die zehn goldenen Lebensregeln Ihnen mitteilen kann? Ich kenne allerdings zehn, ob es aber gerade diejenigen sind, welche Sie meinen, weiß ich nicht. Ich lasse sie hier folgen, denn sie sind gewiß für jeden bezugsigenswert; und es ist vielleicht ganz gut, daran erinnert zu werden, wenigstens war es mir selbst ganz lieb, sie wieder einmal aufs neue dem Gedächtnis einzuprägen:

Zehn goldene Lebensregeln.

1. Verfüge nicht über dein Geld, bevor du es hast.
2. Nie verschiebe auf morgen, was du heute tun kannst.
3. Einen Platz für jedes Ding, und jedes Ding an seinen Platz.
4. Im Glück halt ein, im Unglück aus.
5. Nie bemühe andere mit Dingen, die du selbst tun kannst.
6. Urteile milde gegen andere und streng gegen dich selbst.
7. Der Mensch bereut nie, wenn er zu wenig gegessen hat.
8. Kaufe niemals unnütze Sachen, weil sie billig sind.
9. Wer alles tut zur rechten Zeit, der hat zu allem reichlich Zeit.
10. Ruh' deine Zeit, denk' an die Ewigkeit.

Frau Alwine S., Ill. Vielleicht liebt die Kleine zu viel. Dadurch beschweren Kinder unnötig ihre Phantasie und werden am Lernen verhindert. Gute Lektüre ist gewiß zu empfehlen, aber immer nur in

dem Maße, als sie dem Kinde nützt und nicht schadet.

Frau Anna M., Minn. Ja, wir wissen es auch sehr zu schätzen, daß Sie seit Gründung der Zeitschrift eine treue Leserin geblieben sind, und wir wollen hoffen, noch auf viele Jahre hinaus, denn mit 76 ist man heutzutage noch nicht alt. Man muß gar nicht ans Alter denken, dann bleibt man jung, heißt es. Wollen Sie das nicht einmal probieren und uns dann mitteilen, ob es auch bei Ihnen sich bewährt hat?

Frau Rosalie L., Ohio. Vielleicht haben Sie die Milch zu häufig getrunken, dann wirkt sie schädlich. Wenn die Milch zu rasch hinuntergestürzt wird, so soll dies sehr ungesund sein. Denn wenn eine solche Quantität auf einmal in den Magen eintritt, wird sie von der Magensäure in einen harten Klumpen Käse verwandelt, durch den die Magensaft nicht dringen können, und äußerst langsam verdaut, indem er immer wieder im Magen herumgeworfen wird. Dies ist besonders schwachen Magen schädlich. Daher sollte man Milch immer nur langsam nehmen, am besten mit etwas Brot und dergleichen, oder löffelweise schlürfen.

Frau John D., Wyo. Nun, schriftlich können wir ja regen Verkehr pflegen, liebe Freundin, wenn wir auch nicht persönlich bekannt werden. Es würde mir das größte Vergnügen bereiten, Ihnen recht oft antworten zu können. Also, höre ich bald wieder einmal von Ihnen?



Bitte dieses Quadrat am
schwarzen Rande aus-
schneiden und die Kehr-
seite benutzen!



Frau A. S., Ia. Es ist in der Tat für uns eine große Freude, aus den Schreiben der Leser zu ersehen, wie treu unsere Abonnenten zu uns halten in dieser für unser Amerika so ernsten Zeit. Und so wissen wir auch Ihre freundlichen Worte in vollem Maße zu schätzen. Recht herzlichen Gruß!

Fräulein E. G., Ill. Ja, nicht wahr, wer selbst schon viel in diesem Lande gereist ist, bringt den Reisebriefen von Wilhelm C. Raabe noch erhöhtes Interesse entgegen. Sie haben überhaupt schon ein gutes Teil von Amerika gesehen und hatten das Glück, sich in schönen Landesteilen längere Zeit aufhalten zu können. An solchen Erinnerungen zehrt man dann viele Jahre. Wollen Sie uns nicht einmal etwas ausführlich über Ihre Reise schreiben? Sie haben gewiß auch viel Interessantes erlebt.

Frau Ida B., Colo. Alle Achtung vor Ihrem Fleiß! So gut ganz allein, ohne Lehrer, deutsch schreiben und lesen zu lernen, legt beredtes Zeugnis ab für Ihren regen Geist und Wissensdrang. Es macht uns ganz stolz, daß Sie uns Ihre „beste Freundin“ nennen. Wir hoffen, Sie werden uns recht oft durch ein liebes Schreiben erfreuen.

Frau Agnes S., Wash. Viel Ernstes enthält Ihr liebes Schreiben, aber das bringt das gegenwärtige Leben in so überwältigendem Maße, daß man immer wieder darauf zurückkommen muß. Sie haben jedoch die richtige Ansicht: wer hier leben will, muß sich auch der hiesigen Lebensweise anpassen und sich bereitwillig den Landesgesetzen fügen. Das letzte Jahr hat Ihnen auch sonst

Trauriges gebracht; der Verstorbenen ist aber, da sie leidend war, die Ruhe zu gönnen, und Sie haben das beruhigende Gefühl, zu wissen, Ihr Möglichstes getan zu haben, um ihr den Lebensabend zu erhellen. Wir hoffen, Sie werden uns bald wieder einmal durch ein freundliches Schreiben erfreuen.

Frl. Johanna R., Texas. Besten Dank für die guten Rezepte. Wir verwenden sie gerne, da sie für die gegenwärtige Zeit sehr zu empfehlen sind.

Frau E. A., Cal. Wie das lockt, einer so freundlichen Einladung folgen zu dürfen! Nun, wer weiß, vielleicht bin ich doch einmal in Ihrer Gegend, und dann werde ich gewiß nicht verfehlen, bei Ihnen vorzusprechen. Es muß herrlich bei Ihnen sein nach Ihrer Beschreibung. Vorläufig herzlichen Dank!

Frau Katharina S., Ill. Besten Dank für die reizende Ansichtskarte. Wir haben sie unserer Sammlung hinzugefügt, der sie zur großen Freude gereicht.

Frau R. D., Wis. Sie haben gerade das Unrichtige angewendet. Man muß die Gummisohle mit kaltem, nicht mit warmem Wasser abwaschen, wenn sie den Glanz behalten sollen. Man muß ein weiches Lappchen zum Abwaschen gebrauchen. Auch soll es gut sein, wenn sie nach gründlichem Abtrocknen mit Citronen abgerieben werden.

Frau Anna B., Oregon. Besten Dank für freundliche Liederlesung. Wir bewahren sie zu gelegentlicher Verwendung auf. Das gewünschte Gedicht haben wir leider nicht in unserer Sammlung; fragen aber im Leserkreise darum an.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Möchte gerne die Adresse erfahren von Frau Emma Anderegg, zuletzt wohnhaft Elkton Ave., New York, N. Y.

Frau F. Ellenberger, 23 Schreck Ave., Buffalo, N. Y.

Zu erfahren gesucht wird die Adresse oder der derzeitige Aufenthaltsort von Lenchen Friedrich, welche vor etwa 20 Jahren mit ihren Eltern nach Cleveland kam, von einer Tante der Benannten, Frau Magdalena Beder, geb. Friedrich, aus Dürkheim a. Saarbr., Rheinpfalz, jetzt wohnhaft 259 Emming Str., Cincinnati, Ohio.

Könnte mir jemand Auskunft geben über den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Familie Stodmeier, früher in Chicago, Ill., und später in der Umgegend von Boston wohnhaft.

Frau A. Kauscher, 134 E. Ave., 32, Los Angeles, Cal.

Vielleicht könnte ich durch eine wertvolle Mittlerin die gegenwärtige Adresse einer Verwandtin namens Brummer, früher in Great Bend, Kansas, wohnhaft, erfahren. Mit bestem Dank im voraus, Frau Fanny Klein, geb. Kasper, Litchfield, Box 205, Minn.

Briefwechsel erwünscht.

Möchte gerne mit Hamburgerinnen in Briefwechsel treten. Bin schon sechs Jahre im Lande.

Frau Martha Lucht, 125 Doty St., Hammond, Ind.

Möchte anfragen, ob unter den Leserinnen vielleicht auch Bekannte von mir aus dem Bayerischen Allgäu sind. Würde mich freuen, wenn ich mit solchen in Briefwechsel treten könnte.

George Mitz, Tahlor Ranch, Nicolaus, Sutter Co., Cal.

Gibt es unter den Leserinnen vielleicht auch einige von Deilingen auf dem Heiberg? Möchte gerne mit Landsleuten in Briefwechsel treten.

Frau Marie Jakober, 107 Mount Vernon Ave., New York.

Habe schon viel von lieben Freunden in der Hausfrau gelesen, aber noch nie von einer Schleswig-Holsteinerin. Ich bin schon seit 1877 hier.

Frau Maria Dockweiler, Eider Bluff, Mebr.

Sind unter den wertvollen Mittleserinnen auch welche aus der Stadt Bern? Ich bin von dort und möchte gerne mit Leserinnen in Briefwechsel treten.

Frau Howard Schmid, Lallie, N. Dak.

Sind vielleicht auch Stuttgarterinnen in Cincinnati? Ich komme von Stuttgart und würde gern mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten.

Frl. Julia Reple, Passavant Hospital, Cincinnati, Ohio.

Sind wohl unter den wertvollen Mittleserinnen auch Landsmänninnen von mir? Bin gebürtig aus Weher an der Ems, wir waren aber auch viele Jahre in Weidhofen an der Röss.

Gedwig Wimmer, Silica, Ariz.

Wundere mich öfters, ob wohl auch Leserinnen aus Hessen unter dem Leserkreise sind. Würde gerne von solchen hören. Ich komme von Büdingen, Oberhessen. Frau George W. Saffermehl, 124 Carlisle Str., Newton Center, Mass.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....
Name der neuen Leserin

.....
Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.....

.....
Name der Anmelderin

.....
Adresse der Anmelderin

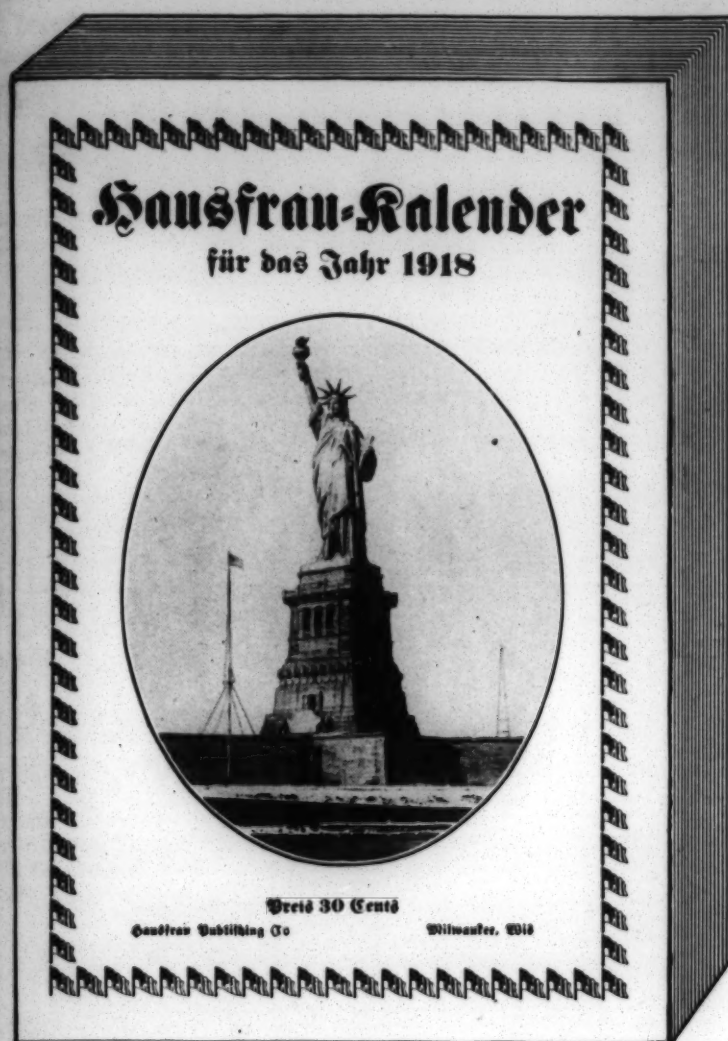
Prämie No. 1800

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1918

Amerikas Eintritt in den Weltkrieg

Eine umfassende Darstellung der
welterschütternden Ereignisse
während des dritten
Kriegsjahres.



Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert

Die Vereinigten Staaten im Kriege.

Die Kriegsziele der Vereinigten
Staaten.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Kriegslage in Rußland.

Die Schlachten am Isonzo.

Die Eroberung Rumäniens.

Der Regierungswechsel in
Griechenland.

Die Revolution in Rußland.

Der Unterseekrieg.

Der Friedensappell des Papstes.

Die Antwort des Präsidenten Wilson.

Das Wehrsystem der Vereinigten
Staaten.

Die Branindustrie und die
Temperenzbewegung.

Chronologische Aufzeichnung der
hauptsächlichen Kriegssereignisse.

Viele Bilder von allen
Kriegsschauplätzen.

Bern die schweizerische Bundesstadt.

Interessante Erzählungen.

Humoristisches in Wort und Bild.

Hauswirtschaftliche Geflügelzucht.

Anlage eines
Nutzgartens.

Schönster
Druck und
Ausstattung
160 Seiten.

frei

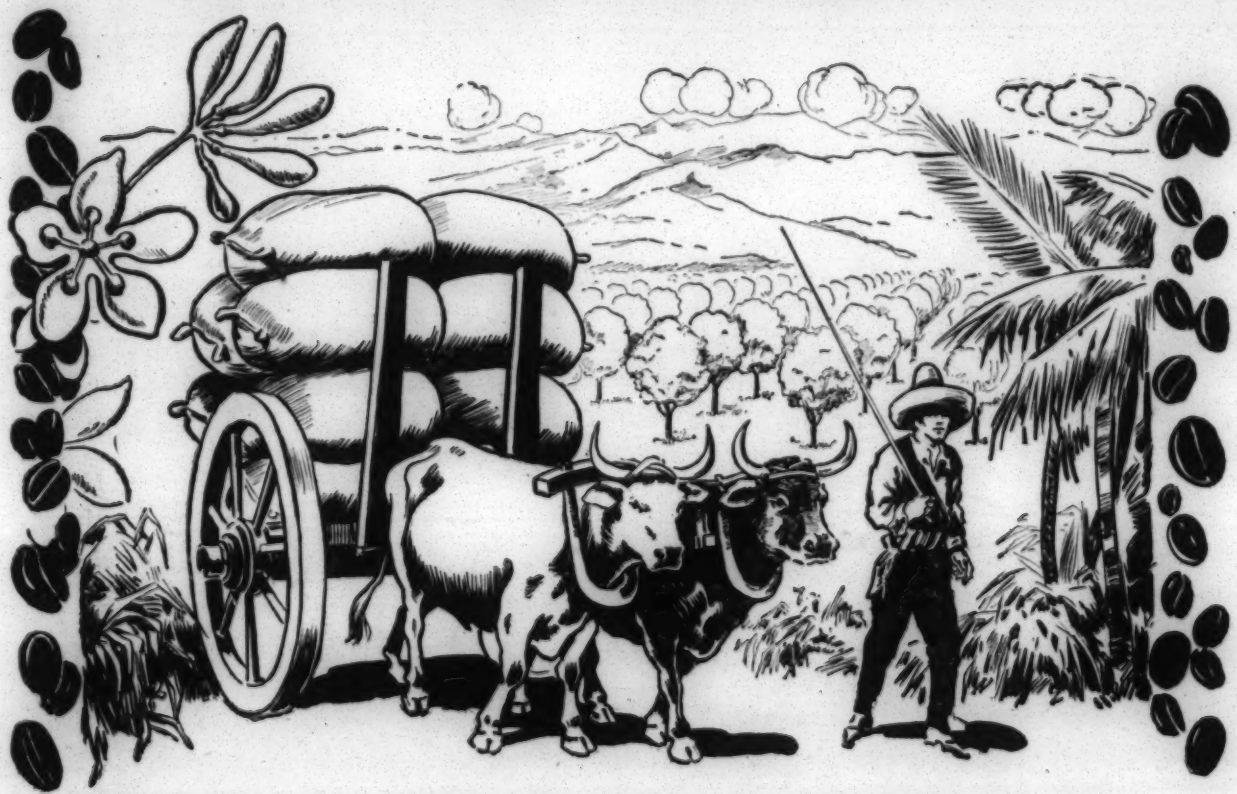
als Prämie für
Anmeldung einer
neuen Leserin.

Preis Gegen Bar
30 Cents portofrei.

Ersparen Sie die Hälfte Ihres Kaffee-Geldes!

Unser gegenwärtiger Kriegspreis ist nur 20c das Pfund für den besten Kaffee, den Sie jemals getrunken haben, ungefähr die Hälfte des früheren Preises.

Probe Paket frei!



Direkt von den Kaffee-Plantagen von Brasilien an Sie.

Guter Kaffee—echter Kaffee—Kaffee zu einem Preis, den Sie nicht widerstehen können. Das ist es, was die Hausfrauen in unserem wunderbaren Gro Blend erhalten. Direkte Verbindungen mit großen Plantagen, Ausschluß aller Zwischenhändler und besonders der große Krieg in Europa — dies sind die Gründe, weshalb wir Ihnen jetzt diesen Bargain, 20 Cents per Pfund, offerieren, der Ihnen gewöhnlich das Doppelte kosten würde. Es würde schwer sein irgendwo zu irgendwelchem Preis etwas Ähnliches zu finden.

Wir wünschen Ihre reguläre Kundschaft und wollen Sie als Kunde behalten. Wir würden niemals diese bemerkenswerte Offerte ausgeben, wenn wir glaubten, wir könnten Ihnen bloß einmal verkaufen. Der Kaffee besorgt sein eigenes Sprechen, und der Geschmack von Gro-Kaffee spricht Qualität. Wir würden kein anderes Wort des Lobes darüber zu schreiben haben, wenn wir

Sie veranlassen könnten, ihn nur einmal zu versuchen. Wir führen nur eine Sorte von Kaffee — den besten von Santa Paula, Brasilien. Was er heute ist, ist er morgen und immer — der schmackhafteste, zufriedenstellendste und aromatischest Kaffee, den irgend jemand irgendwo kaufen kann.

Der Trust wird probieren, die Kaffeepreise aufrecht zu erhalten, wir aber haben sie erniedrigt. Die Brasilianer konnten ihre Ernte in Europa nicht verkaufen, deshalb mußten sie sie billig an uns verkaufen. Noch nie haben wir solch echte Kaffee-Werte gesehen. Es ist der größte Kaffee-Bargain, den wir je getannt haben.

Warum zweifelhaften, abgestandenen, alten oder minderwertig gewordenen Kaffee kaufen? Probieren Sie Gro Brand; dessen Vorzüglichkeit wird eine wahre Offenbarung sein. Wir verkaufen ihn ganz oder gemahlen, wie Sie es vorziehen. Senden Sie heute noch um ein Probepaket. Gro Brand Kaffee

kann einfach nicht anders, als Ihnen zu gefallen. Er ist nicht bei Grocers zu haben. Er wird nur in unserem Lagerhaus verkauft, direkt an die Konsumenten. The Independent Coffee Company, 233 East Water Str., Dept. K 4, Milwaukee, Wis.

Senden Sie den untenstehenden Koupon.

Probe Coupon

Independent Coffee Co., 233 E. Water Str., Dept. K 4, Milwaukee, Wis.

Bitte, senden Sie mir frei ein Probepaket von Ihrem Gro-Kaffee, wofür ich 5 Cents einschicke, um Postporto und Verpackung zu bezahlen.

Name.....

Straße.....

R. F. D. No. P. O. Box....

Stadt..... Staat.....